Werner Schiebeler

Wir überleben den Tod

Erfahrungsbeweise für ein Weiterleben

Der Bericht eines Naturwissenschaftlers

L

Herderbücherei

Herderbücherei

Band 1088

Über das Buch

Am 22. November 1978 wurde im Ersten Deutschen Fernsehen eine Oper aufgeführt, die der 1944 in einem deutschen KZ ermordete Komponist erst nach seinem Tode vollendet hat. Diese endgültige Fassung konnte er aus dem Jenseits durch einen medial veranlagten Menschen übermitteln. Eine Fülle gutbegründeter Ereignisse ähnlicher Art hat der Autor, Professor im Fachbereich Elektrotechnik an der Fachhochschule Ravensburg, hier zusammengetragen. Sie verdichten sich zu einem Indizienbeweis dafür, daß das Ich fortbesteht, auch wenn das Hirn des leiblichen Körpers stillsteht oder zerfallen ist. In einigen Fällen gelingt es dem Ich offensichtlich, wieder in Kontakt zu kommen mit der irdischen Welt. Die Parapsychologie, die solche Erscheinungen beobachtet, ist eine relativ junge Wissenschaft. Sie maßt sich nicht an, aufgrund solcher Beobachtungen Aussagen über die Unsterblichkeit zu machen. Aber sie kann, wie der katholische Theologe Gebhard Frei festgestellt hat, das Überleben des Todes empirisch nachweisen. Der evangelische Theologe Fritz Blanke spricht sogar von einer hilfreichen Brücke zum Vollzug christlicher Existenz. Man mag darüber denken, wie man will – fest steht, daß man an den Erfahrungsbeweisen der Parapsychologie nicht vorbeikommt, wenn man über die Möglichkeiten eines Weiterlebens nach dem Tode nachdenkt.

Über den Autor

Werner Schiebeler, Diplomphysiker, Prof. Dr. rer. nat., geboren 1923 in Bremen. Er studierte in Göttingen Physik und promovierte 1955 mit einer Arbeit am Max-Planck-Institut für Strömungsforschung in Göttingen. Von 1955–1965 war er in der Elektroindustrie bei der Fa. Standard-Elektrik-Lorenz AG. in Pforzheim tätig und leitete dort sieben Jahre eine Entwicklungsabteilung für elektronische Fernschreibtechnik. 1965 wurde er Dozent für Physik und Elektronik an der damaligen Staatlichen Ingenieurschule in Ravensburg, der heutigen Fachhochschule Ravensburg-Weingarten. 1971 erfolgte die Ernennung zum Professor. Neben seinen naturwissenschaftlich-technischen Lehrfächern vertritt er auch seit 1969 in regelmäßigen Vorlesungen an der Fachhochschule Ravensburg-Weingarten das Lehrgebiet Parapsychologie und Parapsychophysik. Neben zahlreichen Zeitschriftenartikeln veröffentlichte er über das Institut für den Wissenschaftlichen Film in Göttingen auch zwei Filme über „Paranormale Heilmethoden auf den Philippinen".

Werner Schiebeler

Wir überleben den Tod

Erfahrungsbeweise für ein Weiterleben

Herderbücherei

Originalausgabe
erstmals veröffentlicht als Herder-Taschenbuch

Buchumschlag: Werner Bleyer

PNFL 145

Redemptoristen
Grenzgebiete
der Wissenschaft
Österr. Provinz
1988.1807
(B 2096)

Alle Rechte vorbehalten – Printed in Germany
© Verlag Herder Freiburg im Breisgau 1983
Herder Freiburg · Basel · Wien
Herstellung: Freiburger Graphische Betriebe 1983
ISBN 3-451-08088-5

Inhalt

I. Einleitung 7

II. Der biologische Lebensbegriff 15

III. Das geistige Leben 16

IV. Die physikalische Natur der geistigen Lebensvorgänge 17

V. Die Voraussetzungen zur Aufrechterhaltung des Lebens 23

VI. Sonderfälle geistiger Lebensvorgänge 27

VII. Möglichkeiten zur Fortführung der Informationsspeicherung und Informationsverarbeitung nach dem irdischen Ableben 33

VIII. Der Vorgang des irdischen Todes aus parapsychologischer Sicht 44

IX. Die sichtbare Erscheinung der Gestalt Verstorbener 50

X. Mediale Mitteilungen Verstorbener 79

XI. Die Kreuzkorrespondenzen 93

XII. Die Kundgaben verstorbener Komponisten . . 96

XIII. Die Urheberschaft physikalischer Erscheinungen der Parapsychologie 107

XIV. Schlußfolgerungen aus dem Erfahrungsmaterial 117

XV. Der Gegensatz Spiritismus – Animismus 123

XVI. Literaturangaben 135

XVII. Personen- und Sachverzeichnis 138

I.
Einleitung

Unsere heutigen Wissenschaften, insbesondere die Naturwissenschaften, haben uns in den letzten Jahrhunderten, in starkem Maße aber in den letzten Jahrzehnten, sehr bedeutsame Erkenntnisse über unser Universum, unsere Erde, unsere Umwelt und unseren menschlichen Körper geliefert. Wir wissen z. B. schon recht gut über die Funktionen unseres menschlichen Körpers, seine Krankheiten und deren Behandlung Bescheid. Aber alle herkömmlichen Wissenschaften enden bislang beim oder am Tode des Menschen. Geburt und Tod werden als Beginn und Ende der menschlichen Existenz angesehen. Die Menschen wissen aber im allgemeinen nicht, warum sie diese Strecke zwischen den beiden angeblichen Endpunkten durchlaufen. Die Geburt wird meist als freudiges Ereignis angesehen, der Tod dagegen als unbarmherziger Vernichter.

Seit über 100 Jahren besteht aber eine Wissenschaft, die wir heute Parapsychologie nennen, jedoch besser Paranormologie nennen sollten. Diese Wissenschaft greift über die bestehenden Naturwissenschaften hinaus, versucht sie zu erweitern. Welches ist nun das Forschungsgebiet der Parapsychologie, womit befaßt sie sich? Wir haben zunächst vier herkömmliche Wissenschaften, die sich mit dem Menschen und seinen Lebenserscheinungen befassen. Es sind dieses:

1. Die Physiologie; das ist die Lehre von den normalen körperlichen Lebensvorgängen.
2. Die Medizin; das ist die Lehre und Heilkunde der krankhaften körperlichen Lebensvorgänge.

3. Die Psychologie; das ist die Lehre der normalen geistigen Lebensvorgänge und
4. die Psychiatrie; das ist die Lehre und Heilkunde der krankhaften geistigen Lebensvorgänge.

Daneben tritt als 5. Wissenschaft die Parapsychologie. Sie ist die Lehre von geistigen und anderen Lebensvorgängen, die vom normalen Verlauf abweichen, jedoch nicht krankhaft sind. Die Parapsychologie[1] befaßt sich mit Geschehnissen, die im oder am lebenden Menschen oder in seiner Umgebung stattfinden und auf irgendeine noch unbekannte Weise mit dem menschlichen Geist oder mit dem Phänomen, das wir Leben nennen, zusammenhängen. Dabei sind diese Vorgänge derart, daß sie sich nicht in die normale Psychologie, Physiologie oder Physik einordnen lassen. Man bezeichnet daher diese Abläufe auch als paranormal. Die Erscheinungen, die die Parapsychologie untersucht, lassen sich in mehrere große Gruppen einteilen:

Erstens in die parapsychischen Vorgänge. Dazu gehört die außersinnliche Wahrnehmung, das heißt die Aufnahme von Informationen ohne die Benutzung der uns bis jetzt bekannten Sinnesorgane. Dabei handelt es sich entweder um das Erkennen von Gedankeninhalten anderer Personen, Telepathie genannt, oder um das Erkennen von räumlich weit entfernten Vorgängen oder von Geschehnissen, die in der Vergangenheit abgelaufen sind oder sich erst in der Zukunft ereignen werden. Man spricht dann vom räumlichen oder zeitlichen Hellsehen oder von Präkognition.

Weiter gehören zu den psychischen Vorgängen der Parapsychologie die sogenannten Trance-Phänomene. Sie bestehen darin, daß die Sprechorgane oder Gliedmaßen eines lebenden Menschen im Zustand der Bewußtlosigkeit, Trance genannt, von anderen Wesenheiten paranormal angesteuert werden. Bei diesen anderen Wesenheiten handelt es sich in

[1] Ein Kunstwort aus folgenden drei griechischen Bestandteilen: para = neben, daneben, darüber hinaus; psyche = Seele; logos = Wort, Beschreibung, Kunde.

der Regel um verstorbene Menschen, die aus ihrer jetzigen, uns unsichtbaren Daseinsebene, in unsere irdische Daseinsebene hineinzuwirken versuchen.

Die zweite große Erscheinungsgruppe der Parapsychologie betrifft physikalische Vorgänge. Man spricht dann auch von Parapsychophysik oder kurz Paraphysik. Es handelt sich dabei um Geschehnisse, die zwar ihre Ursache oder ihren Ausgang in paranormalen *geistigen* Vorgängen haben, sich jedoch in rein physikalisch-materiellen Auswirkungen bemerkbar machen. Das betrifft zum Beispiel die mechanische Bewegung von materiellen Gegenständen ohne sichtbaren Urheber oder erkennbaren physikalischen Wirkungsmechanismus. Man spricht dann je nach der Art und dem Auftreten der Bewegung von Psychokinese, Telekinese, Levitation und Apport. Weiterhin zählen zu den paraphysikalischen Vorgängen die sogenannten Materialisationsphänomene. Man versteht darunter die meist vorübergehende paranormale Bildung von organischer oder anorganischer Materie aus einem sichtbaren, fühlbaren und photographierbaren Stoff, den man Ektoplasma nennt. Hierbei entstehen für einige Minuten oder etwa höchstens bis zu einer Stunde vollständige Lebewesen oder isolierte Teile von ihnen, zum Beispiel losgelöste Gliedmaßen. Trotz des Fehlens eines vollständigen Körpers können derartige Gliedmaßen oft relativ große Kräfte entfalten und manchmal schwere Gegenstände bewegen. In sehr seltenen Fällen treten bei diesen Materialisationsvorgängen auch sich bewegende und lebende Tiere in Erscheinung.

Alle diese paranormalen Vorgänge treten nur auf, wenn lebende irdische Menschen vorhanden sind, die über eine Eigenschaft verfügen, die wir Medialität nennen. Sehr stark ausgeprägte Medialität ist selten, aber doch nicht so selten, wie man zunächst vielleicht annehmen möchte. Manche Menschen verfügen über diese Eigenschaft, ohne es zu wissen. Durch Zufall wird diese Gabe manchmal entdeckt und kann dann entwickelt und trainiert werden. In schwachem Maße aber verfügen viele Menschen über mediale Eigen-

schaften. Sie merken es hin und wieder im Laufe ihres Lebens dadurch, daß sie ein telepathisches Erlebnis, das Auftreten einer zeitlichen Vorschau haben oder die Ankündigung eines Sterbenden wahrnehmen.

Ein drittes großes Erscheinungsgebiet betrifft die sogenannte Geistige Heilung. Man versteht darunter die paranormale Heilung oder Linderung von Krankheiten und Körperschäden, bei der keine der üblichen Heilmethoden angewendet wird, die nicht nach bekannten medizinischen Erfahrungen verläuft und die nicht nur durch Suggestion[2] oder Autosuggestion[3] erklärbar ist.

In der Parapsychologie wird nun ganz besonders auch die Frage nach der Herkunft und dem Ziel des menschlichen Lebens untersucht und eine Antwort darauf gegeben, ob denn der Tod wirklich das Ende des Lebens in weitem Sinne ist. Um diese Frage beantworten zu können, muß zunächst geklärt werden, was eigentlich unter „Leben" zu verstehen ist und was den irdischen Tod denn überleben könnte. Die Frage soll in diesem Buch an Hand des heutigen Kenntnisstandes der Naturwissenschaften und des Erfahrungsmaterials der Parapsychologie untersucht werden. Das Ergebnis wird sein, daß sich nach meiner Auffassung eine persönliche Fortexistenz nach dem irdischen Tode durch Indizien und Erfahrungsbeweise zumindest in Einzelfällen nachweisen läßt. Die Zusammenfassung und Gewichtung dieser Erfahrungsbeweise wird heutzutage als spiritistische Theorie oder spiritistische Hypothese bezeichnet.

Auf Grund des heute vorliegenden Erfahrungsmaterials bin ich der Meinung, daß der Tod nicht das schrecklichste Ereignis ist, als das er vielfach angesehen wird. Er ist auch nicht die totale Auslöschung der menschlichen Existenz durch Gott, wie es moderne Theologen manchmal behaupten. Statt dessen ist er die Beendigung eines Lebensabschnittes und der Beginn eines neuen Lebensabschnittes, das

[2] Suggestion = Einrede, Einflüsterung.
[3] Autosuggestion = Selbsteinrede, Selbstbeeinflussung.

Hinübergehen in eine andere Welt und das Betrautwerden mit neuen Aufgaben.

Wer sich auf diesen Übergang schon jetzt vorbereiten und bereits heute nach den möglicherweise auf ihn zukommenden Aufgaben Ausschau halten will, wer diese Dinge womöglich erforschen und die Ergebnisse anderen mitteilen will, muß sich auf die größten Schwierigkeiten gefaßt machen. Das ist nicht verwunderlich. Dinge, die für die Menschen neu und ungewöhnlich sind, stoßen meist auf Unglauben und Unverständnis. Das hat sich bei den meisten bedeutenden Entdeckungen der Wissenschaften und den Erfindungen der Technik gezeigt. Die Mehrheit der Zeitgenossen, darunter auch oft bedeutende Wissenschaftler, ist meist mit Hohn und Spott gegen neue Erkenntnisse zu Felde gezogen.

Dabei können neue Erkenntnisse zuerst durchaus noch mit Fehlern behaftet sein. Sie vermögen aber trotzdem später zu einer bedeutenden Erweiterung des menschlichen Wissens führen. Als ein Beispiel sollen die Überlegungen und Erkenntnisse des Genuesen Christoph Kolumbus (1451–1506) angeführt werden, die zur Entdeckung eines neuen Kontinentes geführt haben. Im Mittelalter suchten italienische Kaufleute von der Levante aus, den Ländern um das östliche Mittelmeer, nämlich Kleinasien, Syrien und Ägypten, einen unmittelbaren Zugang zum fernen Asien, zu China und Indien, aus denen die Gewürze und die begehrten Luxusgüter des Orients kamen. Besonders bekannt geworden ist unter diesen Kaufleuten der Venezianer Marco Polo, der sich von 1271–1295 in China aufhielt.

Dieser Reiseverkehr nach dem Fernen Osten wurde Ende des 14. Jahrhunderts durch die Eroberungen des grausamen mongolischen Sultans Tamerlan (oder Timur)[4], der Persien und Kaukasien in Besitz nahm, wieder gesperrt. Später kam das Vordringen der Türken durch die Eroberung Konstantinopels 1453 erschwerend hinzu. Zu dieser Zeit war die orientalische Welt für Europäer auf dem Landweg unerreichbar

[4] Tamerlan, 1336–1405, ab 1388 Sultanstitel.

geworden. Auf dem Seeweg um Afrika herum waren die Portugiesen mit dem Seefahrer Bartholomeu Diaz 1488 aber erst bis zur Südspitze Afrikas gelangt.

Da kam der Genuese Kolumbus auf den Gedanken, ob man Indien und China nicht viel einfacher auf dem Seewege in westlicher Richtung erreichen könnte. Das setzte jedoch voraus, daß ein solcher Seeweg überhaupt bestand, daß die Erde Kugelgestalt hatte. Diese Auffassung war aber damals nicht selbstverständlich. Der Grieche Eratosthenes hatte zwar bereits 200 vor Chr. in Alexandrien von der Kugelgestalt der Erde ausgehend nach selbst vorgenommenen Messungen den Erdumfang zu 250 000 Stadien[5] gleich 41 000 km errechnet. Das war ein erstaunlich genauer Wert für die damalige Zeit, denn der wirkliche Erdumfang beträgt 40 000 km. Das Wissen darüber ging jedoch in der breiten Öffentlichkeit im Mittelalter verloren, denn die kirchlich maßgebenden Kreise kehrten zu den Vorstellungen des Altertums zurück, daß nämlich die Erde eine vom Ozean umflossene Scheibe sei. Die Kirchenväter, z. B. Laktanz und Augustin, bekämpften meist die Lehre von der Kugelgestalt der Erde. Sie suchten es als lächerliche und absurde Idee abzutun, daß es Gegenfüßler gebe, die mit dem Kopf nach unten an der Erde hängen. Augustin sagte: „Die Behauptung, daß es auf der entgegengesetzten Seite der Erde bewohnte Länder gibt, widerspricht den Lehren der Heiligen Schrift. Weil es nämlich den Nachkommen Adams unmöglich war, über das dazwischen liegende Weltmeer zu kommen, würde die Existenz der Bewohner auf der anderen Erdseite bedeuten, daß es Nationen gäbe, die nicht von Adam abstammen. Das hieße aber das Ansehen der Bibel umstoßen, welche ausdrücklich lehrt, daß alle Menschen von einem gemeinschaftlichen Vater herkommen."

Kolumbus waren nun Berichte zu Ohren gekommen, daß durch Westwinde in Portugal und an den Azoren Baumstämme unbekannter Herkunft, die teilweise sogar geschnitzt waren, Schilf unbekannter Art und sogar zwei menschliche Leichname mit unbekannten Gesichtszügen und Hautfarbe angetrieben worden seien. Er deutete das als Sendezeichen der westlich liegenden Länder Indien, Japan und China. Er machte weiterhin die falsche Annahme, die aber für den erfolgreichen Ausgang seiner späteren Unternehmung entscheidend war, daß nämlich der Erdumfang sehr viel geringer sei, als er tatsächlich ist. Demzufolge setzte er auch die Entfernung von Spanien bis zur Ostküste Asiens viel geringer an, als sie in Wirklichkeit ist. Eine der Biographien über Kolumbus gibt diese angenommene Entfernung nur zu etwa 2000 km an. Tatsächlich segelte er aber 1492 in 36 Tagen von den Kanarischen Inseln aus etwa 6000 km, ehe er am 12. Okt. die Insel Guanahani (San Salvador) in der Bahama-Inselgruppe erreichte.

Trotz mancher Fehler in seinen Annahmen und trotz der irrigen Meinung bis zu seinem Tode, den Seeweg nach Indien gefunden zu haben, hat Kolumbus eine großartige Entdeckung gemacht. Er zog aus, den unbekannten Weg in ein fernes Land zu suchen. Dabei mußte er die verworrensten Vorurteile überwinden, wie z. B., daß man vielleicht die Hinfahrt nach Indien erreichen könne, wenn die Erde eine Kugel sei, daß eine Rückkehr aber unmöglich sein würde, da man dabei dann bergauf fahren müsse.

Wer sich mit dem Leben nach dem Tode befaßt, sucht gleichfalls nach Erkenntnis und einem Weg in ein unbekanntes Land, und zwar einen Weg, den wir alle einmal gehen müssen, sofern er wirklich vorhanden ist. Einem solchen Suchenden werden ebenso wie Kolumbus die seltsamsten Argumente entgegengehalten. Man glaubt ihm nicht, so wie man auch den Theorien von Kolumbus anfangs nicht geglaubt hat. Auch ihm werden wie Kolumbus falsch ausgelegte Bibelstellen entgegengehalten.

Viele werden daher die in diesem Buch dargebotenen Berichte und die daraus gezogenen Schlußfolgerungen als zu unwahrscheinlich ablehnen. Aber andere werden vielleicht aufmerksam und nachdenklich gemacht. Sie mögen das ein-

[5] Ein griechisches (ägäisches oder attisches) Stadion = 164 m.

mal geweckte Interesse für die Parapsychologie und das Leben nach dem Tode nicht einschlafen lassen und können versuchen, sich an Hand der in diesem Buch angegebenen Originalliteratur ein umfassendes Bild zu machen. Die Entscheidung jedoch, ob jemand dieses Bild dann für sich annimmt oder ob er es verwirft, muß jeder für sich selbst treffen.

II.

Der biologische Lebensbegriff

Wenn vom Tod und seinem Überleben die Rede ist, muß zuerst einmal erörtert werden, was unter dem Leben und dem Tod zu verstehen ist. Die Biologie versteht unter Leben etwa folgendes, wobei im Leben auch das tierische und pflanzliche Leben einbegriffen ist:

Ein Organismus lebt,

1. wenn er einen autonomen Stoffwechsel hat (Ernährung, Ausscheidung, Atmung),
2. wenn er reizempfindlich ist und auf Reize zielstrebig, d. h. sinnvoll antwortet,
3. wenn er die Eigenschaften des Wachstums, der Fortpflanzung und der Vererbung aufweist.

Besonders die zweite Eigenschaft ist wichtig. Prof. August Bier, der bedeutende deutsche Chirurg, schreibt von den zwei kennzeichnenden Merkmalen des Lebens: Reizbarkeit und zielstrebige Handlung. Nur das Lebendige ist reizbar. Was nicht reizbar ist, hat nie gelebt oder ist abgestorben (7, S. 372). Die aufgezählten Eigenschaften des Lebens sind im Sinne unserer heutigen Biologie an die uns bekannte Materie gebunden. Der materielle Tod tritt ein, wenn diese Eigenschaften erlöschen, wenn also beispielsweise der Stoffwechsel zum Stillstand kommt (Atmung und Herztätigkeit aufhören, klinischer Tod) und auf Reize nicht mehr sinnvoll geantwortet wird.

III.
Das geistige Leben

Diese biologische Definition des Lebens wird man aber für das menschliche Leben als offensichtlich unzureichend ansehen. Für den menschlichen Lebensbegriff sind der Stoffwechsel, das biologische Wachstum, die Fortpflanzung und die Vererbung von untergeordneter Bedeutung, so wichtig sie, biologisch gesehen, auch sein mögen.

Der eigentliche Hauptbestandteil des menschlichen Lebens ist dagegen das sogenannte geistige Leben. Volkstümlich ausgedrückt kann man darunter folgendes verstehen:

Das geistige Leben besteht aus:

1. dem Ichbewußtsein,
2. der Fähigkeit zum Denken und gemäß dem Denken nach einer freien Willensentscheidung zu handeln,
3. der Möglichkeit, vermittels der Sinnesorgane Erfahrungen zu sammeln und zu lernen,
4. dem Ansammeln von Erinnerungen und der Fähigkeit, sie bei Vorgängen des logischen Denkens und der Auslösung von Gemütsbewegungen beliebig zu verwenden,
5. den Gemütsbewegungen, wobei die Freude eine besonders gewichtige Rolle spielt.

IV.
Die physikalische Natur der geistigen Lebensvorgänge

Was bedeutet aber das geistige Leben in der Sicht der Naturwissenschaften, insbesondere der Physik und ihrer Unterwissenschaft der Kybernetik? Was man heute feststellen kann ist, daß das geistige Leben innerhalb unseres materiellen Körpers durch das Zentralnervensystem des Menschen, insbesondere das Gehirn ermöglicht und aufrecht erhalten wird, wobei die Verbindung mit der Umwelt vermittels der Sinnesorgane über das periphere Nervensystem erfolgt. Nach den Erkenntnissen der heutigen Physik bzw. Kybernetik besteht das geistige Leben in der Aufnahme, Speicherung, Verarbeitung und Weitergabe von Informationen, d. h. Signalen.

Über die Art wie diese Vorgänge sich im Zentralnervensystem und im peripheren Nervensystem physikalisch abspielen, geben die Forschungen der letzten Jahrzehnte in zunehmendem Maß Auskunft, wenn auch natürlich viele Einzelheiten noch unaufgeklärt sind. Die Informationsübertragung und Informationsverarbeitung erfolgt im menschlichen wie im tierischen Organismus durch elektrochemische Vorgänge, die man im tierischen Organismus mit einer ausgeklügelten Technik untersuchen kann. So läßt sich durch Untersuchung mit sehr feinen Mikroelektroden feststellen, daß die Informationsübertragung auf den Nervenfasern oder Neuriten und damit von Nervenzelle zu Nervenzelle durch elektrische Impulse, sogenannte Nervenimpulse, erfolgt, d. h. durch kurzdauernde elektrische Entladungen von etwa $^1/_{1000}$ Sekunde Dauer. Man nennt die kurzzeitig auftretenden elektrischen Spannungsimpulse auch Nervenaktionsspannungen. Mit einem Kathodenstrahloszilloskop oder einem

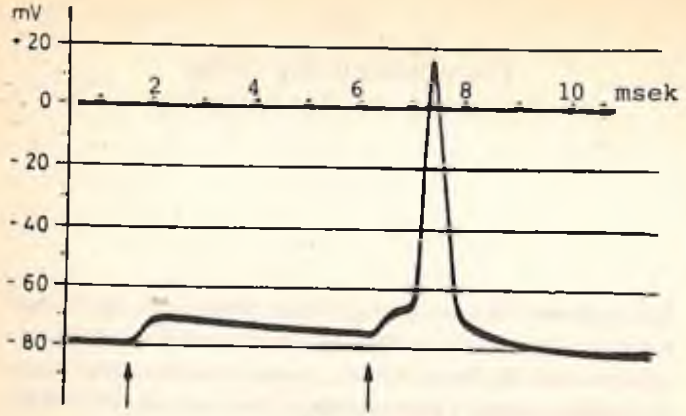


Bild 1: Kurzzeitige elektrische Entladung der Nervenzelle einer Katze. Sie wird ausgelöst durch elektrische Reizung zuführender Nervenfasern (↑). Der erste Reiz ist noch nicht ausreichend. Erst beim zweiten Reiz wird das sogenannte „Schwellenpotential" erreicht und ein „Aktionspotential" ausgelöst. Entnommen (38).

anderen Registriergerät lassen sich diese Vorgänge sichtbar machen. *Bild 1* (38, S. 300) zeigt z. B. die kurzzeitige Entladung (also die Nervenaktionsspannung) einer Nervenzelle aus dem Rückenmark einer Katze.

Diese Entladung wird durch gleichartige Impulse ausgelöst, die über angeschlossene Nervenfasern und ihre Verbindungsstellen, die sogenannten Synapsen, zugeführt werden. Die Häufigkeit der Impulse je Zeiteinheit spiegelt den Informationsinhalt wider. Man nennt das eine Impulsfrequenzmodulation (1).

Nervenimpulse, die ja körpereigene Botschaften oder Befehle darstellen, werden über die Nervenfasern auch den verschiedensten Muskelgruppen zugeführt. Dort angekommen, lösen sie Zusammenziehungen aus, d. h. Muskelverkürzungen oder sogenannte Muskelkontraktionen. Diese verursachen z. B. die Bewegungen der Gliedmaßen. Auch die Muskelkontraktionen sind mit elektrischen Vorgängen verknüpft. Es entstehen die Muskelaktionsspannungen. Sie sind ebenfalls meßbar. Ein besonders großer, starker und ständig

beanspruchter Muskel in unserem Körper ist der Herzmuskel. Seine rhythmisch entstehenden Muskelaktionsspannungen breiten sich über den ganzen Körper aus und können sogar noch an den äußeren Gliedmaßen abgenommen, gemessen und aufgezeichnet werden. Eine derartige Aufzeichnung nennt man ein Elektrokardiogramm (EKG). Es ist in *Bild 2* dargestellt. Darin ist der Verlauf des Kurvenbereichs QRS besonders auffallend. Die Spannungsspitzen spiegeln den Erregungsablauf in der Herzkammermuskulatur wider und entsprechen der Kammerkontraktion (Zusammenziehung des Herzmuskels). Bei Störungen der Herztätigkeit und Erkrankungen des Herzmuskels treten Abweichungen der Form des Elektrokardiogramms auf. Aus ihnen kann der Arzt auf die vorhandenen Störungen schließen.

Im Gehirn, der Befehlszentrale des menschlichen Körpers, haben wir es mit einer besonders großen Ansammlung von Nervenzellen zu tun. Ihre Anzahl wird heute auf etwa 10^{10} (10 Milliarden) geschätzt. Das physikalische Zusammenspiel dieser großen Vielzahl von Nervenzellen mit ihren umfangreichen Verknüpfungen ergibt das, was wir das geistige Leben nennen. Dabei arbeitet jede einzelne Nervenzelle aber nur mit kurzzeitigen elektrischen Entladungen, wie es in Bild 1 wiedergegeben ist. Die Summation all der vielen ständig entstehenden Nervenaktionsspannungen hat nicht eine völlig

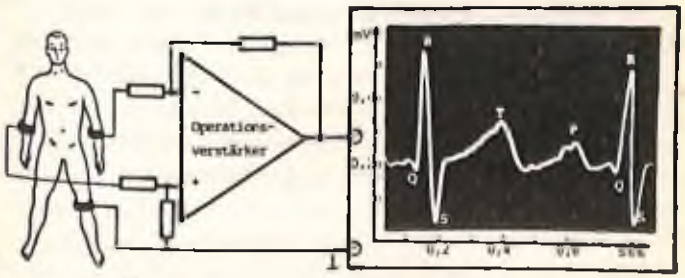


Bild 2: Vereinfachtes Schaltbild einer Anordnung zur Aufnahme eines Elektrokardiogramms (EKG).

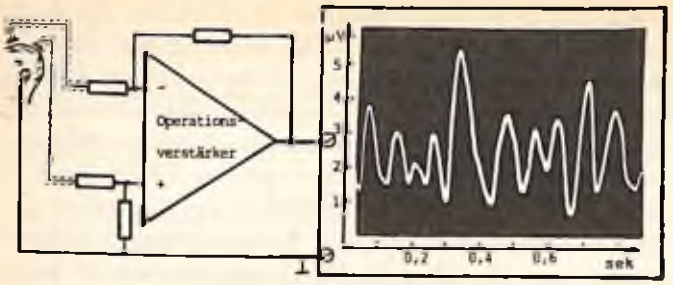


Bild 3: Vereinfachtes Schaltbild einer Anordnung zur Aufnahme eines Elektroenzephalogramms (EEG).

unregelmäßige Form, sondern ergibt einen gewissen Rhythmus. Es entsteht so etwas wie eine nicht ganz regelmäßige elektrische Schwingung. Sie durchdringt sogar die Schädeldecke und kann auf der Kopfhaut durch aufgelegte Elektroden elektrisch abgenommen, verstärkt und mit Hilfe eines Elektronenstrahloszilloskops sichtbar gemacht werden. *Bild 3* zeigt solch eine Versuchsanordnung. Die entstandene Aufzeichnung nennt man ein Elektroenzephalogramm (EEG)[6]. Die Frequenz der Schwingung, d. h. die Anzahl der Schwingungen je Sekunde, hängt von der Bewußtseinslage des untersuchten Menschen ab. Die Mediziner sprechen hier etwas ungenau von Gehirnwellen[7] und unterscheiden:

1. Delta-Wellen mit einer Frequenz von 0,5 bis 3 Hz[8], vorkommend im Tiefschlaf.
2. Theta-Wellen mit einer Frequenz von 4 bis 7 Hz, vorkommend beim Einschlafen und leichten Schlaf.
3. Alpha-Wellen mit einer Frequenz von 8–13 Hz, überwiegende Gehirnaktivitätsform beim Wachsein.

[6] Entdeckt 1928 von dem in Jena lehrenden deutschen Psychiater und Neurologen Prof. Hans Berger (1873–1941).

[7] Physikalisch gesehen handelt es sich aber nicht um Wellen, sondern um Schwingungen.

[8] Hz = Hertz (Maßeinheit der Frequenz) = Anzahl der Schwingungen je Sekunde.

4. Beta-Wellen mit einer Frequenz von 14–30 Hz, vorkommend bei Spannungs- und chronischen Angstzuständen und als sogenannte „Spindeln" (wegen der äußeren Form ihres Auftretens) im leichten Schlaf.

Das EEG, wie man es vom Gesunden her kennt, ändert sich bei Erkrankungen des Gehirns, z. B. Epilepsie, Gehirntumor, Vergiftungen, Drogenmißbrauch u. a. Der Mediziner kann also an Hand eines veränderten EEG in gewissen Grenzen eine Krankheitsdiagnose stellen.

Auch im Gehirn selbst lassen sich mit Hilfe von Mikroelektroden Informationsverarbeitungsvorgänge verfolgen, beispielsweise die elektrischen Signale, die auf einen Sehvorgang hin entstehen. Wie die logischen Vorgänge im Innern des Gehirns und die Speicherung der Informationen im Langzeitgedächtnis im einzelnen ablaufen, ist noch nicht bekannt. Jedoch lassen sich aus der Rechenmaschinentechnik Möglichkeiten dafür und gewisse Modellvorstellungen herleiten (36; 58; 59; 63; 21;).

Zerstörungen größerer Bereiche von Nervenzellen im Gehirn (durch Unfall, Verwundung, Tumor, Schlaganfall, Sauerstoffmangel im Gehirn über 8 Minuten hinaus) führen zu ganz charakteristischen Ausfallserscheinungen, je nach der betroffenen Stelle im Gehirn. Es kann zu Lähmungen der Gliedmaßen, zu Gedächtnisstörungen, zu Sprachstörungen bis zur Sprachlosigkeit, zu Denkstörungen und zum dauernden Verlust des Bewußtseins (sogenannter Gehirntod) kommen. Das Gehirn und der von ihm gesteuerte menschliche Körper reagieren, so hat es den Anschein, wie eine technische Maschine, bei der wichtige Steuerungsteile zerstört oder gestört sind. Selbst Gemütsleiden werden heute schon auf einen gestörten Gehirnstoffwechsel zurückgeführt (33), also auf rein materielle Ursachen.

Auch die Gemütsbewegungen des Menschen und der Tiere lassen sich in die heutigen physikalischen Vorstellungen einordnen. Die Gemütsbewegungen wie Freude, Furcht, Zorn, Ekel usw. bestehen nicht nur in subjektiven inneren Vorstellungen und Gefühlen, die durch Informationsaufnahme und

Informationsverarbeitung (geistige Erlebnisse) hervorgerufen werden, sondern auch in klar umrissenen und meßbaren Reaktionen des Organismus, d. h. chemischen Veränderungen im Körperhaushalt, mit dem Ziel, das Individuum einer besonderen Umweltsituation möglichst gut anzupassen, ihm eine größere Überlebenschance im Kampf mit der Umwelt zu geben. Diese Zusammenhänge hat für die Furcht der amerikanischen Physiologe Cannon vor dem ersten Weltkrieg zuerst nachgewiesen (15). Gemütsbewegungen treten aber nicht nur nach geistigen Erlebnissen, d. h. als Folge von Informationsverarbeitung, auf, sondern lassen sich auch durch direkte elektrische Reizung der entsprechenden Gehirnbezirke oder durch Zuführung von Chemikalien (Drogen) erzeugen, ohne daß entsprechende geistige Erlebnisse vorliegen. Aufschlußreiche Untersuchungen in dieser Richtung an Hühnern, Affen und anderen Tieren, denen Drahtelektroden in das Gehirn eingeführt wurden, sind in den Arbeiten (30) und (16) dargestellt. Die Tiere konnten allein durch elektrische Reize zu den verschiedensten Verhaltensweisen angeregt werden, denen Gemütsbewegungen zugrunde lagen, die wir beim Menschen mit den Worten Furcht, Ekel, Geltungsdrang, Wut usw. kennzeichnen. In allen diesen Fällen lagen keine äußeren Erlebnisse vor, die die Verhaltensweisen der Tiere hätten auslösen können. Es liegt bislang kein Grund zu der Annahme vor, daß der Mensch, falls man bei ihm ähnliche Versuche durchführen könnte und würde, etwa ein anderes Verhalten an den Tag legte.

V.

Die Voraussetzungen zur Aufrechterhaltung des Lebens

Diese bislang gewonnenen Erkenntnisse lassen den Schluß zu, daß für die Fortführung unseres geistigen Lebens auf dieser Erde die Funktionstüchtigkeit unseres Zentralnervensystems erforderlich ist, oder noch einschränkender gesagt, es muß die Möglichkeit zur Informationsaufnahme, Informationsspeicherung, Informationsverarbeitung und Informationsabgabe bestehen. Die Unversehrtheit des ganzen materiellen Körpers ist zum Fortleben in diesem Sinne nicht unbedingt notwendig. Einen Menschen, dem Arme und Beine amputiert wurden, werden wir immer noch als lebend ansehen. Selbst wenn wir nur den Kopf eines Lebewesens ohne den eigenen Körper funktionsfähig erhalten, so daß es noch denken und sprechen kann und sein Gedächtnis behält, so daß wir es an seiner spezifischen Ausdrucksweise und an seinen Kenntnissen erkennen können, werden wir sagen müssen, daß das Lebewesen lebt.

Das sind heute nicht nur reine Denkmöglichkeiten, sondern es bestehen bereits Möglichkeiten zur Durchführung. Die Mediziner Kolff und Kralios sagen (34, S. 47): „Der Gedanke mag uns gefallen oder nicht, aber wir besitzen jetzt die Möglichkeit, einen abgetrennten Kopf durch eine Batterie von Pumpoxygeneratoren, Ernährungsröhren, Luftschläuchen usw. am Leben zu erhalten. Ob freilich das Leben eines Kopfes ohne Körper ein erstrebenswertes Ziel ist, dazu möchte ich mich nicht äußern."

Auch Versuche zur praktischen Durchführung werden bereits unternommen. Der Neurochirurg Prof. Robert Josef White am Metropolitan General Hospital in Cleveland

(USA) präpariert Affengehirne aus dem Schädel heraus und erhält sie am Leben. Das erkennt man daran, daß das Elektroenzephalogramm des Gehirns normal bleibt. Weiter verpflanzt White Affenköpfe von einem Körper auf einen anderen. Die Operationsdauer beträgt etwa 10 Stunden. Am 7. 12. 1977 wurde vom 1. Deutschen Fernsehen um 22.50 Uhr eine solche Verpflanzung in einer Sendung unter dem Titel „Grenzen der Forschung" ausgestrahlt.

Die Überlebensdauer der transplantierten Köpfe beträgt bislang zwar nur maximal 7 Tage. Aber White hofft, diese Zeit in Zukunft bedeutend verlängern zu können. White sieht seine Affenexperimente als Vorstufe für Operationen am Menschen an, um z. B. aus zwei halben Menschen (einer mit unversehrtem Kopf, der andere mit unversehrtem Leib) einen ganzen zu machen. White behauptet, das sei bereits heute möglich. Man müsse allerdings eine hohe Sterblichkeitsquote in Kauf nehmen. Aber es gehe dabei um die Frage, ob man lieber leben oder lieber tot sein wolle.

Man kann hier erkennen, welche Konsequenzen in Gedanken und in Taten gezogen werden, wenn man davon ausgeht, daß unser menschliches Leben mit dem Tode seinen endgültigen Abschluß findet. Und dabei ist White nicht etwa ein Atheist, sondern wird als gläubiger Katholik geschildert.

Es ist übrigens beachtenswert, daß es auch in der Natur Lebewesen (Wirbeltiere, sogar Menschen) gibt, die nur aus dem Kopf bestehen und über keinen eigenen Leib verfügen, sondern sich einen solchen mit einem anderen Kopf teilen müssen. Beim Menschen gelangen solche Individuen in sehr seltenen Fällen sogar bis in das Erwachsenenalter.

Bei der Definition des Lebens und Fortlebens müssen wir sogar noch einen Schritt weitergehen: Wenn es möglich wäre oder wenn wir feststellen, daß es möglich ist, die gespeicherten Informationen eines Menschen aus seinem Gedächtnis in ein anderes Gedächtnis, d. h. einen anderen Informationsspeicher zu übertragen und wenn dieser neue Informationsspeicher mit der Möglichkeit der Informationsaufnahme, Informationsverarbeitung und der Informationsabgabe versehen ist, und wenn bei der Informationsübertragung die spezifischen Eigenheiten und das Ichbewußtsein, d. h. die Persönlichkeitsstruktur, erhalten bleiben, müssen wir von einem Fortleben sprechen, auch wenn der alte Körper und das bisherige Gehirn materiell vernichtet sind. Von einem Tod, d. h. von einem Auslöschen der geistigen, der persönlichen Existenz können wir erst dann sprechen, wenn die wesentlichen, im Lauf des Lebens gespeicherten Informationen, die Erinnerung unwiderruflich gelöscht, d. h. aus der Welt geschafft sind. Sind die Informationen noch vorhanden und ist nur die Informationsaufnahme und Informationsverarbeitung unterbunden, so wird man von einem Schlafzustand des Individuums sprechen.

Hier treten übrigens bereits gleich die ersten Schwierigkeiten bei der Frage auf, wie man denn die Fortexistenz oder das Fortleben eines Menschen sowohl auf dieser Erde als auch nach seinem Tode feststellen kann, insbesondere dann, wenn man ihn längere Zeit nicht gesehen hat. Als Erkennungszeichen kann man ja nur seine Persönlichkeitsstruktur, seine Fähigkeiten und sein Wissen, d. h. seine Speicherinhalte, verwenden. Alles wandelt sich aber ständig, wenn der Mensch lebt, da er ja ständig neue Informationen aufnimmt, d. h. neue Erfahrungen sammelt, die seine Persönlichkeitsstruktur wandeln. Das mag vielleicht in Tagen und Wochen kaum in Erscheinung treten, kann innerhalb von Jahrzehnten jedoch sehr stark sein, so stark sein, daß es einem Menschen, der nach 30 Jahren aus einer Gefangenschaft heimkommt, schwer fällt, seine Identität nachzuweisen. Es gibt in dieser Beziehung tragische Beispiele.

Wenn es nun schon auf dieser Erde schwer sein kann, die menschliche Fortexistenz nachzuweisen, um wieviel schwerer ist es erst, nach dem Ereignis des biologischen Todes ein Fortleben der menschlichen Persönlichkeit nachzuweisen. Man ist da weitgehend auf Indizien angewiesen, auf die man auch im täglichen Leben und in der Rechtsprechung ständig zurückgreift. Auch im täglichen Leben ist es unmöglich, das Fortleben eines Menschen ständig zu überwachen. Kaum ei-

ner wird aber an der Fortexistenz eines Verwandten oder Freundes ernsthaft zweifeln, nur weil er ihn drei Jahre nicht mehr gesehen hat, beim Wiedersehen aber „einwandfrei" wiedererkennt. Dieses Wiedererkennen ist aber bestimmt kein zwingender und unumstößlicher Beweis. Es gibt ja schließlich zum Verwechseln ähnlich aussehende Doppelgänger, Ausweise können gefälscht sein usw. Wenn man aber in jedem Fall absolut sicher gehen und unumstößliche Beweise verlangen wollte, müßte man erkennen, daß solches nicht möglich ist und bei Beharren auf diesem Standpunkt ein menschliches Zusammenleben nicht möglich wäre. Wir werden daher bei dem Suchen nach „Beweisen" für das Fortleben nach dem irdischen Tode auch nicht strengere Maßstäbe anlegen dürfen, als wir es im täglichen Leben tun. Wir müssen uns also mit Indizien zufrieden geben und nach einer möglichst großen Anzahl dieser Indizien suchen, die sich möglichst gegenseitig stützen. Daraus läßt sich dann ein „Beweis" konstruieren, den man in der Rechtsprechung „Indizienbeweis" und in der Physik „Erfahrungsbeweis" nennt.

VI.

Sonderfälle geistiger Lebensvorgänge

Die bisherigen naturwissenschaftlichen Forschungsergebnisse scheinen zu zeigen, daß die geistigen Lebensvorgänge nach bekannten physikalischen Gesetzen ablaufen und daß diese geistigen Lebensvorgänge zum Erliegen kommen, wenn das Gehirn materiell zerstört wird.

Diese Auffassung faßt der Mediziner Prof. Borchardt in einer Arbeit über „Die körperlichen Grundlagen der seelischen Lebensvorgänge" (11) mit folgenden Worten zusammen:

„Es kann nicht wundernehmen, daß die unübersehbare Fülle der Hirnleistungen den Eindruck erwecken muß, daß es sich hier um Auswirkungen übersinnlicher und übernatürlicher Kräfte handelt. Beweise dafür liegen aber in keiner Weise vor. Vielmehr steht die Tatsache unerschütterlich fest, daß alle Leistungen des Gemüts und der Verstandestätigkeit an die lebende Materie gebunden sind, daß sie ihren festen Sitz in bestimmten Teilen des Nervensystems haben, und daß Schädigungen dieser Teile mit entsprechenden Ausfallerscheinungen verbunden sind. Das ist schon von Flechsig nachgewiesen worden und bestätigt sich immer wieder."

Der Physiker Prof. Steinbuch äußert sich in der Arbeit „Bewußtsein und Kybernetik" (58) in ähnlicher Weise. Er schreibt: „Was wir an geistigen Funktionen beobachten, ist Aufnahme, Verarbeitung, Speicherung und Abgabe von Informationen. Auf gar keinen Fall scheint es mir wahrscheinlich oder gar bewiesen, daß zur Erklärung geistiger Funktionen irgendwelche Voraussetzungen gemacht werden müssen, welche über die normale Physik hinausgehen."

Wir kennen nun aber interessante Sonderfälle geistiger Tätigkeit, die die Allgemeingültigkeit dieser eben geschilderten Auffassungen als sehr fraglich erscheinen lassen. Es hat den Anschein, als ob die geistigen Lebensvorgänge nicht *nur* an unsere irdische Materie und ein intaktes Gehirn gebunden sind. Man beobachtet nämlich manchmal Fälle sehr tiefgreifender Gehirnverletzungen, die zumindest kurzzeitig – meist kurz vor dem Tode – nicht zu den Ausfallerscheinungen führen, die man eigentlich erwarten müßte. Damit soll nicht gesagt werden, daß die bisherigen Annahmen und die heute üblichen wissenschaftlichen Deutungsversuche völlig falsch sind. Im Sinne von Arbeitshypothesen haben sie durchaus ihre Berechtigung. Sie werden uns sicher noch weiterhin wertvolle Erkenntnisse über die Wirkungsweise des menschlichen Gehirns und des geistigen Lebens auf dieser Erde verschaffen. Die folgenden Beispiele sollen uns aber zeigen, daß es vermutlich übergeordnete Gesetzmäßigkeiten gibt, die uns noch unbekannt sind.

Betrachten wir zunächst schwere Gehirnverletzungen, die durch Kriegseinwirkung hervorgerufen wurden. Ein Schweizer Arzt schreibt darüber (3, S. 830):

„Etwa die Hälfte der Kopfdurchschüsse im ersten Weltkrieg zertrümmerten wesentliche Anteile des Großhirns; die Verletzten blieben vollbewußt. Einem Mechaniker wurden durch Propellerschlag beide Hinterhauptslappen amputiert; der Mann wurde sofort blind, jedoch nicht bewußtlos. Einem Patienten von Lenggenhager wurden beide Stirnlappen sozusagen abgefräst; der Verunfallte war imstande, einige Meter weit zu gehen. Schwerste Hirnverletzungen, Fälle bei denen der Arzt Hirnbrei in der Tiefe der Wunde findet, gehen vielfach ohne Bewußtseinsverlust einher. Ganz Hirnlappen müssen mitunter abgetragen werden; trotzdem kann man sich mit den Patienten unterhalten. Man ist überhaupt überrascht festzustellen, wieviel Zerrungen, Druck, Quetschung, ja sogar an Zerstörung ein Großhirnteil ohne Erlöschen des Bewußtseins auszuhalten vermag."

In ähnlicher Weise berichtet Prof. Carl Ludwig Schleich

(53, S. 10), daß er im ersten Weltkrieg mindestens 20 Fälle von Hirnverletzungen behandelt habe, bei denen löffelweise ganglienenthaltende Substanz ohne Intelligenz- oder Bewußtseinstörung des Patienten entfernt wurde.

Gleichartige Fälle legt der französische Arzt Dr. Geley vor (25, S. 66). Er schreibt: „Im Juli 1914 übergab Dr. Hallopeau der Societé de Chirurgie den Bericht über eine Operation, die man im Hospital Necker an einem jungen Mädchen vorgenommen hatte, das aus einem Wagen der Untergrundbahn gefallen war. Bei der Schädelbohrung stellt man fest, daß ein beträchtlicher Bruchteil der Gehirnmasse buchstäblich in Brei verwandelt ist. Man spült aus, legt Wundröhrchen ein, schließt wieder, und die Kranke wird völlig gesund."

Folgendes veröffentlichten die Pariser Zeitungen über die Sitzung der Akademie der Wissenschaften vom 24. März 1917: „Die teilweise Entfernung des Gehirns. – In Fortsetzung seiner früheren Mitteilungen über diesen Eingriff, der im Gegensatz steht zu den bis jetzt allgemein vertretenen Anschauungen, richtet Dr. A. Guépin aus Paris an die Akademie einen neuen Beitrag zum Studium dieser Frage. Er erwähnt darin, daß sein erster Operierter, der Soldat Louis R., heute Gärtner in der Nähe von Paris, trotz des Verlustes eines gewaltigen Teils seiner linken Gehirnhälfte (Rindensubstanz, Weiße Substanz, zentrale Kerne usw.) fortfährt, sich geistig wie ein normaler Mensch zu entwickeln, und dies trotz der Verletzung und Entfernung von Windungen, die als der Sitz wesentlicher Funktionen betrachtet wurden."

Einige Zeilen später berichtet Geley: „Hier haben wir noch überraschendere Tatsachen, die in der Klinik von Dr. Nikolas Ortiz beobachtet wurden und die mir Dr. Domingo Guzmann in liebenswürdiger Weise mitgeteilt hat. Die Quelle dieser Beobachungen kann nicht angezweifelt werden; sie stammen von zwei Gelehrten, die in unserer Wissenschaft einen hohen Rang einnehmen:

Der erste Fall betrifft einen Knaben von 12–14 Jahren, der im vollen Besitz seiner geistigen Fähigkeiten starb, obgleich sich das Gehirn, ähnlich wie bei einem Geköpften, vollkom-

men vom oberen Teil des Rückenmarks losgelöst hatte. Die Überraschung der Ärzte war groß, als sie, bei der Obduktion den Schädel öffnend, die Gehirnhäute blutüberfüllt und ein großes Geschwür, fast das ganze Kleinhirn, einen Teil des Großhirns und die Varolsbrücke einnehmen sahen; und doch wußte man, daß dieser Mensch wenige Augenblicke zuvor ganz richtig dachte. Sie müssen sich notwendigerweise gefragt haben: Wie ist so etwas möglich? Der Knabe klagte über heftige Kopfschmerzen, seine Temperatur sank nicht unter 39°; die einzigen hervorstechenden Symptome bestanden in einer Ausdehnung der Pupillen, einer gewissen Scheu vor Licht und einer großen Überempfindlichkeit der Haut. Diagnose: Gehirn- und Gehirnhautentzündung."

All diesen geschilderten Fällen ist das nach unseren bisherigen Kenntnissen der Physik so Erstaunliche gemeinsam, daß die Zerstörung der Gehirnteile ohne bemerkbare Auslöschung von Gedächtnisinhalten oder sonstige wesentliche Ausfallserscheinungen vor sich ging.

In diesem Zusammenhang verdienen auch Fälle aus der Psychiatrie Beachtung, die darüber berichten, daß Geisteskranke, die seit vielen Jahren zu keiner normalen Verstandestätigkeit mehr fähig waren, kurz vor ihrem Tode wieder „normal" wurden. Dr. du Prel schreibt darüber (48): „Daß Irrsinnige oft kurz vor dem Tode den Gebrauch ihrer Verstandeskräfte wieder erhielten und völlig verwandelt erschienen, ist häufig beobachtet worden." W. Bischoff kommentiert derartige Fälle folgendermaßen (8): „Wie wenig die Entwicklung der Seele an das Nervensystem des Körpers gebunden ist, beweist die Tatsache, daß Geisteskranke kurz vor ihrem Tode – wenn also das zentrale Nervensystem praktisch völlig zerstört ist[9] – wieder völlig klar werden können, ja in ihren Gedanken eine geistige Reife zeigen, die nicht vollendeter sein könnte, wenn sie nie gehirnkrank gewesen wären."

Es kommt sogar vor, daß ein Mensch, der zeit seines Lebens aus gehirnanatomischen Gründen nie ein Wort gesprochen hat, bei dem nie eine geistige Tätigkeit beobachtet wurde, z. B. auch nicht eine sinnvolle Aufnahme und Speicherung von Informationen, kurz vor seinem Tode beginnt, seine Sprachorgane sinnvoll zu gebrauchen.

Solch ein Fall wird uns von dem Direktor der Heil- und Pflegeanstalt in Treysa Fritz Happich (50) berichtet (Erstveröffentlichung 1934). Er schreibt: „Zu den tiefststehenden Pfleglingen, die wir je hatten, gehörte Käthe. Von Geburt an war sie völlig verblödet. Nie lernte sie ein Wort sprechen. Stundenlang starrte sie auf einen Punkt, dann zappelte sie wieder stundenlang ohne Unterbrechung. Sie schlang Nahrung hinunter, verunreinigte sich Tag und Nacht, stieß einmal einen tierischen Laut aus und schlief. Das waren alle Lebensäußerungen, die wir in über 20 Jahren an ihr beobachteten. Nie haben wir in der langen Zeit gemerkt, daß sie auch nur eine Sekunde an dem Leben ihrer Umgebung teilnahm. Ein Bein hatte Käthe noch abgenommen werden müssen. Sie siechte dahin. Eines Morgens rief mich einer unserer Ärzte, der als Wissenschaftler und praktischer Psychiater anerkannt ist, an: ‚Komm einmal gleich her, Käthe liegt im Sterben!' Als wir gemeinsam das Sterbezimmer betraten, trauten wir unseren Augen und Ohren nicht. Die von Geburt an völlig verblödete Käthe, die nie ein Wort gesprochen hatte, sang sich selbst die Sterbelieder. Vor allem sang sie immer wieder: ‚Wo findet die Seele die Heimat, die Ruh? Ruh, Ruh, himmlische Ruh!' Eine halbe Stunde lang sang Käthe. Das bis dahin so verblödete Gesicht war durchgeistigt und verklärt. Dann schlief sie still ein. – Immer wieder sagte der Arzt, dem ebenso wie der pflegenden Schwester und mir Tränen in den Augen standen: ‚Medizinisch stehe ich völlig vor einem Rätsel. Durch eine Sektion kann ich, wenn es verlangt wird, nachweisen, daß Käthes Hirnrinde restlos zerstört und anatomische Denktätigkeit nicht mehr möglich war.'"

Die in diesem Abschnitt geschilderten Fälle geben bislang einer physikalischen Betrachtungsweise die größten Rätsel auf. Sie legen jedoch den Schluß nahe, daß zumindest in Son-

[9] Das betrifft allerdings nicht die Schizophrenie, bei der keine strukturelle Veränderung des Nervensystems nachweisbar ist.

derfällen die quasielektronische Steuerung des menschlichen Organismus und insbesondere seiner Ausgabeorgane durch eine physikalisch noch nicht bekannte Ansteuerung ersetzt werden kann. Sie legen weiter die Vermutung nahe, daß auch die Bewußtseinsvorgänge und die Informationsspeicherung nicht nur in physikalisch bekannter oder vermutbarer Weise ausschließlich an die biologische Gehirnsubstanz gebunden sind. Es hat den Anschein, als ob die für diese Vorgänge bekannten physikalischen Gesetzmäßigkeiten in übergeordnete, uns noch unbekannte Gesetzmäßigkeiten eingelagert sind.

Die rein physikalische Betrachtungsweise nach dem bisherigen Kenntnisstand legt nahe, daß der menschliche Körper etwa einem Klavier entspricht, das menschliche Gehirn aber dem Klavierspieler. Die Sonderfälle der geistigen Tätigkeit lassen es aber als möglich erscheinen, daß der Klavierspieler gar nicht im Gehirn sitzt, sondern außerhalb und daß das Gehirn nur die Klaviertasten darstellt. Um in diesem Bilde zu bleiben, würden dann die Sonderfälle geistiger Tätigkeit (bei gestörtem Gehirn) darin bestehen, daß vorübergehend auch einmal die Klaviertasten umgangen werden können und die Saiten in diesem Fall durch einen uns unbekannten Mechanismus direkt angeschlagen werden.

Damit kommen wir aber zu der Frage, ob denn unsere Persönlichkeitsstruktur unbedingt nur im Gehirn und innerhalb der uns bekannten Materie gespeichert sein muß.

VII.

Möglichkeiten zur Fortführung der Informationsspeicherung und Informationsverarbeitung nach dem irdischen Ableben

Die Speicherung der menschlichen Gedächtnisinhalte und der Persönlichkeitsstruktur muß nicht notwendigerweise ständig an unsere irdische Materie und an ein funktionsfähiges materielles Zentralnervensystem gebunden sein, wenn sie auch im irdischen Leben durch sie in Erscheinung treten. Nehmen wir einmal an, daß parallel zu unserem irdischen, materiellen Gedächtnis ein irgendwie geartetes Gedächtnis, also ein Informationsspeicher mit einem Informationsverarbeitungssystem vorhanden sei, das nicht an unsere irdische Materie gebunden ist. Nehmen wir weiter an, daß dieses System entweder in unserem irdischen Leben schon parallel zu unserem materiellen Gedächtnis die Informationen speichert oder aber sie im Augenblick des irdischen Ablebens übernimmt, und daß nach diesem Ableben eine weitere Informationsverarbeitung vielleicht in einer anders strukturierten Welt möglich ist. Wenn dabei die Eigenheiten der Persönlichkeitsstruktur weitgehend erhalten bleiben, müssen wir von einem persönlichen Überleben des irdischen, biologischen Todes reden, ganz gleich in welcher Art das Weiterleben und in welcher Umgebung es stattfindet.

Was hat nun die Parapsychologie zu diesen zunächst hypothetischen Überlegungen zu sagen? Trägt sie zur Klärung der aufgeworfenen Fragen bei, ob und in welcher Form ein persönliches, geistiges Überleben des irdischen, biologischen Todes stattfindet?

Die paranormale Erscheinung, über die zunächst gesprochen werden soll, hat den Namen „Austritt des Astralleibes" erhalten. Dieses Phänomen tritt manchmal auf, wenn bei ge-

sunden, kranken oder geschwächten Personen das normale Bewußtsein beispielsweise durch Gehirnerschütterung, Narkose, körperliche Erschöpfung oder Drosselung der Luftzufuhr (beim Ertrinken) ausgeschaltet wurde. Manchmal wird das Phänomen auch im Zustand des sogenannten klinischen Todes (vorübergehender Herzstillstand) oder auch im Schlaf beobachtet. Von wenigen Personen kann es sogar absichtlich herbeigeführt werden.

Bei solchen Zuständen wird von den betroffenen Menschen beobachtet und berichtet, daß sich im Augenblick des Eintritts der körperlichen Bewußtlosigkeit aus dem materiellen, irdischen Körper ein gleichartig oder ähnlich gestalteter, manchmal auch nicht bestimmbarer Körper löst, der aus einer uns unbekannten, unsichtbaren und physikalisch bisher nicht nachweisbaren Substanz besteht. Dieser Körper wird gewöhnlich mit dem Wort „Astralleib" bezeichnet. Während des sogenannten Austritts hat das „Ich" des betreffenden Menschen in dem Astralleib das volle Bewußtsein. Es kann durch die „Sinnesorgane" des Astralleibes die Umgebung wahrnehmen und den bewußtlosen, eigenen, materiellen, fleischlichen Körper als fremden Gegenstand liegen sehen. Es kann denken und beispielsweise seine besondere Lage erfassen, ist jedoch meist nicht imstande, sich seiner materiellen Umwelt irgendwie bemerkbar zu machen. In gewissem Umfang kann der Astralleib seinen Standort willkürlich verändern. Zu dem normalen, materiellen, jetzt bewußtlosen Körper besteht lediglich eine vom Kopf ausgehende Verbindung über einen dehnbaren, oft silbrig glänzenden, etwa fingerdicken Strang, der wegen seines Aussehens meist „silberne Schnur" genannt wird. Die Kenntnis dieses Stranges ist sehr alt. Er wird vermutlich als „silberne Schnur" bereits in der Bibel (Pred. 12,6) erwähnt. Allerdings wird dieser Strang von vielen dem Austritt unterworfenen Personen nicht wahrgenommen, da sie auf das Ereignis im allgemeinen nicht vorbereitet sind, die ganze Angelegenheit meist in relativ kurzer Zeit vorübergeht und sie daher auf diese Einzelheit nicht ausreichend achtgegeben haben.

Entsprechende Berichte werden sowohl in der älteren parapsychologischen Literatur (37; 2; 41; 32) als auch in der neueren parapsychologischen und medizinischen Literatur in großer Anzahl (56; 39; 40) aufgeführt.

Das für unsere Betrachtungen Wesentliche an diesem Phänomen ist nun, daß die dem Austritt unterworfene Person durch den ausgetretenen Astralleib Informationen aufnehmen, verarbeiten und als Erinnnerung in den materiellen Körper nach der Wiedervereinigung zurückbringen kann, obwohl das Gehirn und die materiellen, fleischlichen Sinnesorgane ausgeschaltet sind und obwohl, wenn diese nicht ausgeschaltet wären, von dem Standort des materiellen Körpers aus diese Informationen oft gar nicht hätten gewonnen werden können.

Dr. Mattiesen legt in dem Kapitel „Austritt des Ich mit Wahrnehmung des eigenen Leibes" in dem Werk (37, Bd. II, S. 296 f.) 60 Fälle dieser Art vor.

Einer soll hier berichtet werden (37, Bd. II, S. 331). Er betrifft einen reformierten Geistlichen L. J. Bertrand und ist den Proceedings of the Society for Psychical Research, Vol. VIII, S. 194 entnommen. Es heißt: „Bertrand hatte sich während einer Bergbesteigung von seinen Gefährten getrennt und am Rande eines Abhanges niedergelassen, als er sich von einer Lähmung ergriffen fühlte, die ihn sogar verhinderte, ein Streichholz fortzuwerfen, mit dem er sich eine Zigarre hatte anzünden wollen und das ihm bereits die Finger verbrannte. Er hielt den Anfall für hereinbrechenden ‚Schneeschlaf', beobachtete das allmähliche Absterben der Füße und Hande, dann der Knie und Ellbogen, des Rumpfes und Kopfes und schließlich das ‚Ausgehen' des Lebens. Er hielt sich für ‚tot' und hatte das Bewußtsein, als eine Art ‚Ballon' in der Luft zu schweben. ‚Niederblickend, war ich erstaunt, meine eigene totenblasse sterbliche Hülle zu erkennen. Seltsam, sagte ich zu mir selbst, dort ist mein Leichnam, in dem ich lebte und den ich als mein Ich bezeichnete, als wenn der Rock der Körper wäre und der Körper die Seele.' Er sah die Zigarre in der Hand des ‚Leichnams' und stellte sich vor, was

die Gefährten sagen würden, wenn sie seinen Körper fänden. Dann nahm er wahr, daß diese einen Weg zum Gipfel wählten, den sie ihm hatten versprechen müssen, nicht zu benutzen, und daß der Führer sich heimlich gewisse Speisevorräte seiner Schutzbefohlenen aneignete. ‚Hallo, sagte ich, dort geht meine Frau nach Lungern, und doch sagte sie mir, sie werde nicht vor morgen abreisen.' Er fühlte sich abwärts in den Körper zurückgezogen, geriet in ‚Verwirrung und Chaos', im Gegensatz zu der völligen Klarheit zuvor, und fand, als er zu voller Besinnung kam, daß die Genossen ihn aufgefunden und ‚wiederbelebt' hatten. Er hielt ihnen ihren Wortbruch und dem Führer seinen Diebstahl vor, und der Mann, der den Teufel vor sich zu haben glaubte, nahm Reißaus unter Verzicht auf seinen Lohn. Auch was B. bezüglich seiner Frau gesehen, erwies sich als richtig."

Ein zweites Beispiel wurde mir von dem Betroffenen selbst erzählt. Der Inhaber eines Pflasterbaubetriebes J. W. aus der Nähe von Offenburg, 26 Jahre alt, wurde Mitte 1972 gegen 11 Uhr beim Abfahren von Bauaushub auf der Abladestelle von einer Hornisse in den linken Ringfinger gestochen. Da er allergisch gegen Insektenstiche war, wurde er nach etwa 14 Minuten ohnmächtig. Ein zufällig anwesender Arzt veranlaßte nach vergeblichen Versuchen, den Patienten zum Bewußtsein zu bringen, die unverzügliche Überführung in ein Krankenhaus. Hier wurde Herzstillstand festgestellt. Zur Wiederbelebung erfolgten mehrere intrakardiale Injektionen und Stromstöße durch das Herz. Bei diesen Manipulationen sah sich der Patient von der Zimmerdecke aus ohne Bewußtsein auf dem Behandlungstisch liegen und hörte die Gespräche der Ärzte. Er hatte dabei den Eindruck, daß sein aus dem materiellen, bewußtlosen Körper ausgetretener Astralleib aufrecht auf einem festen, nicht näher identifizierbaren Untergrund aufrecht nahe der Zimmerdecke stand. Er bemerkte ein sehr dünnes blau-violett flimmerndes Band vom Kopf seines Astralleibes zum bewußtlosen Körper laufen. Es war dünner als ein Finger.

Auf einmal hatte der Patient das Gefühl vor zwei Treppen

zu stehen. Die eine war sauber, frei und bequem zu begehen. Die andere machte den Eindruck beschwerlich zu besteigen zu sein. Diese Treppe ging der Patient hinauf. Nachdem er sie zu einem Viertel erstiegen hatte, empfand er eine Stimme, die ihm sagte: „Du mußt zurück, du wirst noch nicht gebraucht. Geh' wieder zurück!" Der Patient ging wieder zurück und versuchte nochmals, die Treppe zu ersteigen. Wieder wurde er zurückgewiesen und erlangte dann etwa gegen 14 Uhr in seinem materiellen Körper das Bewußtsein zurück, war zunächst aber noch gelähmt, konnte nur hören, später auch sprechen. Erst nach Stunden war er fähig, wieder seine Glieder zu bewegen. Der Arzt erzählte ihm später, daß während der Bewußtlosigkeit sein Herz dreimal ausgesetzt habe, einmal 4 Minuten, einmal 6 und einmal 7 Minuten.

Ein drittes Beispiel ist einem Buch (32, S. 153) von Dr. Guido Huber entnommen. Er berichtet innerhalb einer Reihe von Beispielen: „In genau gleicher Weise nämlich schilderte mir ein Bekannter, fünf Tage vor seinem Tode, sein Erlebnis. Nur durch Vergleichen gewinnen diese Berichte an überzeugender Kraft. Ich kam an einem Freitag vormittags 11½ Uhr zu ihm und traf ihn in seinem Schlafzimmer im ersten Stock des Hotels, das ihm gehörte und das er führte, an, im Schlafrock auf seinem Bett sitzend, in Gegenwart seiner Frau. Er erzählte mir, nachdem er mir berichtet hatte, wie plötzlich die Krankheit über ihn gekommen sei, er habe vor wenigen Tagen eine Ohnmacht gehabt und in dieser sei ihm eine höchst merkwürdige Wahrnehmung zuteil geworden. Er habe sich nämlich außerhalb seines Körpers befunden, habe diesen wie leblos auf dem Bette liegen sehen und sei nun plötzlich aller Schmerzen und aller Angst ledig, frei gewesen. Es sei ein unbeschreiblich schönes, beruhigendes Gefühl gewesen, er wäre zu gerne nicht mehr in seinen Körper zurückgekehrt. Hier warf ich nun die Frage ein, nach jahrzehntelangen parapsychologischen Studien darauf bedacht, jede Suggestion zu vermeiden: ‚Sahen Sie auch das Band?' Bei dem Wort ‚Band' sprang mein Bekannter auf, so daß seine Gattin und ich ihn beruhigen mußten. Aufgeregt rief er: ‚Ja,

ich sah das Band' und ging an den Tisch, zeichnete mit einem Blaustift auf ein Blatt Papier, wie seiner Meinung nach dieses leuchtende Band rechtwinklig abgebogen habe, je weiter er sich von seinem Körper, einem Licht entgegen, entfernte. Er wußte aber an einem bestimmten Punkt, weiter könne er nicht mehr, hier sei die Grenze zwischen Leben und Tod, und er müsse zurück in seinen Körper. In dem leuchtenden Band sei Leben gewesen, ein fortdauerndes Strömen hin und her. Sich selbst aber sah er körperlos, das heißt, er beachtete vielleicht die ätherische Hülle ebenso wenig, wie er es unterlassen hatte, die beiden Punkte zu bestimmen, von denen aus das Band sich erstreckte. Er starb fünf Tage später; aus der zweiten folgenden Ohnmacht kam er nicht mehr zurück."

In manchen Fällen verdichtet sich der ausgetretene, im allgemeinen unsichtbare Astralleib derart, daß er auch für normale Menschen sichtbar wird. Gelegentlich kann er sogar leichte physikalische Handlungen ausführen wie z. B. schreiben oder einen Gegenstand bewegen. Man spricht dann von einem Doppelgänger oder dem Phänomen der Bilokation. Solche Erscheinungen sind auch gelegentlich bei einzelnen Heiligen beobachtet (56, S. 111 f.) worden. Der russische Staatsrat Aksakow hat in einem ausführlichen Kapitel „Das außerkörperliche Wirken des lebenden Menschen, welches sich durch die Erscheinung seines Ebenbildes mit gewissen Attributen der Körperlichkeit verrät" seines Werkes (2, Bd. II, S. 605 f.) eine Reihe solcher Beispiele zusammengestellt. Weitere Fälle sind dem Buch „Die astrale Doppelexistenz" (56, S. 87 f.) den Kapiteln „Astralprojektionen, Der Doppelgänger, Die Gabe der Bilokation" zu entnehmen.

Ein Beispiel soll jedoch hier berichtet werden. Es wird von dem amerikanischen Roman- und Schauspieldichter und Experimentator auf dem Gebiet der Außersinnlichen Wahrnehmung Harold Sherman (geb. 1898) in seinem Buch „You live after death" (55) geschildert. Es wird zitiert nach (62, S. 47).

In Verbindung mit der Abfassung eines Drehbuches wohnte Sherman 1941 in dem Fremdenheim Canterbury Apartments, 1746 North Cherokee Ave., Hollywood, Calif.

Er hatte sich sehr angefreundet mit einem anerkannten Spezialisten für Kriminalistik, einem gewissen Harry J. Loose, früher Mitglied der Chicagoer Polizei, dann Detektiv am Hull House (Chicago), zuletzt Leiter der Privatdetektivabteilung der „Chicago Daily News". Er lebte nun als Pensionist etwa 25–30 Kilometer auf der anderen Seite von Los Angeles in Monterey Park, 123 Elizabeth Ave. Dieser höhere Polizeibeamte hatte sich sehr eingehend mit Okkultismus beschäftigt, und Sherman pflegte seine Sonntagnachmittage frei zu halten, um entweder in seiner eigenen oder dessen Wohnung mit ihm zusammenzukommen.

Am Thanksgiving Day (Erntedankfest), Donnerstag, den 20. November 1941, hatte Sherman der Familie Loose als Freundschaftszeichen einen Früchtekorb geschickt. Am kommenden Sonntag war diese an der Reihe, den Besuch Shermans zu empfangen. Er war nachmittags ausgegangen und etwas überrascht, als er bei der Rückkehr etwa um 15 Uhr einen Zettel in seinem Fach vorfand, den der Portier William A. Cousins ausgefüllt hatte. Er lautete: „Herr Loose war hier – erwartet Sie am Sonntag." Die Shermans wunderten sich, daß Loose, statt anzurufen, es darauf ankommen ließ, ob sie zu Hause seien, zumal die Fahrt durch Hollywood an einem verkehrsreichen Feiertag recht ermüdend ist. Eigentlich war eine Einladung für Sonntag nicht nötig, da Looses ja an der Reihe waren. Aber sie wollten sich vielleicht für den Früchtekorb bedanken? Sherman wartete, bis Loose wieder zu Hause sein mußte und rief ihn dann an, voller Bedauern, ihn versäumt zu haben. Es war um 15.30 Uhr, der Portier hatte den Zettel auf 14.30 Uhr datiert. Herr Loose erklärte sofort, es müsse sich um eine Verwechslung handeln, er sei den ganzen Tag nicht ausgegangen. Seltsamerweise war der Name Loose auf dem Zettel richtig geschrieben, Sherman las ihn vor. Gewiß, war die Antwort, wir erwarten Sie am Sonntag, „aber der Portier muß sich geirrt haben. Josie und Ray und der kleine John (Looses Tochter, Schwiegersohn und Enkelchen) waren zum Mittagessen hier. Ich habe den ganzen Tag keine Schuhe angezogen und bin in meinen

Arbeitshosen und der alten braunen Strickweste, habe Pantoffeln an. Mein Wagen ist gar nicht aus der Garage gekommen."

Seltsam! Sherman begab sich sofort wieder hinunter zum Portier, dem er mitteilte, daß der Besucher den ganzen Tag zu Hause gewesen sei. Er fragte ihn, ob er sich vielleicht erinnern könnte, wie der Herr aussah? Mr. Cousins erwiderte, er hätte wie ein Arbeiter ausgesehen. Arbeitshosen und eine braune Strickjacke mit einem dunkelblauen Hemd und eine Mütze angehabt. Sherman war verblüfft über diese genaue Schilderung Looses, was er Cousins auch sagte: Loose hätte ihm eben mitgeteilt, daß er auf diese Weise gekleidet sei, zugleich aber, er sei den ganzen Tag zu Hause gewesen.

Nun war es an Cousins verblüfft zu sein. Er erinnerte sich nun, daß er den Mann gar nicht hereinkommen gesehen hatte, als er aufsah, stand er auf einmal da, er sprach langsam, als falle es ihm schwer, wie jemand, der fürchtet, sein Gebiß zu verlieren! Seine Worte waren: „Sagen – Sie – Herrn – Sherman – Mr. Loose – erwarte – ihn – am – Sonntag –." Er fragte noch, ob der Portier alles richtig verstanden habe. Eine Dame, die dabei zugegen war, sagte nachher, es sei ein sonderbarer Mann gewesen. (Sie hatte ihn also auch gesehen!) Er verschwand dann, ohne daß der Portier wie sonst die sich entfernenden Schritte und das Öffnen und Schließen der Eingangstüre gehört hätte. „Wenn das nicht Herr Loose war", schloß der erstaunte Cousins, „wer war es dann?"

Sherman rief Loose abermals an und berichtete ihm das Ganze. Nun schien Loose etwas bestürzt, er bat Sherman, die Sache dem Portier gegenüber auf sich beruhen zu lassen und versprach, sie am kommenden Sonntag aufzuklären. Anläßlich seines Besuches vertraute er dann Sherman an, daß er die Fähigkeit besitze, seinen Körper zu verlassen, und zwar absichtlich, voll bewußt und mit völliger Erinnerung an das Erlebte bei der Rückkehr. Er pflege auf diese Weise einige ihm nahe stehende Personen zu „besuchen", nach vorheriger telepathischer Vereinbarung, so daß er erwartet werde. Seine Frau passe inzwischen auf seinen Körper im Schlafzimmer

auf, da es einen Nervenschock auslösen könnte, wenn er unzeitig geweckt werde. Frau Loose pflege, wenn Besuche kämen, zu sagen, ihr Mann habe sich niedergelegt und dürfe nicht gestört werden. Ein Freund von Loose, John Carlos, ein katholischer Geistlicher in Südamerika (Loose selbst war nicht Katholik, doch sei das von der Konfession unabhängig), pflege seinerseits auch Loose auf diese Weise zu besuchen, es geschehe dies meist auf einer bestimmten stillen Gartenbank. Sollte jemand zufällig vorbeigehen, würde er wohl kaum merken, daß es sich nicht um einen Menschen in seiner fleischlichen Körperlichkeit (in the flesh) handle. Was Loose nun beunruhigte, war, daß er diese Fälle von Ausscheiden des Doppelgängers immer voll bewußt und absichtlich vollzogen hatte, im vorliegenden Fall aber nichts davon merkte. Er war offenbar eingenickt, nachdem er kurz vorher an Sherman und sein freundliches Geschenk gedacht und sich auf seinen bevorstehenden Besuch am Sonntag gefreut hatte. Wie lange er geschlafen hatte, wußte er nicht, vielleicht war der Schlaf in Bewußtlosigkeit übergegangen, und ein Teil seiner selbst hatte sich selbständig gemacht. Seine Tochter und ihre Familie hatten sich nach dem Essen verabschiedet, seine Frau und deren Schwester hatten sich zu einem Mittagsschläfchen zurückgezogen, während er selbst über ein Buch gebeugt, das er lesen wollte, in dem Zimmer am Eingang saß (die Tochter sah ihn, als sie wegfuhr, noch kurz nach 13.30 Uhr). Frau Loose und ihre Schwester wurden kurz vor 14.30 Uhr durch den Schlafzimmerwecker (der etwas vorging) aufgescheucht und begaben sich nach kurzer Unterhaltung wieder in das Vorderzimmer, wo sie Herrn Loose über sein Buch gebeugt vorfanden. (Frau R. A. Burkhart, geborene Loose, ihr Mann, Frau Emily H. Loose und ihre Schwester Dorothy Hesse, bestätigten dies alles an Eides Statt in einer Erklärung vom 20. Dezember 1941). Sein unbewußt sich ablösendes Selbst wußte offenbar, daß Sherman nicht zu Hause war, da „es" gar nicht nach ihm fragte, sondern nur die Botschaft hinterließ.

Loose wollte sich nun versichern, daß der Portier Cousins

ihn wirklich gesehen habe. Am folgenden Dienstag fuhr er nach vorheriger Vereinbarung nach Hollywood, wo er Sherman traf. Sie begaben sich an einen Seiteneingang des Hauses in der Yuca Street. Dort blieb Sherman an einer Stelle stehen, von der aus man die Eingangshalle überblicken konnte, während Loose – in seiner Gartenkleidung – auf die Portierloge zuschritt. Dort blieb er stehen, ohne etwas zu äußern. Plötzlich rief Cousins voller Überraschung und Bestürzung: „Oh! Guten Morgen, Herr Loose!" Loose fragte nun, ob Herr Sherman zu Hause sei und erhielt die Antwort, er sei soeben weggegangen. Sherman merkte, daß Herr Cousins nervös war, er eilte deshalb hinzu und versicherte ihm, daß dies wirklich der leibhaftige Mr. Loose sei. Cousins atmete erleichtert auf, er hätte wirklich nicht gewußt, was er jetzt denken sollte. Herr Loose bat ihn, sein Erlebnis vom Thanksgiving Day zu wiederholen und fragte, ob er genau so gekleidet sei, wie damals? Dies bestätigte Cousins, nur das Hemd komme ihm unbekannt vor, es scheine heller zu sein, als das, was Loose damals trug. Auch dies stimmte, jenes andere Hemd war inzwischen in die Wäsche gegeben worden! (Auch Herr William A. Cousins hat dieses alles in einer eidesstattlichen Erklärung vom 27. Dezember 1941 bestätigt.)

Sherman hat alle diese Erklärungen mit einer Photographie Looses im Gartenanzug noch heute in seiner Kartothek aufbewahrt. Auf die Bitte, es veröffentlichen zu dürfen, erlaubte Loose es, jedoch dürfte es erst nach seinem Tod geschehen. Dieser erfolgte am 21. November 1943.

Es scheint als unberechtigt, die vielen von den unterschiedlichsten Autoren berichteten Erlebnisse als reine Halluzinationen, gekoppelt mit Außersinnlicher Wahrnehmung und Psychokinese abzutun und ihnen einen tatsächlichen Hintergrund abzusprechen. Man muß diese Erlebnisse als Indiz für die Hypothese ansehen, daß es parallel zu unserem irdischen, materiellen Körper einen zweiten Leib aus einer noch unerforschten Substanz gibt, in dem auch das menschliche Bewußtsein lokalisiert sein kann und in dem auch Informationsverarbeitungsvorgänge stattfinden können. Normalerweise

besteht eine Bewußtseinssperre zwischen diesem zweiten Leib und unserem normalen Körper. In den geschilderten Sonderfällen kann diese Bewußtseinssperre jedoch aufgehoben sein. Wir haben in diesem zweiten Leib, dem sogenannten Astralleib, den zunächst spekulativ geforderten weiteren Informationsspeicher vor uns, in dem auch die Persönlichkeitsstruktur gespeichert sein kann. Dieser Astralleib braucht nicht unbedingt dem materiellen Tod des physischen Körpers, in den er während des irdischen Lebens normalerweise eingeschachtelt ist, mitunterworfen zu sein. Da er offensichtlich aus einer anderen Substanz besteht, könnte er den materiellen Tod überdauern, d.h. überleben. Suchen wir also nach weiteren Indizien für diese Hypothese.

VIII.

Der Vorgang des irdischen Todes aus parapsychologischer Sicht

In der parapsychologischen Literatur wird nun berichtet, daß beim Ablauf des irdischen Todes der Astralleib ebenfalls aus dem materiellen Körper austritt, sich von ihm löst, diesmal aber unter Zerreißung des Verbindungsbandes, der sogenannten silbernen Schnur. Der Tod oder das Ableben soll dann irreversibel geworden sein. Er soll dann nicht mehr wie beim klinischen Tod (d. h. bei nur vorübergehendem Kreislaufstillstand aber noch nicht irreversiblem Erlöschen der Gehirntätigkeit) durch Wiederbelebung rückgängig gemacht werden können (29, S. 336).

Das Austreten und Lösen des Astralleibes in der Phase des Todes kann hin und wieder von einzelnen anwesenden, insbesondere sogenannten hellsichtigen Personen mehr oder weniger deutlich beobachtet werden. Fälle dieser Art werden in den Werken (37, Bd. II, S. 355 f. und 29, S. 246 f.) beschrieben.

Weiter kann beobachtet werden, daß der Sterbende von Wesenheiten aus dem Jenseits, insbesondere von bereits verstorbenen Verwandten oder Freunden empfangen und abgeholt wird. Diese Verwandten und Freunde sieht auch gelegentlich der Sterbende selbst schon kurz vor seinem Tode und berichtet davon den Umstehenden. Im allgemeinen pflegt man derartige Wahrnehmungen (auch schöne Musik wird gehört) und Äußerungen Sterbender als Imaginationen oder Halluzinationen im Delirium anzusehen. Der ganze paranormale Zusammenhang legt aber die Auffassung nahe, daß es sich hier nicht um Halluzinationen, also Produktionen des eigenen Geistes, sondern um Visionen mit einem realen Geschehen als Ursache und Hintergrund handelt. Eine Vielzahl von Berichten dieser Art werden von den Doktoren Osis und Haraldsson (43) vorgelegt.

Hier möge als Beispiel der Bericht einer englischen Krankenschwester Joe Snell folgen. Sie selbst war „hellsichtig" und konnte die Sterbevorgänge durch quasioptische Eindrücke verfolgen, d. h. wahrnehmen, als wenn sie es mit den eigenen irdischen Augen sähe.

Sie berichtet (57, S. 8): „Ich wurde dann Berufspflegerin, und diese Berufung übte ich 20 Jahre aus. Ich war Zeugin vieler Todesvorgänge, aber immer sofort nachher sah ich die Geistform, in Erscheinung ein ätherisches Doppel der menschlichen Form, Gestalt annehmend über dem Körper, in dem das Leben erlosch, und dann verschwindend."

Einige Seiten weiter (57, S. 19) berichtet Joe Snell: „Etwa sechs Monate nach meinem Eintritt in den Spitaldienst offenbarte sich mir, daß Sterbende wirklich die sahen, welche vom Geisterreich gekommen waren, um sie zu begrüßen bei ihrem Übertritt in eine andere Daseinsform. Das erstemal bekam ich diesen sichtbaren Beweis bei dem Tode von L., einem süßen Mädchen von 17 Jahren und Freundin von mir. Sie war das Opfer von Auszehrung. Schmerzen hatte sie nicht, aber die innere Ermüdung, die von der großen Schwäche und Hinfälligkeit kam, belastete sie sehr, und sie sehnte sich nach dem Ende. Kurz vor ihrem Ende bemerkte ich zwei Gestalten, die zu beiden Seiten des Bettes standen. Ich hatte sie nicht kommen sehen, sie standen am Bett, als ich sie bemerkte, und ich sah sie so deutlich, wie ich alle Anwesenden in dem Raum sah. In meiner Vorstellung nannte ich diese Wesen aus einer anderen Welt immer Engel, und als von solchen will ich weiterhin sprechen. Ich erkannte in den beiden zwei intime Freundinnen des Mädchens, die gleichaltrig mit ihr ein Jahr vorher gestorben waren. Gerade bevor die beiden erschienen, hatte das sterbende Mädchen gesagt: ‚Es ist so dunkel geworden, ich kann gar nichts mehr sehen.' Aber diese erkannte sie sofort. Ein liebliches Lächeln glitt über ihr Gesicht. Sie streckte die Hände aus und rief in freudigen Tönen: ‚Oh, ihr

seid gekommen, mich abzuholen! Ich freue mich, denn ich bin so müde.' Als sie ihre Hände ausstreckte, ergriff jeder der beiden Engel deren eine. Ihre Gesichter waren leuchtend, und wie auch das Gesicht der Sterbenden strahlend lächelte, die ja nun die Ruhe finden sollte, nach der sie so verlangte. Sie sagte nichts mehr, aber für etwa eine Minute hielt sie die Hände ausgestreckt, die von den Händen der Engel gehalten wurden, und sie sah sie weiter an mit strahlenden Augen und dem Lächeln auf ihrem Gesicht. Vater, Mutter und Bruder, die ersucht worden waren, zugegen zu sein, wenn das Ende käme, begannen bitterlich zu weinen, als sie merkten, daß sie sie verlassen werde. Von meinem Herzen aber stieg eine Bitte empor, daß sie sehen könnten, was ich sah, aber sie konnten nicht. Die Engel schienen die Hände der Sterbenden loszulassen, die dann auf das Bett zurückfielen. Ein Seufzer, wie von jemand, der sich glücklich dem Schlaf hingibt, kam von ihren Lippen, und dann war sie, wie die Welt sagt, tot. Aber das milde Lächeln, das auf ihr Gesicht gekommen war bei dem Erkennen der Engel, blieb noch. Die Engel blieben am Bett während des kurzen Augenblickes, bis die Geistform über dem toten Körper sich gebildet hatte. Sie erhoben sich dann und blieben einige Augenblicke neben ihr, die ihnen nun gleich war. Dann verließen drei Engel den Raum, wo vorher nur zwei gewesen waren."

Ein ähnliches Erlebnis berichtet ein amerikanischer Arzt Dr. med. C. Renz aus San Francisco, allerdings nicht von sich selbst, sondern von dem Ehemann einer Patientin, die an einer zum Tode führenden Krankheit litt. Dr. Renz behandelte sie und betont, daß der Ehemann ein energischer, gleichmütiger und äußerst ruhiger Geschäftsmann war, den er seit längerer Zeit kannte. Irgendwelche Sinnestäuschungen oder psychische Erkrankungen sind bei ihm niemals beobachtet worden. Er beschäftigte sich auch nicht mit paranormalen Dingen und stand ihrer angeblichen Existenz ablehnend gegenüber. Daher hatte er auch große Schwierigkeiten, das Erlebnis, das er beim Tode seiner Frau hatte, einigermaßen richtig bei sich einzuordnen. Jedenfalls fragte

dieser Kaufmann während des Todeserlebnisses bei seiner Frau den behandelnden Arzt Dr. Renz mehrfach, ob letzterer es für möglich halte, daß er irrsinnig werden könnte.

Doch hören wir den Bericht dieses Geschäftsmannes selbst an (49): „All meinen Freunden ist bekannt, daß meine Frau am Freitag, dem 23. Mai 1902, ein viertel vor 12 Uhr nachts von hinnen schied. Am gleichen Nachmittag nach 4 Uhr war mir die Gewißheit gekommen, daß ihr Tod nur noch die Frage von wenigen Augenblicken sei. Um sie herum versammelt waren einige meiner vertrautesten Freunde, ihr nahes Ende erwartend, wie auch der behandelnte Arzt mit zwei geprüften Krankenpflegerinnen das Bett umstanden. Die rechte Hand der Kranken in der meinigen haltend, saß ich an der Seite. Die Freunde waren im Zimmer verteilt, einige saßen, andere wiederum standen. Kein Wort verlautete, alle lauschten angestrengt auf das immer schwächer werdende Atmen und den Augenblick, da es ganz aufhören würde und die Seele den Körper verlasse. So vergingen zwei Stunden, und noch keine Änderung war eingetreten. Der Diener lud zum Diner ein, aber niemand war geneigt, dieser Aufforderung zu einer Stärkung nachzukommen. Gegen ½7 Uhr forderte ich doch dringend unsere Freunde, den Arzt und die Krankenschwestern auf, sich zum Diner zu begeben, da man ja nicht wissen könnte, wie lange sich noch die Nachtwache hinziehen würde und man doch nicht sich so lange der Speise enthalten sollte. So verließen denn alle, gehorsam meines Winkes, das Zimmer.

Eine Viertelstunde später, also 15 Minuten vor sieben – ich weiß dies so genau, weil auf dem Toilettentisch eine Uhr sich befand, die mir zugewandt war –, sah ich unwillkürlich einmal nach der Türe und bemerkte, wie drei getrennte, indes deutliche Wolkenschichten in das Zimmer hineingeweht wurden. Jede Wolke schien eine Ausdehnung von etwa vier Fuß in der Länge zu haben, sechs bis acht Zoll in der Breite, und die unterste war zwei Fuß von dem Boden entfernt; die anderen schienen in Zwischenräumen von etwa sechs Zoll sich zu bewegen.

Mein erster Gedanke war nun, daß einige unserer Freunde (und ich muß sie heute noch deswegen um Verzeihung bitten) vor dem Schlafzimmer ständen, Zigarren rauchend, und die Rauchwolken drängen ins Zimmer ein. In diesem Gedanken sprang ich auf, um ihnen meine Ungehaltenheit kundzugeben, aber da stand niemand an der Türe, noch war jemand auf dem Gang oder in den Nebenzimmern zu sehen.
Erstaunen überkam mich, und ich sah nach den Wolken, und diese näherten sich leise dem Bette, bis sie dasselbe vollständig eingehüllt hatten. Als ich dann in den Nebel hineinstarrte, gewahrte ich zu Häupten meines im Sterben liegenden Weibes eine weibliche Gestalt, etwa drei Fuß groß, durchsichtig, dennoch wie ein lichter Schein von leuchtendem Gold, eine Frauengestalt, so erhaben von Anblick, daß mir die Worte fehlen, sie genauer zu beschreiben. Eingehüllt in ein griechisches Gewand mit langen, lose herabwallenden Ärmeln. Auf ihrem Haupt eine strahlende Krone. So stand die Gestalt in ihrem vollen Glanze und ihrer Schönheit unbewegt da, ihre Hände über meine Frau erhoben, schien sie ihr gleichsam einen Willkomm zu bieten mit heiterer, stiller Miene, würdevoll Ruhe und Frieden ausstrahlend. Zwei andere Gestalten in Weiß knieten an der Seite meines Weibes und lehnten sich anscheinend gegen sie an. Andere Gestalten schwebten über dem Bett mehr oder weniger deutlich.

Über meiner Frau, indessen durch ein Band mit ihr verbunden, das über dem linken Auge von der Stirne ausging, schwebte in die Höhe eine unbekleidete weiße Gestalt, anscheinend ihr Astralkörper. Zeitweise verhielt sich die so verbundene Person vollständig ruhig, dann aber schrumpfte sie in sich zusammen, bis sie nicht größer als etwa 18 Zoll war. Der Körper war vollständig, Arme und Beine alles vollständig. Während der Astralkörper so an Gestalt abnahm, wandte er sich öfter heftig hin und her, schlug mit Armen und Beinen um sich, vermutlich in der Absicht, sich freizumachen und zu entkommen. Er wandte sich so lange hin und her, bis er entkräftet zu sein schien. Dann wurde er ruhig, nahm wieder an Größe zu, um das nämliche Spiel von neuem beginnen zu lassen.

Diese Vision, oder was es auch sein mochte, habe ich andauernd während der ganzen fünf Stunden gehabt, die dem Scheiden meiner Gattin vorausgingen. Unterbrechungen, wenn ich z. B. mit meinen Freunden sprach, mein Auge schloß und den Kopf abwandte, vermochten das Blendwerk nicht im mindesten zu beeinflussen; denn sobald ich wieder meinen Blick auf das Sterbebett richtete, war auch die Geistererscheinung zu sehen. Diese ganzen fünf Stunden hindurch hatte ich ein seltsames Gefühl der Bedrückung, eine schwere Last lag auf meinem Kopf und meinen Gliedern, meine Augen waren schwer und voll Schlaf. Und während dieser Periode waren die Empfindungen so seltsam, die Erscheinungen so beständig und lebhaft, daß ich glaubte, den Verstand zu verlieren, und mehr als einmal dem behandelnden Arzte von Zeit zu Zeit sagte: ‚Herr Doktor, ich verliere meinen Verstand.'

Endlich trat der verhängnisvolle Augenblick ein. Ein Keuchen, der Astralkörper wand sich hin und her, mein Weib hörte auf zu atmen; es machte den Anschein, als wenn sie nun gestorben. Einige Augenbicke später jedoch begann sie wieder zu atmen, zweimal und dann war alles still. Mit ihrem letzten Atemzuge und dem letzten Seufzer, als die Seele den Körper verlassen hatte, war das Verbindungsband plötzlich abgerissen und die Astralgestalt verschwunden. Die Wolken und die Geistergestalten verschwanden augenblicklich, und seltsam, das ganze schwere Gefühl, das auf mir gelastet hatte, war mit einem Male von mir gewichen. Ich war mir selbst wiedergegeben, kaltblütig, ruhig und besonnen, und von dem Augenblick des Todes an befähigt, alle Anordnungen betreffs des irdischen Körpers und seiner Bestattung zur letzten Ruhe zu treffen.

Ich muß nunmehr meinen Lesern überlassen, darüber zu urteilen, ob ich einer Sinnestäuschung unterworfen war infolge des Grams, des Herzeleids und der Ermattung, oder ob nicht doch ein Schimmer jener geistigen Welt mit ihrer Schönheit, Glückseligkeit, Ruhe und Frieden meinen sterblichen Augen vergönnt war."

IX.

Die sichtbare Erscheinung der Gestalt Verstorbener

Die beim Todesvorgang ausgetretenen Astralkörper verschwinden nicht immer auf Nimmerwiedersehen in einer unbekannten Region. Es gibt zahlreiche Berichte darüber, daß Verstorbene kurz nach ihrem Tode einzelnen Freunden oder Verwandten „sichtbar" erscheinen, um auf ihren Tod aufmerksam zu machen. Besonders in Kriegszeiten wird derartiges beobachtet. Oft treten die Erscheinungen, man nennt sie Phantome[10], in ihrer Soldatenuniform auf, in der sie gefallen sind und deuten auf ihre Verwundung. Es bleibt hierbei aber in den meisten Fällen unklar, ob es sich um eine induzierte[11] Halluzination[12] handelt oder ob eine echte Vision[13] im Sinne einer paranormalen Wahrnehmung vorliegt oder ob der Astralkörper des Verstorbenen sich so verdichtet (man sagt materialisiert) hat, daß er normal sichtbar und damit im Prinzip auch photographierbar wird.

Es gibt aber Fälle, in denen die Gestalt oder das Phantom verstorbener Personen mehrfach einer größeren Zahl von lebenden Menschen sichtbar erscheint, so daß man kaum noch Halluzinationen oder Visionen vermuten kann. Dazu ein Beispiel, das in den Bereich des sogenannten orts- oder objektgebundenen Spuks fällt. Bei einem großen Teil der Spukvorgänge treten jenseitige Wesenheiten, verstorbene Menschen, paranormal in Erscheinung. Sie sind durch unglückliche Erinnerungen gebunden und können von sich aus, oft für lange Zeit, nicht die Kraft aufbringen, sich dem Netz der damit verbundenen geistigen Verstrickungen zu entwinden. Sie verbleiben dann in der Erdsphäre und versuchen, sich den hier lebenden Menschen bemerkbar zu machen.

[10] Von griech. phantasma = Erscheinung, Gestalt, Gespenst.
[11] Induzieren = einführen, erregen, veranlassen.
[12] Halluzination = innere Wahrnehmungsempfindung ohne äußeren entsprechenden Sinnesreiz, Wahrnehmungstäuschung.
[13] Vision = bildhafte, anschauliche, innere Wahrnehmung eines normal nicht sichtbaren Sachverhaltes.

Folgendes hat sich zugetragen: Am 29. Dezember 1972 flog die Maschine 310 der Eastern Airlines von Tampa nach New York und startete am gleichen Tag abends um 21.00 Uhr als Flug 401 vom J. F. Kennedy-Flugplatz in New York nach Miami. Die Maschine war vom Typ Tristar Jet L-1011, mit drei Triebwerken, 12 bis 13 Besatzungsmitgliedern und Platz für 250 bis 360 Reisende. Das Flugzeug war im August 1972 in Dienst gestellt worden und hatte 1000 Flugstunden und 500 Landungen hinter sich. Die Tristar galt bei dem fliegenden Personal als besonders sichere Maschine.

Bei dem fraglichen Flug am Abend des 29. Dezember 1972 bestand die Besatzung aus dem Flugkapitän Bob Loft (Mitte 50), dem Ersten Offizier Albert Stockstill (40) und dem Zweiten Offizier als Flugingenieur Don Repo (Anfang 50). Dazu kamen 10 nichttechnische Besatzungsmitglieder (Stewardessen) und 163 Passagiere.

Nach dem Flug von Tampa nach New York, also vor dem Start nach Miami, hatte eine Stewardeß Doris Elliot das Flugzeug 310 verlassen. Diese Stewardeß hatte hin und wieder Vorahnungen von Unglücksfällen, so auch Mitte Dezember 1972. Während ihrer Arbeit auf einem Flug von New York nach Orlando wurde sie von einem unheimlichen Gefühl überfallen. Vor ihrem inneren Auge „sah" sie deutlich eine Tristar L-1011 im Landeanflug auf Miami über den Everglades, dem Sumpfgebiet um Miami. Sie „sah" die linke Tragfläche zerbrechen und den Rumpf auf dem Boden aufschlagen. Dann „hörte" sie die Schreie der Verletzten. Die Stewardeß mußte ihre Arbeit unterbrechen und sich setzen. Zwei Kolleginnen gab sie auf Befragen an, daß sich das Unglück ihrem Gefühl nach kurz vor Neujahr ereignen werde.

Am 29. Dezember 1972 kurz nach 23.30 Uhr leitete Kapitän

Loft den Landeanflug der Maschine 310 auf den Flughafen von Miami ein. Es zeigt sich jedoch, daß sich das Bugrad hydraulisch nicht ausfahren ließ, d. h. auf dem Armaturenbrett zeigte eine entsprechende Kontrollampe einen solchen Fehler an. Der Landeanflug wurde daraufhin abgebrochen und das Flugzeug in einen horizontalen Kreisflug über den Everglades (dem Sumpfgebiet) in 2000 Fuß Höhe übergeleitet. Sodann wurde die automatische Steuerung eingeschaltet, und die Mannschaft begann den Fehler zu suchen. Es war nämlich möglich, daß nur die Kontrollampe des Bugrades defekt war. Man konnte also versuchen, sie zu ersetzen. Wenn das nichts half, war es möglich, das Bugrad durch Handbetätigung auszufahren. Bei diesen Bemühungen muß versehentlich die automatische Steuerung vom Horizontalflug auf Sinkflug geschaltet worden sein. Kein Mensch im Flugzeug bemerkte den Fehler und den ständigen Höhenverlust des Flugzeuges, weil unglücklicherweise der Höhenanzeiger weiterhin die eingestelle Höhe von 2000 Fuß anzeigte. Um 23.42 Uhr erfolgte der Aufschlag der Maschine in dem Sumpfgebiet mit nachfolgender Explosion. Ein Teil der Insassen wurde aus dem geborstenen Rumpf geschleudert. 77 überlebten den Unfall, 99 wurden getötet, darunter auch der Flugkapitän Loft und der Erste Offizier Stockstill. Der Zweite Offizier Repo war schwerverletzt, starb aber 1½ Tage später ebenfalls.

Die Fluggesellschaft ließ das Wrack bergen und später noch gebrauchsfähige Teile, z. B. der Kücheneinrichtung, in Schwestermaschinen, insbesondere der Nr. 318, einbauen. Bald darauf ereigneten sich in diesen Schwestermaschinen, besonders in Maschine 318, kurz vor oder während des Fluges seltsame Vorfälle. Sie erreichten ihren Höhepunkt im Juni 1973 und endeten im Frühjahr 1974. Die Vorfälle bestanden darin, daß der Flugkapitän Bob Loft oder der Zweite Offizier Don Repo einzelnen Besatzungsmitgliedern oder Fluggästen gut sichtbar und erkennbar, und in manchen Fällen von einem lebenden Menschen nicht unterscheidbar, in Uniform erschienen. Mehrfach geschah das in der Unterflurküche der Maschine 318, die ja bevorzugt mit Geräten aus dem abgestürzten Flugzeug ausgerüstet war.

Dazu einige Beispiele: Die Stewardeß Ginny flog mit der Maschine 318 von New York nach Miami. Sie stand in der hellerleuchteten Unterflurküche am Aufzug und wartete auf sein Kommen. Plötzlich bemerkte sie seitlich in ihrem Gesichtsfeld, gerade vor der Trennwand zu dem Flugzeugteil mit der elektrischen Ausrüstung, ein verschwommenes, wolkiges Gebilde. Es hatte zunächst den Umfang einer Grapefruit, wurde dann aber größer. Das Gebilde war stofflicher und deutlicher als Rauch und pulsierte in seltsamer Weise. Das Gebilde wuchs und nahm eine handfestere Form an. Allmählich bildete sich ein Gesicht, halb geformt, halb verschwommen. Die Stewardeß bemühte sich verzweifelt, ihren Aufzug heranzuholen. Als er schließlich kam und sie wieder auf das Gebilde sah, war es ein vollständiges, klares Gesicht geworden mit dunklen Haaren, seitlich angegraut und mit einer Stahlbrille auf der Nase. Es war ein dreidimensionales Abbild eines Kopfes. Ginny öffnete die Aufzugstür, sprang eiligst in den Aufzug und fuhr nach oben. Sie konnte sich nur langsam beruhigen. Es war schon die zweite Erscheinung dieser Art, die sie wahrgenommen hatte, das erste Mal zusammen mit ihrer Kollegin Denise.

Ein anderes Beispiel: Die Maschine 318 stand vor einem Flug von Newark nach Miami. In der ersten Klasse nahm die Oberstewardeß Sis Patterson[14] ihre Routinezählung der Fluggäste vor. Sie stellte fest, daß es nach ihrer Liste einer zu viel war. Es dauerte nicht lange, so bemerkte sie, daß der überzählige Fluggast ein Eastern-Flugkapitän in Uniform war, der in einem der Sessel saß. Offensichtlich hatte er eine andere Maschine nach Newark gesteuert und flog nun mit einem Freiflugschein zurück. Das war eine alltägliche Angelegenheit. Meist benutzten diese Angestellten der Fluggesellschaft dazu Klappsitze, wenn die normalen Sitzplätze besetzt waren. Die Oberstewardeß mußte sich dieser Tatsache nur

[14] Die meisten Familiennamen der Zeugen sind Pseudonyme.

vergewissern. Sie ging daher mit ihrer Liste zu dem Flugkapitän und sprach ihn an: „Entschuldigen Sie, Kapitän, sind Sie Klappsitzbenutzer auf diesem Flug? Ich habe Sie nämlich nicht auf meiner Liste." Der Kapitän antwortete nicht, sondern starrte geradeaus. Die Oberstewardeß versuchte es nochmals. „Entschuldigen Sie, ich muß prüfen, ob Sie Klappsitzbenutzer sind oder Fluggast der ersten Klasse. Können Sie mir nicht helfen?" Der Kapitän antwortete nicht und blieb unbeweglich sitzen.

Die Flugüberwacherin Diane Boas wurde gerufen. Sie war gleichfalls verwirrt. Der Mann schien in jeder Beziehung normal zu sein, nur machte er den Eindruck, als ob er leicht betäubt sei und gab keine Antwort. Schließlich wurde der Flugkapitän der Maschine 318 geholt. Mit der Oberstewardeß und der Flugüberwacherin neben sich beugte er sich nieder, um den anderen Kapitän anzusprechen.

Doch da erstarrte er vor Schreck: „Mein Gott, es ist Bob Loft", sagte er. Dann war absolutes Schweigen in der Kabine. Nun geschah etwas, was keiner in der unmittelbaren Umgebung erklären konnte. Der Kapitän in dem Erster-Klasse-Sessel war von einem Augenblick auf den anderen verschwunden, war einfach nicht mehr da. Es gab eine lange Startverzögerung. Das ganze Flugzeug wurde durchsucht, aber es wurde kein Kapitän gefunden.

In einem ähnlich gelagerten Fall bekam ein weiblicher Fluggast einen hysterischen Anfall, als in einem benachbarten, zunächst leeren Sitz plötzlich eine männliche Gestalt erschien und wenige Augenblicke später wieder verschwand, ohne daß dieser Mann sichtbar zu dem Sitz gegangen oder sich in normaler Weise von dort entfernt hätte. Die Frau konnte sich daraufhin nicht wieder beruhigen und mußte von der Polizei in einer Zwangsjacke abgeholt werden.

Ein Vizepräsident der Eastern Airlines hatte ein ähnliches Erlebnis. Vor einem Flug mit einer Tristar L-1011 nach Miami bestieg er vor den übrigen Passagieren das Flugzeug und fand in dem Erster-Klasse-Raum lediglich einen Eastern-Kapitän in Uniform. Der Vizepräsident verharrte,

um den Kapitän zu begrüßen. Dabei bemerkte er plötzlich, daß er mit Bob Loft, dem getöteten Flugkapitän sprach. In diesem Augenblick löste sich Loft auf und war nicht mehr zu sehen. Der Vizepräsident eilte sofort zur Flugleitung. Das ganze Flugzeug wurde durchsucht. Es wurde aber kein Kapitän gefunden.

Besonders häufig trat die Erscheinung von Don Repo auf. In Einzelfällen sprach er sogar. Vor einem Flug einer L-1011 kam ein Flugingenieur zur allgemeinen Vorkontrolle in die Maschine. In seinem Sitz sah er einen Mann in der Uniform eines Zweiten Offiziers der Eastern Airlines sitzen. Er erkannte ihn sehr schnell als Don Repo. Dieser sprach den Flugingenieur etwa mit folgenden Worten an: „Sie brauchen sich nicht mehr um die Flugvorkontrolle zu bemühen. Ich habe es bereits gemacht." Unmittelbar darauf löste sich die dreidimensionale Erscheinung von Repo auf. Sie verschwand.

Bei den Erscheinungen von Repo, insgesamt über 24, hatte man vielfach den Eindruck, daß er hilfreich sein wollte oder vor Schaden warnen wollte. Im Februar 1974 erschien er auf dem Flug nach Mexico City in der Küche der Maschine 318 zwei Stewardessen. Diese holten den Flugingenieur. Er erkannte in dem deutlich geformten Gesicht (der vollständige Körper war also nicht ausgebildet) Don Repo. Letzterer spach dann hörbar die Worte: „Achten Sie auf Feuer in diesem Flugzeug." Danach verschwand die Erscheinung vollständig.

Der Flug nach Mexico City verlief ohne Zwischenfall. Doch als die Triebwerke für den Weiterflug nach Acapulco angelassen wurden, wollte das Steuerbordtriebwerk nicht starten. Es zeigte sich, daß das Triebwerk ausgewechselt werden mußte, was aber nur in Miami geschehen konnte. Daher wurde eine Überführungsmannschaft nach Mexico City beordert, die die Maschine 318 nur mit zwei der normalerweise drei Triebwerke nach Miami fliegen sollte. Nach dem Abflug von Mexico City setzte ein weiteres Triebwerk aus und hatte mehrere Fehlzündungen. Um in diesem Triebwerk einen

Brand zu verhindern, betätigte der Kapitän schleunigst die Feuerlöschanlage. Es gelang ihm, mit nur einem Triebwerk noch so viel an Höhe zu gewinnen, daß er im Bogen zum Flughafen zurückfliegen und landen konnte. Eine spätere vollständige Zerlegung dieses Triebwerkes ergab keinen erkennbaren Grund für die Fehlzündungen und den Ausfall.

Bei einem weiteren Flug der Maschine 318, wieder mit der Flugnummer 401, nach Miami, konnten eine Stewardeß, ein Fluggast und der herbeigeholte Bordingenieur für mehrere Minuten beobachten, wie einige Fuß über dem rechten Tragflügelende eine leuchtende, verschwommene, trübe Masse schwebte, von der Größe eines großen Gepäckstückes. Von Zeit zu Zeit senkte sich diese Masse auf den Tragflügel und drückte ihn dabei herab. Dadurch begann das Flugzeug zu rollen. Eine halbe Stunde später begann das Rollen nach links. Ein weiterer Passagier, der über der linken Tragfläche saß, bemerkte jetzt über dem linken Tragflügelende diese leuchtende Masse, die sich periodisch auf den Tragflügel senkte. Er rief die Stewardeß, die auch jetzt wieder die gleiche Beobachtung machen konnte wie zuvor. Der Flug verlief jedoch sonst ohne weiteren Zwischenfall.

Die ganzen Berichte wurden von einem amerikanischen Autor John G. Fuller gesammelt und 1976 (23) veröffentlicht. Er hatte bereits vorher Bücher über parapsychologische Themen geschrieben. Fuller erfuhr von diesen Begebenheiten zuerst durch Erzählungen vom Flugpersonal anderer Fluglinien. Dann befragte er systematisch Angehörige der Eastern Airlines, die ihm teils eigene Erlebnisse berichteten, teils Erlebnisse ihrer Kollegen, die für Fuller selbst nicht erreichbar waren. Fuller versuchte natürlich auch Erkundigungen bei der Firmenleitung der Eastern Airlines einzuziehen. Diese stritt aber alles ab. Das seien alles nur Gerüchte, vergleichbar etwa den Erzählungen über den Fliegenden Holländer in der Seeschiffahrt. Fuller konnte aber feststellen, daß nach jedem ihm bekanntgewordenenn Vorfall das Logbuch der entsprechenden Maschine entweder vollständig ausgewechselt wurde oder aber die entsprechende Seite entfernt worden

war. Normalerweise werden solche Logbücher, in die sämtliche besonderen Vorkommnisse eingetragen werden müssen, monatelang benutzt, bis sie voll sind. Ein stichhaltiger Grund für diese sonderbare Handhabung konnte Fuller nicht gesagt werden. Die Firmenleitung versuchte also, die für sie unbequemen Vorgänge zu verschleiern. Sie hatte auch Grund dazu. Die Erscheinungen verursachten doch erhebliche Beunruhigung unter den Besatzungen. Einige Mitglieder sträubten sich dagegen, allein in der Unterflurküche Dienst zu tun. Andere wiederum drängten sich danach, um endlich auch einmal das Gespenst zu Gesicht zu bekommen. Sie sahen es dann schließlich doch nicht, denn allmählich wurden die Erscheinungen seltener und hörten im Frühjahr 1974 ganz auf.

Abschließend läßt sich zu diesem Fall folgendes sagen: Bei den beiden „spukenden“[15] Besatzungsmitgliedern war der kennzeichnende Beweggrund für ihre empfindungshafte Verstrickung und ihre Bindung an die Flugzeuge ihrer Luftfahrtgesellschaft vorhanden: Sie fühlten sich an dem Unglück schuldig oder doch stark mitschuldig. Nicht nur ihr eigener plötzlicher Tod, sondern auch die Verantwortung belastete sie. Daher ist es verständlich, daß der Flugingenieur Don Repo versuchte, so gut er es in seiner Lage konnte, andere Maschinen vor einem ähnlichen Unfall zu bewahren. Mit dem Abklingen seiner gefühlsmäßigen Bindung an das schreckliche Unglück verlor er dann den Beweggrund und die Fähigkeit, sich auf dieser Erde kundzutun. Wodurch jedoch physikalisch gesehen einzelne Wesen nach ihrem Tode zeitweise imstande sind, sich lebenden Menschen bemerkbar zu machen, ist unbekannt.

Die Ereignisse wurden übrigens auch verfilmt, wobei die Handlung etwas vereinfacht und die Personennamen geändert wurden. Unter dem Titel „Der Geist von Flug 401“ wurde der Film am 15. 11. 1980 im Nachtprogramm des ZDF ausgestrahlt. Der Filminhalt war sachlich, aber die Sprecher

[15] D.h. sie machten sich lebenden Menschen bemerkbar.

taten sich mit dem Thema etwas schwer. In der Nachmittagsansage sprach man von einem Kriminalfilm und abends erklärte man das Ganze zur Legende, die sich gebildet habe. Kein Wort davon, daß der Film wirkliche Geschehnisse zum Hintergrund hatte.

Die folgende Begebenheit wird von Dr. Wolfgang Eisenbeiss aus St. Gallen berichtet. In diesem Fall erscheint das Phantom eines Verstorbenen zwar nur einer einzigen Person, vollbringt dafür aber materielle Handlungen als sichtbaren Beweis seiner vorübergehenden Anwesenheit. Dieser Bericht innerhalb einer längeren Abhandlung über das „Leben nach dem Tode" (19, S. 31) lautet:

„Im Sinne einer Bestätigung des bisher Gesagten begeben wir uns zur nächsten Etappe von Erfahrungsbeispielen. Wir lassen dabei die Schwelle des irdischen Todes endgültig hinter uns zurück und betrachten Fälle, die auf einem Hereinwirken der Jenseitswelt in unsere materielle Welt basieren. Was liegt uns näher, als ein ‚eigenes' Beispiel anzuführen: die Schilderung einer mir persönlich bestens bekannten Frau aus dem Kanton Zürich. Sie kam zu mir, bat nach dem Vorgefallenen um Erläuterungen und Hilfe in ihrer Angelegenheit. Der ganze Lebensweg dieser Frau ist begleitet von außersinnlichen Wahrnehmungen und Erlebnissen, zurück bis in die früheste Jugend, so daß die folgende Schilderung keineswegs isoliert dasteht. Vielleicht ist es gut beizufügen, daß es sich um eine in jeder Beziehung geistig gesunde Person handelt, die ihre Erlebnisse in keiner Weise nach außen trägt und von deren Medialität die Umwelt so gut wie nichts weiß. Hier ihr Protokoll: ‚Im August 1976 verstarb mein lieber Mann. Er hatte während Jahren unser bäuerliches Heimwesen bearbeitet. Wir haben zwei Töchter, die beide verheiratet sind – die eine im Ausland, die andere ist nun mit ihrem Mann ins elterliche Haus gezogen. Zwei Wochen nach dem Tod meines Mannes werde ich in ungewohnter Weise schon vor drei Uhr morgens hellwach, ich gehe in die Küche, nehme ein Getränk zu mir, kehre ins Schlafzimmer zurück – doch an eine Rückkehr des Schlafes ist nicht zu denken. Kurz vor 5 Uhr beginnt

mein ganzer Körper zu vibrieren. Ich sitze im Bett auf und sehe, wie nach etwa 5 bis 10 Minuten dieses andauernd vibrierenden Zustandes eine eigenartige Helligkeit sich verbreitet. Ich sehe, wie aus einer Art Nebel sich mein verstorbener Mann herausbildet. Teilweise sind seine Umrisse unscharf, er kommt zu mir, beugt sich über mich und spricht mit trauriger Stimme nur ‚oh Mueti'. Ich versuche, nach seiner deutlich sichtbaren Hand zu greifen, doch dann ist er verschwunden. Ich bin sehr erregt durch dieses Geschehen und kann mir seine Niedergeschlagenheit nicht erklären. Nun wiederholt sich der in höchstem Maße merkwürdige Vorfall in den nächsten Monaten noch gegen zehnmal, stets werde ich zur gleichen Zeit wieder hellwach, und wieder stellt sich nach etwa 2 Stunden dieses gut 5 Minuten dauernde vibrierende Gefühl an meinem Körper ein, ehe seine Gestalt für mich sichtbar wird. Beim zweiten Mal schon sind seine Konturen so scharf, daß ich glaube, er sei gar nicht gestorben. Er ist in ein schlichtes, weißes Gewand gekleidet. Er setzt sich zu mir aufs Bett und schildert mir resigniert die großen Schwierigkeiten, die auf mich zukommen würden. Schwierigkeiten würden sich wegen der Erbschaft ergeben, unsere im Ausland lebende Tochter würde der Grund eines lange andauernden Streites sein. Bei einem dritten nächtlichen Besuch fordere ich ihn auf, doch ins Wohnzimmer zu kommen, wo wir uns dann etwa 5 Minuten unterhalten können, immer über das gleiche bedrückende Thema, von dem sich doch in Wirklichkeit noch gar nichts gezeigt hatte. Bei diesem Gespräch trage ich ihm noch eine Bitte vor: ‚Kannst du mir helfen, deinen Schlüsselbund zu suchen?' Ich muß beifügen, daß mein Mann in der Gemeinde verschiedene Ämter versah und deshalb u. a. auch einen Tresorschlüssel stets bei sich trug, dessen Verlust auch für die Leute der Gemeindeverwaltung unangenehm war. ‚Mach dir deswegen keine Sorgen', sind seine letzten Worte, ehe er sich wie in Luft aufzulösen scheint. Einige Tage später, wiederum nach dem mir schon vertraut gewordenen nächtlichen Vibrieren, höre ich, wie jemand die Wohnungstüre aufschließt, in den Gang tritt,

meine Schlafzimmertüre öffnet – und es ist mein Mann, der ins Zimmer kommt. Er geht zu jener Schublade, in welcher er gewöhnlich den Schlüsselbund versorgt hatte, öffnet die Schublade und legt für mich in normalhörbarer Weise den vermißten Schlüsselbund hinein. Ich stehe von meinem Bett auf, gehe auf ihn zu, danke ihm und schließe ihn in meine Arme – doch nur für kurze Zeit, denn nach wenigen Sekunden stehe ich allein da in der normalen Dunkelheit jener frühmorgendlichen Stunde. Er hat sich in meinen Armen aufgelöst und die vorübergehende Helligkeit mit sich genommen. Ein nächstes Mal sehe ich, wie er zur gewohnten Zeit direkt aus der Wand ins Zimmer tritt, zunächst in zarten Umrissen, doch sich rasch derart verdichtend, daß ich glaube, einen normal lebenden Menschen vor mir zu haben. Ich kann ihn anfassen, doch unser jeweils nur kurzes Gespräch dreht sich stets um das gleiche unerfreuliche Thema, das mir ja noch bevorstehen sollte. Tatsächlich beginnen drei Monate nach meines Mannes Tod die Erb-Auseinandersetzungen; ich glaube, meine Töchter nicht mehr zu kennen. Noch einmal, im Februar 1977, also ein halbes Jahr nach seinem Tode, erscheint mein Mann ein vorläufig letztes Mal. Er trägt eine Schäferkleidung mit großem Hut, um seinen Hals eine lange Schärpe geschlungen, die er nun auszieht und auf den Tisch legt. In der Hand hält er einen großen Wanderstab. Ich nehme die Schärpe in die Hand, rieche an ihr einen Duft, als entstamme sie einer feuchten, modernden Höhle. Ich habe das Gefühl, als würde mein lieber Mann eine lange Wanderschaft antreten, schon seiner äußeren Aufmachung wegen, und so bin ich nicht überrascht, als er sagt: ‚Du mußt jetzt selber fertig werden mit deinen Schwierigkeiten ... Ich werde kaum mehr zu dir kommen können.' Und in den nächsten Sekunden ist er wie aufgelöst, samt der Schärpe, die er wieder an sich genommen hat. Das ganze Jahr war denn auch von der Erbschaftsangelegenheit überschattet, mein Mann kam nicht mehr ... bis zum Jahresbeginn von 1978, als er noch ein weiteres und letztes Mal erschien. Dabei brachte er gleich noch seinen 1969 verstorbenen Bruder sowie einen dritten,

mir unbekannten Mann mit. Während dieser Unbekannte fast durchsichtig schien und teilnamslos auf dem Bette saß, ging mein voll sichtbarer Mann vehement aufs Fenster zu, öffnete es, blickte gebannt auf das vor ihm liegende Gut und rief erregt: ‚Das ist das Land meiner Familie!' (Es würde zu weit führen, hier die entstandenen familiären Differenzen aufzuzeigen, die diesen Ausruf verständlich erscheinen lassen.) Der ebenfalls in normaler menschlicher Gestalt erschienene Schwager setzte sich auf den Stuhl. Da ich in letzter Zeit verschiedene Erlebnisberichte von Verstorbenen gelesen hatte, die auf mediale Weise in der Geistigen Loge Zürich übermittelt worden sind, stellte ich ihm die Frage, ob er die Richtigkeit dieser Berichte bestätigen könne. Mein Schwager zögerte nicht mit seiner bestimmten Antwort: ‚Ja, so ist es, es ist richtig, was du gelesen hast.' Und schon waren alle drei verschwunden, ich machte Licht, ging zum Fenster, um es wieder zu schließen, denn mein Mann hatte es offen gelassen."

Auch in diesem Fall fällt die starke gefühlsmäße Bindung, seine große Sorge auf, die den Verstorbenen veranlaßt, sich gegenüber seiner Ehefrau kundzutun. Man kann derartige Berichte zwar mit einer Handbewegung als „anekdotisch" abtun und darauf hinweisen, daß ja keinerlei Zeugen zugegen waren und es sich auch sehr gut um reine Einbildung gehandelt haben könnte. Gegen Einbildung spricht aber das Wiederbringen des Schlüsselbundes. Das Fehlen von Zeugen müssen wir aber auch bei vielen Berichten aus dem Bereich der Psychologie, Medizin, Geschichtswissenschaft usw. beklagen. Trotzdem wird ihnen aber auch dort wissenschaftliches Gewicht beigemessen, wenn sie sich sinnvoll in das ganze Gebiet einordnen lassen und ihnen nicht absolute Unglaubwürdigkeit anhaftet. In gleicher Weise muß man auch mit entsprechenden Berichten aus dem Gebiet der Parapsychologie verfahren. Sie sind als kleine Steinchen in ein großes Mosaikbild einzufügen, und es ist zu prüfen, ob sie dieses Bild vervollständigen.

Es war schon mehrfach von sogenannten „hellsichtigen"

Personen die Rede, die unter gewissen Umständen verstorbene Menschen „sehen" und auch „verstehen" können, obwohl sie normalen Menschen nicht wahrnehmbar sind. Die Krankenschwester Joë Snell besaß diese paranormale Wahrnehmungsgabe, und ebenso besitzt sie die später ausführlich besprochene Mrs. Rosemary Brown. In gleicher Weise hatte sie ein Engländer namens Richard Boursnell (1832–1909). Dieser Mann war zugleich ein sogenanntes Photomedium. Er konnte nämlich die „Gestalten", die er „sah" und die oftmals in Begleitung von seinen Klienten zu ihm gekommen waren, mit einer normalen Photokamera auf der eingelegten Photoplatte „ablichten". Man nennt die so entstehenden Bilder „Extras", weil auf ihnen Wesenheiten abgebildet sind, die für das normale Auge nicht sichtbar waren. Diese Bilder sind häufig vollkommen klar und deutlich, so daß die abgebildeten Gestalten gut erkannt werden können, zumeist als verstorbene Menschen. In einem späteren Band soll dieses Gebiet eingehender behandelt werden.

Den oben erwähnten Richard Boursnell suchte 1902 der britische Journalist William T. Stead (1849–1912) auf. Er beschäftigte sich seit geraumer Zeit mit parapsychologischen Problemen und hatte mehrere Bücher darüber geschrieben. Daher interessierte er sich auch für die Arbeitsweise von Mr. Boursnell. Als er ihm seinen Besuch machte (42, S. 78; 44, S. 16), sah letzterer einen alten Buren im Gefolge von Mr. Stead. Nach Mr. Steads Aufforderung nahm der Photograph seinen Apparat hervor, aber zugleich bat Mr. Stead das hellhörende Medium, zu vesuchen, den alten Buren nach seinem Namen zu fragen. Dies glückte, und Mr. Boursnell sagte, der Geist gebe den Namen Piet Botha an. Mr. Stead wußte, daß es einen Philipp, einen Louis[16] und einen Christ Botha gab, aber von einem Piet Botha hatte er nie reden gehört. Doch der Photograph wiederholte: „Er behauptet, daß es sein Name ist." Als die Platte entwickelt wurde, sah man hinter Mr. Stead eine (Bild 4) hohe, kräftig gebaute Gestalt,

[16] Louis und Christiaan Botha, zwei Brüder, beide Generäle der Buren im Burenkrieg 1899–1902

die wie ein Bur oder ein russischer Bauer aussah. Als General Botha nach Kriegsschluß nach London kam, sandte Mr. Stead ihm die Photographie durch einen Mr. Fisher, der Premierminister im Oranjefreistaat gewesen war. Am nächsten Tag kam ein anderer der Delegierten aus Südafrika ins Kontor von Mr. Stead, ein Mr. Wessels, und fragte, woher er das Bild hätte, das er Fisher gegeben hatte. Zugleich erklärte er, daß dieser Mann niemals in England gewesen sei – „und dieser Mann kannte Sie nicht, Mr. Stead." – Mr. Stead erzählte nun Mr. Wessels, wie er zu der Photographie gekommen wäre. Aber dieser wollte natürlich nicht an ein Wunder glauben. Mr. Stead fragte ihn dann, warum er sich für die Photographie interessiere. „Weil dieser Mann ein naher Verwandter von mir war. Ich habe sein Bild zu Hause an meiner Wand hängen", antwortete Mr. Wessels. „Wirklich? Ist er gestorben?" fragte Mr. Stead. „Er war der erste Burenoffizier, der bei der Belagerung von Kimberley[17] fiel". „Wie hieß er?" – „Petrus Johannes Botha", antwortete Mr. Wessels, „aber wir nannten ihn immer der Kürze wegen „Piet Botha".

Was läßt sich zu diesem Bericht sagen? Telepathie, d. h. unbewußte Gedankenübertragung von Mr. Stead auf Mr. Boursnell, scheidet aus. Weder sie beide noch sonst irgend jemand in England wußten zu jener Zeit von der Existenz eines „Piet" Botha. Der ganze Ablauf des Geschehens deutet aber darauf hin, daß ein verstorbener Mensch, der auch mit seinem jenseitigen Leib noch eine große Ähnlichkeit mit seinem irdischen Leib hatte, sich bemerkbar machen wollte. Aus welchem Grund er das tat, bleibt unbekannt. Man kann nur feststellen, daß bei solchen Photomedien oder Psychischen Photographen ständig eine Vielzahl von unbekannten Wesenheiten versucht, sich abbilden zu lassen. In manchen Fällen können sie identifiziert werden, z. B. von anwesenden Verwandten. In anderen Fällen bleiben sie aber unbekannt. Solche Photomedien, wie auch alle übrigen Medien, sind für Jenseitige so etwas wie Anlaufstellen für

[17] Kimberley, damals Zentrum der Diamantenindustrie, von den Buren erfolglos belagert vom 14. Okt. 1899 – 15. Febr. 1900

Bild 4:
Photographische Aufnahme durch das Photomedium Richard Boursnell im Jahre 1902. Links der damals lebende Journalist W. T. Stead und rechts das „Extra" des zweieinhalb Jahre zuvor verstorbenen Piet Botha

eine kurzzeitige Verbindung mit der Erde. Von ihr vermögen sich viele Verstorbene für kürzere oder längere Zeit noch nicht zu lösen.

Für jedermann sichtbare Erscheinungen von den „Körpern" verstorbener Menschen können in gewisser Weise auch absichtlich hervorgerufen werden. Es wird dazu allerdings eine entsprechend veranlagte Versuchsperson, ein sogenanntes Materialisationsmedium, benötigt. Berichte über Versuche dieser Art liegen in großer Anzahl vor, z. B. in dem Buch

(2) von Aksakow in dem Kapitel „Die Identität der Persönlichkeit eines Verstorbenen, bestätigt durch die Erscheinung der irdischen Gestalt" und in Bd. II des Werkes (37) von Mattiesen in den Kapiteln über „Vollphantome der Experimentalsitzung".

Die beiden bedeutendsten bekannt gewordenen Materialisationsmedien waren Carlos Mirabelli (1889–1951) in Brasilien und Einer Nielsen (1894–1965) in Kopenhagen. Beide wurden (wie auch viele andere Medien dieser Art) wegen ihrer staunenswerten Eigenschaften während ihres Lebens erheblich angefeindet und der Täuschung verdächtigt. Dr. Gerloff hat in drei Büchern (26, 27, 28) eine Rechtfertigung dieser Medien vorgenommen und ihre Phänomene eingehend geschildert. Dabei hat er Einer Nielsen über längere Zeit selbst eingehend beobachtet und untersucht.

Nielsen hat seine Tätigkeit als Trance-Medium[18] mit 17 Jahren begonnen und genau 50 Jahre lang ausgeübt. Gesundheitsgründe veranlaßten ihn dann, diese Tätigkeit einzustellen. Am 1. 9. 1914 erfolgte bei ihm die erste Bildung oder Materialisation (wie man immer sagt) eines voll ausgebildeten „menschlichen" Körpers, eines sogenannten Vollphantoms. Nach Schätzungen (26, S. 109) sind bei Anwesenheit Nielsens in der Zeit von 1914 bis 1961 in etwa 1700 Materialisationssitzungen etwa 17 000 vollmaterialisierte (d. h. vollkommen ausgebildet im Sinne der irdischen Materie) Gestalten erschienen, d. h. pro Sitzung im Mittel 10 Phantome, mal mehr, mal weniger. Manche Gestalten kamen hunderte von Malen, doch auch stets neue, je nach den anwesenden zuschauenden Teilnehmern dieser Erde. Die wechselnden Phantome, die auftraten, gaben sich ja meist als verstorbene Verwandte oder Freunde der anwesenden Personen aus und wurden von diesen als solche auch erkannt und anerkannt.

[18] Trance, von lateinisch transire = hinübergehen, ein besonderer Zustand, in dem die Herrschaft des eigenen Willens über den Körper aufgehoben und oft auch das Bewußtsein ausgeschaltet sind. Man spricht im letzteren Fall von Voll-Trance.

Bild 5:
Einer Nielsen entströmt in Tieftrance Ektoplasma aus Mund und Nase. Schon nach wenigen Sekunden kann sich daraus ein Phantom formen. Aufnahme in Gegenwart von Dr. Hans Gerloff am 17. 1. 1953. Aufnahme entnommen (27, S. 38).

Die Phantome bauen sich aus organischer irdischer Materie auf, die teils sichtbar als sogenanntes Teleplasma oder Ektoplasma dem Medium entströmt (*Bild 5* aus 27, S. 38), teils aber auch unsichtbar dem Medium, das sich in Trance befindet und teilweise auch den anwesenden Zuschauern entnommen wird. Die organische Natur des Ektoplasmas ergibt sich aus Laboruntersuchungen, die in Bezug auf ein polnisches Materialisationsmedium der Münchener Nervenarzt Dr. v. Schrenck-Notzing (54, S. 528) veröffentlicht hat.

Bild 6:
Das Ektoplasma hat sich vom Medium Einer Nielsen gelöst und sich zur Vorform eines Phantoms aufgetürmt. Aufnahme vom Mai 1942, entnommen (27, S. 45).

Das Ektoplasma ist manchmal imstande, sich vom Medium zu lösen, selbständige Bewegungen auszuführen und zu einer Vorform eines Phantoms aufzubauen *(Bild 6)*. Schließlich kann daraus eine vollständige, menschenähnliche Gestalt entstehen. Ihr Herzschlag (27, S. 65), Pulsschlag und Atmung (27, S. 82) sind schon geprüft worden. Es sind also Wesen mit einem Körper auf Zeit, etwa für die Dauer von einigen Minuten bis maximal etwa einer Stunde. Die vollkommene Ausbildung eines Phantomgesichts zeigt *Bild 7*.

Bild 7:
Ausschnittvergrößerung des Gesichtes eines Phantoms, das sich als Araber ausgab und Stephan nannte. Aufnahme von A. Christensen am 13. 5. 1943. Entnommen (27, S. 60).

Zum Verständnis für den Ablauf einer Materialisationssitzung folge der Bericht des Physikers Dr. Erich Petersen aus Flensburg. Er hat zusammen mit Dr. Gerloff Einer Nielsen über einen Zeitraum von vielen Jahren beobachtet und untersucht. Beide waren mir als ernsthafte Untersucher persönlich bekannt. Petersen schreibt (46, S. 264):

„Ich möchte hier zunächst von der ersten Sitzung in Apenrade berichten. Der Sitzungsraum in einem Privathaus war

etwa 4 × 4 m. Eine Ecke wurde kurz vor der Sitzung durch einen dünnen schwarzen Vorhang als „Kabinett“ [19] abgetrennt. Darin stand nur ein bequemer Stuhl für das Medium. Die etwa 20 Teilnehmer saßen in 3 halbkreisförmigen Reihen vor dem Vorhang, die erste Reihe 1 bis 1½ m vom Vorhang entfernt. Alle Teilnehmer bildeten „Kette“. Zu Beginn sprach das Medium, vor dem Kabinett stehend, ein Gebet und setzte sich dann auf den Stuhl im Kabinett, wo es bald in Trance verfiel. Die Phänomene stellten sich nicht sofort ein, sondern erst nach etwa 10 bis 15 Minuten. Währenddessen wurden mit gedämpfter Stimme passende Strophen von bekannten Kirchenliedern gesungen. Es ist ja bekannt, daß eine erwartungsfrohe, feierliche Atmosphäre, eine gewisse Andachtsstimmung meist Voraussetzung ist für das Zustandekommen von Phänomenen, wie wir sie hier erwarteten. Das ist gefühlsmäßig verständlich und wissenschaftlich interessant und lehrreich. Ich saß in der ersten Reihe, etwas seitlich, und habe sehr scharf alles beobachten können. – Plötzlich sah ich, in der Luft schwebend, vor dem Vorhang, ein nebelartiges Gebilde mit unscharfer Begrenzung, weißlich, etwa 1 m hoch und ¾ m breit. Aber in Sekundenschnelle wurde daraus eine menschliche Gestalt in voller Größe, gehüllt in ein weites weißes Gewand griechischer Art, mit weiten Ärmeln. Auch der Kopf war bedeckt. Nur Gesicht und Hände waren frei. Diese Art der Bekleidung von materialisierten Gestalten ist ja allgemein, wenn auch durchaus Ausnahmen vorkommen. Auffallend ist die schneeweiße Farbe bei der schwachen Rot-Beleuchtung. Es ist durchaus so, als ob die Gewänder irgendwie selbstleuchtend wären. Mit kurzen Unterbrechungen erschienen 15–16 Gestalten dieser Art, alle in derselben Weise bekleidet. Jede blieb etwa 2–4 Minuten, um dann wieder zu verschwinden. Entweder verschwammen ihre Kontu-

[19] Kabinett = durch einen Vorhang abgetrennte Ecke des Zimmers, in der häufig der Stuhl des Mediums stand. Diese Maßnahme einer anfänglichen gewissen Abtrennung des Mediums von den Zuschauern erleichterte den Eintritt des Trance-Zustandes. Äußere und innere (geistige) Unruhe aller Anwesenden hemmen die paranormalen Vorgänge.

ren vor unseren Augen, bis die entstandene ‚Masse' immer weniger sichtbar wurde und schließlich verschwand, oder die Gestalt sank in sich zusammen, um schnell als nebelartige Masse unter dem Vorhang ins Kabinett zu ‚fließen'. Die Gestalten gingen fast alle einige Schritte hin und her, nannten ihren Namen und sprachen mit uns (dänisch) artikuliert und deutlich. Ihre Begrüßung war meist: ‚Guds Fred' (Gottes Friede).

Nun einige Einzelheiten: Eine männliche Gestalt legte mir die Hand auf den Kopf, die sich genau so materiell anfühlte, wie jede normale menschliche Hand; der Arm bewegte sich vor meinem Gesicht, und ich fühlte völlig deutlich die dadurch erzeugte Luftbewegung. Ich sah dann, in meiner unmittelbaren Nähe, den besonders schön geformten Arm durch den weiten dünnen Ärmel hindurchschimmern. – Eine große männliche Gestalt behauptete, in ihrem Erdenleben Peter Christensen geheißen zu haben und bei der Heilsarmee tätig gewesen zu sein. Einmal erschienen zwei Gestalten zu gleicher Zeit! Eine weibliche Gestalt machte uns darauf aufmerksam, daß sie vor ihrem völligen Verschwinden erst den unteren Teil ihres Körpers entmaterialisieren werde. Sie machte dann mit den Händen nach unten abstoßende Bewegungen, und wir sahen dann nur den Oberkörper frei in der Luft schweben, der darauf auch bald verschwand. Eine junge weibliche Gestalt erschien, wurde von den Angehörigen erkannt und sprach mit ihnen. Ganz besonders eindrucksvoll war das Erscheinen einer großen männlichen Gestalt, die mit tiefer, wohlklingender Stimme behauptete, der bekannte Propst M. L. zu sein. Er habe, sagte er, während seines Erdenlebens gegen den Spiritismus gearbeitet, jetzt käme er, um für ihn zu zeugen durch sein eigenes Erscheinen. – Eine männliche Gestalt kam ganz nahe an die in der ersten Reihe sitzende Frau C. heran und bat sie aufzustehen und mitzukommen. Darauf ging die Gestalt rückwärts, den Vorhang wegschiebend, ins Kabinett, die Dame unmittelbar hinterher. Beim schlafenden Medium angekommen, sagte die Gestalt: ‚Berühre unser Werkzeug (Medium)!' Die Dame stellte nun

fest, daß an ihrer einen Seite das Medium schlafend in seinem Stuhle saß, während die Gestalt sich an ihrer andern Seite befand. Dann gingen beide zurück, und Frau C. bedankte sich. Da sagte die Gestalt: ‚Du solltest das erleben, damit du den Menschen erzählen kannst, daß es wahr ist, daß wir uns zeigen können.' Ich habe unmittelbar nach der Sitzung Frau C. ausgefragt; sie erzählte mir noch, daß sie das ‚sonnengebräunte' Gesicht der Gestalt, ja sogar die Augen und die Pupillen in den Augen deutlich habe sehen können." Soweit der Bericht von Dr. Petersen über Einer Nielsen.

Die Phantome müssen nicht immer, wie schon der vorhergehende Bericht zeigte, vollständig ausgebildet sein. Es können z. B. ständig oder zeitweise die Füße oder der ganze Unterkörper fehlen. Die Phantome schweben dann. Im Stadium der Bildung oder der Wiederauflösung können sie auch noch nicht „vollmaterialisiert" sein. Die äußere Form ist dann schon vorhanden, aber sie ist noch durchsichtig. Die Photoaufnahme eines solchen Zustandes ist in *Bild 8* wiedergegeben. Es handelt sich um eine kräftige männliche Gestalt, die sich 1950 bei Einer Nielsen materialisierte (27, S. 69). Dieses Phantom schwebt zwischen der ersten und zweiten Sitzreihe der Zuschauer, die dem Photographen den Rücken zukehren. Rechts und links vom Phantom sieht man die weißen Kragen von Zuschauerinnen der ersten Sitzreihe. Das Medium Einer Nielsen ist in Trance (daher mit geschlossenen Augen und ohne Bewußtsein) von seinem Stuhl aufgestanden und befindet sich vor dem Vorhang des Kabinetts und hinter dem Phantom. Bei diesem Bild ist zweierlei wichtig:

1. Phantom und Medium sind gleichzeitig auf derselben Photoaufnahme sichtbar. Das Phantom ist also nicht etwa das verkleidete Medium.
2. Das Phantom ist in seiner linken Körperhälfte noch durchsichtig. Das hinter ihm stehende Medium scheint nämlich mit seinem weißen Hemdärmel durch das Phantom hindurch.

Bild 8:
Männliches Phantom, teilweise noch durchscheinend, vor den in Trance befindlichen Medium Einer Nielsen schwebend. Aufnahme 1950 in Kopenhagen. Entnommen (27, S. 69).

Besondere Aufmerksamkeit widerfuhr bei Einer Nielsen einem Phantom, das behauptete, die am 29. 8. 1935 bei einem Autounfall ums Leben gekommene Königin Astrid von Belgien zu sein (32, S. 103). Sie war eine Prinzessin aus dem schwedischen Königshaus und Frau König Leopolds von Belgien. Erstmals materialisierte sie sich in Kopenhagen am 31. 5. 1938. Danach erschien sie wiederholt zu lebhafter Un-

Bild 9:
Bildung eines Vollphantoms bei Einer Nielsen, das sich als frühere Königin Astrid von Belgien ausgab. Aufnahme des schwedischen Geistlichen Martin Lijeblad am 9. Juni 1939. Entnommen (27, S. 68).

terhaltung mit den ihr bekannten Teilnehmern, dabei in gewisser Sorge für ihre lebenden Angehörigen. Sie übte sich zum Aushalten für eine photographische Blitzlichtaufnahme. Der starke Lichteinfall einer solchen Aufnahme bringt die Phantome in kürzester Zeit zur Auflösung und belastet dadurch Phantom und Medium. Eine Blitzlichtaufnahme stand daher immer am Ende einer Sitzung. Am 9. Juni 1939 machte

der schwedische Geistliche Martin Liljeblad eine photographische Aufnahme des Phantoms der Königin Astrid (27, S. 67). *Bild 9* zeigt diese Aufnahme und *Bild 10* eine Vergrößerung des Kopfes neben einem Bild aus Lebzeiten. Astrid erschien in Kopenhagen letztmals am 11. 6. 1938. Man hat aus verständlichen Gründen nicht versucht, König Leopold zu veranlassen, seine Frau in Kopenhagen zu identifizieren.

Die Frage, die sich hier stellt, ist die: Sind die bei Materialisationssitzungen gebildeten Gestalten Geister aus einem Jenseits, also etwa die Astralleiber von Verstorbenen, die als Form wieder mit irdischer Materie aufgefüllt werden? Oder sind sie nur lebendig gewordene Träume des Mediums oder der Teilnehmer, die sie in wachem Zustand erleben? Die Phantome sprechen und handeln jedoch wie zu Lebzeiten und werden von ihren irdischen Bekannten vollständig erkannt.

Kritiker und Skeptiker haben derartige Berichte nie überzeugt, überzeugt in dem Sinne, daß hier etwa ein Beweis für die persönliche Fortexistenz nach dem irdischen Tode vorläge. Sie haben stets behauptet, wenn sie diese Berichte überhaupt als wahr und nicht als erfunden ansahen, daß alles nur Schöpfungen des Mediums und der anwesenden Teilnehmer oder anderer noch lebender Menschen gewesen wäre, daß insbesondere die zutage tretenden Informationen einfach dem Unterbewußtsein der lebenden Menschen abgezapft seien und keineswegs etwas mit dem Fortleben nach dem Tode und einer jenseitigen Welt zu tun hätten. Nun treten aber bei solchen Materialisationssitzungen, wie auch bei anderen medialen Kundgaben, oft Informationen zutage, die keiner der anwesenden Teilnehmer, noch das Medium wußten. Gelegentlich sind es auch Dinge, die Anwesenden unangenehm sind. Einer Nielsen berichtet selbst solch ein Beispiel (26, S. 149):

„Ich traf Herrn A. zum ersten Male auf einer Sitzung bei Herrn Bonne. Er interessierte sich sehr für die Frage, ob es ein Leben nach dem Tode gebe. Er war nie zuvor bei einer Sitzung gewesen und kannte den Spiritismus nur durch Bü-

Bild 10:
Ausschnittvergrößerung von Bild 9 und zwei Photos der Königin Astrid von Belgien zu Lebzeiten (aus damaligen Zeitungen).

cher. Bei der ersten Sitzung war er nun sehr begeistert, und ein Teilnehmer sagte, die Freunde von drüben hätten alles getan, damit er eine Überzeugung bekäme. Als wir eines Abends von einer Sitzung heimfuhren, sagte er: ‚Es gibt doch Dinge, über die wir keinen Bescheid bekommen und über die auch die Geister keine Mitteilung geben können! Auf meine

Frage, was das sei, antwortete er: ‚Ja, das ist mein Geheimnis!'

Ein halbes Jahr später kam auf einer Sitzung eine weibliche Gestalt aus dem Kabinett, ging auf ihn zu und sagte: ‚Ich bin deine erste Frau, die du verlassen hast! Du ließest mich allein mit unserem Kind sitzen, und nach langer Krankheit mußte ich sterben. Jetzt liegt mein Leib auf dem Kirchhof in H. begraben, und unsere Tochter lebt in Not in der Stadt. Such sie auf und hilf ihr! So kannst du deine Handlungsweise mir gegenüber wieder gutmachen!' Dann verschwand sie, indem sie sich draußen auf dem Boden vor uns auflöste. Sie war eine der letzten Gestalten, die sich an diesem Abend zeigten, und kurz danach wurde die Sitzung geschlossen.

Nach der Sitzung konnte ich nur schwer wieder zum Bewußtsein kommen, und als es endlich geschah, taumelte ich auf einen Diwan, um zu ruhen. Inzwischen versuchte Herr A. den Teilnehmern sein Eheerlebnis auf etwas verschönerte Weise zu erklären; seine erste Frau sei geistesverwirrt gewesen, als sie starb, und deswegen habe sie wohl so gesprochen. Er habe gehört, wie man sterbe, so wache man wieder auf usw. Während er dies erzählte, fühlte ich, daß jemand an meiner Seite stand, und hellsichtig erblickte ich eine junge Frau. Im selben Augenblick ging ich in Trance, und die junge Frau sagte nun durch mich: ‚Es ist nicht wahr, was er sagt, er verließ mich!' War Herr A. bei der ersten Mitteilung erregt gewesen, so wurde er es bei diesem Protest noch mehr; statt weitere Aufklärung zu geben, wurde er aber ganz still!

Einige Tage vergingen, ohne daß ich etwas von ihm hörte. Dann aber kam er, um mir die Wahrheit über sein Jugendleben zu erzählen, von dem niemand nach seiner Meinung etwas wissen konnte. Den Gedanken, daß seine erste Frau sich eventuell materialisieren könnte, hatte er nicht gehabt. Nun war es indessen geschehen, und das Phänomen war so überzeugend gewesen, daß er sich vor der Tatsache beugen mußte: Das war sie! Und nun erzählte er mir von seiner Jugend, wie er mit 20 Jahren mit einem guten, hübschen Mädchen gleichen Alters verheiratet worden war, aber kurz danach begonnen hatte, mit seinen Freunden auszuschweifen, zu zechen und besonders viel Geld für seine Damenbekanntschaften verbraucht hatte. Das Geld, das er von seinem Vater kurz vor der Hochzeit bekommen hatte, war verbraucht, und sein Geschäft hatte er unter Aufsicht gestellt. Seine Frau hatte geweint und ihn gebeten, sich zusammenzunehmen, er sollte daran denken, daß in einigen Monaten ihr erstes Kind geboren würde. Aber eines schönen Tages, als er seinen vollständigen Ruin sah, war er davongereist, um nicht mehr heimzukehren. Erst nach Jahren kam er wieder zurück als wohlhabender Mann und erfuhr nun, wie es seiner Frau ergangen war. Sie hatte von der Einrichtung verkauft, solange noch etwas da war, und kurz nach der Geburt ihres Kindes, eines kleinen Mädchens, hatte sie eine Stellung als Wirtschafterin bei einem Witwer in Jütland annehmen müssen. Hier bekam sie Tuberkulose, durfte aber aus Mitleid ihre Stelle behalten, solange sie arbeiten konnte. Zwei Jahre nach der Geburt des Kindes starb sie im Krankenhaus, und niemand folgte ihr zum Grab auf dem kleinen Kirchhof. Das Mädchen wurde bei fremden Menschen aufgezogen und war jetzt nach den Auskünften, die er erhalten hatte, verheiratet und im Ort L. ansässig, mußte aber hart um das Dasein kämpfen. Er hatte sie noch nicht aufgesucht, wollte es aber tun.

Einige Tage später begab sich Herr A. nach dem kleinen Ort, wo seine erste Frau die letzten Jahre gewohnt hatte, setzte eine hübsche Gedenktafel auf ihr Grab und sandte ein Gebet zu Gott, er wolle ihr helfen und ihm vergeben. Seine nächste Handlung war, die Tochter aufzusuchen, die äußerst erstaunt war, so unerwartet einen wohlhabenden Vater zu sehen. Nach vielen Erklärungen bewog er sie, die Hilfe anzunehmen, die er brachte. Nach allen diesen Erlebnissen kam er wieder zu mir, und wir bekamen noch eine Sitzung, bei der seine Frau wieder erschien! Sie war ihm gefolgt, hatte ihn am Grabe auf dem kleinen Kirchhof gesehen, seine Bitte zu Gott gehört und war zusammen mit ihm bei der Tochter gewesen, wo sie über seine Hilfe froh wurde. Als sie so mit ihm gesprochen hatte, knieten sie nieder, sie, der Geist, und er, der

Mensch, auf dem Boden mitten im Sitzungsraum und baten Gott für sie beide. In einem solchen Augenblick ist es, als würde uns Menschen etwas von dem himmlischen Licht zuteil! Ich weiß, daß alle, die an dem Abend zugegen waren, ihn nie vergessen werden. Er wird immer mit leuchtender Schrift im Buch ihrer Erinnerungen stehen!"

Läßt sich dieses alles mit dem Unterbewußtsein und Außersinnlicher Wahrnehmung befriedigend erklären? Wohl kaum.

X.

Mediale Mitteilungen Verstorbener

Informationen, die auf einen ehemals auf dieser Erde lebenden Menschen schließen lassen, müssen nicht unbedingt durch direkt sprechende Vollphantome gegeben werden, sondern können auch durch andere mediale Betätigung auf diese Erde gelangen. Dazu gehören das unmittelbare Sprechen eines Mediums in Trance oder Halbtrance oder das mediale Schreiben unter dem Einfluß einer jenseitigen Wesenheit. Es gehören dazu aber auch die Benutzung einer Planchette (eine Art medialer Zeigertelegraph) oder eines klopfenden oder kippenden Tisches.

Über solche Versuche berichtet der bereits erwähnte Dr. Petersen (45): „Im folgenden soll über ein ‚spiritistisches' Erlebnis berichtet werden, welches unzweifelhaft verdient, von wissenschaftlicher Seite stark beachtet zu werden. Im Jahre 1926 nahm ich regelmäßig an Sitzungen teil, die meist einmal wöchentlich mit einem recht bedeutenden Medium, einer damals 45jährigen Dame aus einfachem Stande, abgehalten wurden. Die Zirkelteilnehmer waren im allgemeinen immer dieselben, 10–12 Personen. Das Medium war während der Sitzungen, von vereinzelten Ausnahmen – die für unseren Bericht nicht in Frage kommen – abgesehen, völlig wach. Besonders stark ausgeprägt waren die Klopflaute, die sich oft zu ‚Faustschlägen' verstärkten. Fernbewegungen kamen in den verschiedensten Formen vor. Leuchtphänomene waren seltener. Berührungen durch ‚fluidale Gliedmaßen' waren allgemein und oft außerordentlich kräftig. Das Medium war ferner hellsehend, zeitlich und räumlich; es sah zuweilen künftige Ereignisse voraus. Auch Apporte sind

zuweilen gekommen, dabei fiel das Medium, wenn auch nur für kurze Zeit, in Trance.

Besonders wichtig ist, daß das Medium während der im Dunkeln abgehaltenen Sitzungen die sich mitteilenden ‚Transpersönlichkeiten' sah, und zwar meist sehr genau. Den Hauptinhalt der Sitzungen bildeten aber immer intelligente Mitteilungen. Sie wurden durch einen von mir konstruierten Tisch vermittelt, der gegenüber der vorher angewandten einfachen ‚Klopfalphabet'-Methode eine große Erleichterung brachte. In einem unter der Tischplatte befindlichen schwach erleuchteten Hohlraum wurde durch die kippende Bewegung des Tisches ein Zeiger in Bewegung gesetzt, der auf Buchstaben zeigte, die durch Öffnungen in der Tischplatte hindurchschienen, welche mit durchsichtigem Material verschlossen waren. Der Tisch war also für Dunkelsitzungen brauchbar, beanspruchte wenig Energie und arbeitete sehr schnell und ohne Irrtümer.

Es folgen nun die Protokolle der für unser Thema in Frage kommenden Sitzungen. Sie fanden immer um 9 Uhr abends in einem Privathaus statt. Dienstag, den 19. Januar 1926. Das Medium sieht unter anderen sehr deutlich eine ‚Geistgestalt', die bisher noch nicht da gewesen ist. Sie wird beschrieben als ein Mann von etwa 60 Jahren, bartlos, mit wenig Kopfhaar, etwas spitzer Nase, hoher Stirn und gütigen Augen. Er ist ganz in Weiß. Auf unsere Frage, wer er sei, antwortet er: ‚Rochlitz'. – Keiner von den Zirkelteilnehmern kennt den Namen. Aber dann sagt er weiter: ‚Ich bin Schriftsteller gewesen, war erst Sänger, bin schon *150*[20] Jahre hier. Diese Sache interessiert mich. Wenn ihr gestattet, möchte ich euch am Dienstag mein irdisches Leben beschreiben. Ich nehme auch Anteil an eurem Sohn; der will ja seine Stimme ausbilden. – Ihr könnt ja dann forschen. Freund Tomfohrde erlaubt er gerne.'

[20] Auffällige Spracheigentümlichkeiten und Sprachfehler sind durch *Kursivdruck* hervorgehoben. – Der oft gebrauchte Dativ war, wie sich später herausgestellt hat, zu R's Zeiten gebräuchlich.

Zur Erklärung sei gesagt, daß ein Sohn (Carl) der Familie, in deren Wohnung die Sitzungen stattfanden, Gesangunterricht nahm in der Absicht, Sänger zu werden. Tomfohrde, der aus Ohlhavers Buch ‚Die Toten leben' bekannt ist, war in den Sitzungen der ‚Kontrollgeist', was durch die Beziehungen eines früheren Zirkelmitgliedes zum Hause Ohlhaver zu erklären ist.

Dienstag, den 26. Januar 1926. Das Medium sieht heute keine ‚Geistwesen', aber als erster meldet sich durch den Tisch Rochlitz und sagt: ‚Hier Johann Friedrich Rochlitz. Ich bin geboren in Leipzig und auch ebendaselbst gestorben. Mein Geburtstag fiel *am* 12. Februar, mein Heimgang *am* 16. Dezember. Geburtsjahr 1770, gestorben 1842. Mein Vater war Schneidermeister, er hieß Carl Ludwig. Meine herzige Mutter hieß Susanne Magdalene, geborene Häcker. Dieses alles findet ihr im Kirchbuch St. *Tomae*. Dieses nur, damit ihr überzeugt seid. – Ich kam erst als Externus in *der Tomas*schule. Später kam ich in das Alumneum. (Dieses Wort machte Rochlitz etwas Mühe.) Hier wurde [ich][21] erster Sopranist. (Es wurde hier bemerkt, daß Carl das interessiert hätte.) Deshalb sage ich es. – Leider wechselte meine Stimme, und ich wurde erster Tenor. Meine herrliche Stimme bekam ich auch nie wieder. Ich fing in meinem 18. Lebensjahr zu komponieren [an]. Dann lief die Wissenschaft mit mir fort. Nächstens mehr. (Es wurde gefragt, ob Rochlitz Brüder gehabt habe.) Zwei. Wir hatten aber nicht solchen Wohlstand *als wie* dieser Schneidermeister; bei uns ging es bös arm her.' (Der Inhaber der Wohnung, in der die Sitzungen stattfanden, war Schneidermeister.)

Während der Zeit bis zur nächsten Sitzung hatte ich im Konversationslexikon gesehen, daß der in Frage kommende Rochlitz tatsächlich gelebt hatte, daß es sich um einen zeitweiligen Herausgeber der ‚Allgemeinen Musikalischen Zeitung', die in Leipzig herauskam, handelte, daß er aber im Jahre 1769 geboren sei (!), während das in der Sitzung ange-

[21] Augenscheinlich vergessene Worte oder Buchstaben stehen in eckigen Klammern.

gebene Monatsdatum stimmte. Die weiteren kurzen Ausführungen im Lexikon wurden absichtlich nicht gelesen!

Dienstag, den 2. Februar 1926. Wir unterhielten uns während der Vorbereitung zur Sitzung über die oben erwähnte Unstimmigkeit. – Bei Beginn der Sitzung zeigt sich Rochlitz dem Medium sehr deutlich und meldet sich als erster durch den ‚Zeigertisch': ‚Ihr meint wegen meines Geburtsjahr[s]. Ich habe immer gesagt: siebenzig, aber die haben es mir abgestritten. Im Kirchenbuch, sagen die Menschen, steht neunundsechzig. Aber *da* ist schon viel *um* gestritten worden. Aber ich muß es doch wissen. Ihr könnt es ja mit erwähnen, wenn ihr schreibt. – Also: Ich hing ja zuletzt den Gesang an [den] Nagel und ging zur Wissenschaft. Siebenzehnhundertneunundachtzig (so diktiert!) verließ ich das Alumneum. (Das Wort machte wieder Schwierigkeiten; erst wurde Aleneum buchstabiert.) Ich studierte dann zwei Jahre Theologie, konnte aber meiner Armut wegen den Kursus nicht zu Ende führen. Nun dachte ich, mit meinem Fleiß würde es gelingen, und nahm einen Platz als Hauslehrer bei einem Landskammerrath, aber mußte diese Stellung gesundheitswegen nach anderthalb Jahren wieder verlassen. Nun war ich noch viel ärmer als zuvor. Für heute Schluß!'

Dienstag, den 9. Februar 1926. Rochlitz zeigt sich heute, ebenso wie andere ‚Geistwesen', weniger deutlich. Er meldet sich wieder zuerst: ‚Also hier Rochlitz. Siebenzehnhundertzweiundneunzig verließ ich meine Stellung bei dem Landkammerrath *Oeler* in *Crimmerschau* und fuhr nach Leipzig zurück. Dank meines Freundes Beethoven, der für Mittel sorgte, konnte ich wieder mein Studium der *Teologie* aufnehmen. Ich hielt zuweilen auch Kanzelreden in den Hauptkirchen ab, aber ich hatte das Gefühl, *es* auf diesem Gebiete nicht genug wirken zu können. Es war mir alles zu eng, mein Genius wies mir den Weg zu schriftstellern an. *Mozahrt* kam dann nochmal nach Leipzig, und wir konnten dann für unsere Zeitgenossen wirken. Gute Nacht.'

Ich sagte, ich würde mich freuen, das alles bald bestätigt zu finden. Darauf Rochlitz: ‚Mein Tauftag fiel *am* 15. Februar.'

Darauf wurde Rochlitz gefragt, ob er mit seinem Bericht bald fertig sei. Die Antwort lautete: ‚Lange nicht!'

Dienstag, den 23. Februar 1926. Das Medium sieht u.a. auch Rochlitz besonders deutlich. Er berichtet weiter: ‚Rochlitz. – Mit den gediegensten Kenntnissen und (hier lange Pause, etwa 2 Minuten) klar über die Richtung, die ich einzuschlagen ... (Nun wieder von vorne anfangend:) Mit den gediegensten Kenntnissen ausgerüstet und klar über die Richtung, klar über das Ziel, das ich einzuschlagen hatte ... (Der Satz blieb unvollendet!) Meine äußere Lebensweise traf keine Störung und Beeinträchtigung mehr, alles glückte, was ich vornahm. Im Jahre achtzehnhundertzehn verheiratete ich mich mit der Tochter des Bauraths Hansen zu Leipzig. Sie war eine verwitwete Daniel Winkler. Unsere Ehe war sehr glücklich, aber leider ohne Nachkommenschaft. Von meinem ferneren Leben wäre wohl nicht viel mehr zu erwähnen, nur daß ich im Jahre einunddreißig das Ritterkreuz und [den] Hausorden vom weißen Falken erhielt. Die letzten zwölf Jahre widmete ich mich ganz meinem Gott und Heiland. Mein Gesangbuch wurde erst nach meinem Heimgang eingeführt. Geschrieben und Melodien. Am Morgen des sechzehnten Dezember mit Sonnenaufgang schied sich meine irdische Hülle vom Geist. Am neunzehnten begruben sie mein Kleid. Ich litt vier Wochen an Nervenfieber. Es war an einem Montag, als sie mich begruben. – Ich sage dieses nur, damit ihr forschen könnt.' – Die Sitzungsteilnehmer unterhalten sich über die Unwahrscheinlichkeit, daß Rochlitz' Frau tatsächlich eine geborene Hansen sein könne, da das doch ein typisch nordischer Name sei. ‚Hansen hieß meine Frau', erklärt darauf unerwartet Rochlitz. Ich dankte Rochlitz für seine Ausführungen und sagte, daß wir jetzt forschen wollten. ‚Ich habe auch geforscht', war die Antwort.

Nun zu den Nachforschungen nach der Richtigkeit der gemachten Angaben: Ich wandte mich zunächst an das Pfarramt der Thomaskirche in Leipzig und erfuhr, daß Name und Beruf des Vaters und der Name, auch Mädchenname, der Mutter genau stimmten und daß auch Rochlitz' eigener

Name ganz richtig angegeben war. Die Daten der Geburt und der Taufe waren aber nicht der 12. und 15. Februar 1770, sondern der 12. und 15. Februar 1769. In einer Sitzung vom 16. März 1926 erzählte ich Rochlitz von seiner offenbaren Fehlangabe. Er antwortete: ‚In der Kirche haben sie sich schon um mein Geburtsjahr gestritten. Zu der Zeit meiner Verheiratung war schon nicht alles in Ordnung. (Diese Angaben sind leider unkontrollierbar.) Wie es zugeht, weiß ich nicht. Meine Erinnerung verläßt mich nicht.' Nun ist es außerordentlich interessant, daß Rochlitz schon ‚zu Lebzeiten' das Jahr 1770 als sein Geburtsjahr angegeben hat! In ‚Gerbers Neuem Musiklexikon', Leipzig 1830, ist auch eine kurze Biographie des damals noch lebenden Rochlitz enthalten, die, wie dort erwähnt ist, dieser dem Herausgeber auf dessen Bitten im Dezember 1829 eigenhändig mitgeteilt hat. Sie beginnt: ‚Ich bin in Leipzig 1770 geboren ...'

Das schreibt Rochlitz als ein reifer, hochgebildeter Mann von 61 Jahren! Daß er als Schüler genauer Bescheid gewußt haben sollte, ist nicht zu erwarten. Tatsächlich hat er als 12jähriger Quartaner im September 1781 ins album alumneorum der Thomasschule eigenhändig eingetragen: Ego Johannes Fridericus Rochlitzius Lipsiensis natus sum anno Chr. MDCCLXVIII patre Carolo Ludovico Rochlizitio sartore. (Genaue Abschrift durch Kirchenmusikdirektor a. D. Bernhard Friedrich Richter in Leipzig). Hier gibt Rochlitz also das Jahr 1768 als sein Geburtsjahr an. In bezug auf Daten ist er also schon während seines Erdenlebens nicht zuverlässig gewesen. Hierzu paßt auch der Nachweis des Herrn Prof. B. Richter im Bach-Jahrbuch 1906, daß Rochlitz in musikgeschichtlichen Dingen nur bedingte Glaubwürdigkeit beanspruchen könne. Es wundert uns deshalb auch nicht, daß er im Jahre 1789 die Schule verlassen zu haben behauptete, während er bereits 1788 das Zeugnis der Reife erhielt. Der Rektor der Schule, Fischer, hat später dem oben erwähnten eigenhändigen Eintrag Rochlitz' hinzugefügt: ‚Discessit honeste e classe I a, d. 26. Marti 1788'. (Abschrift durch Bernh. Fr. Richter.)

Die übrigen Angaben Rochlitz' sind, so befremdend – wie der Name Hansen – und so genau sie zum Teil waren, von einer noch zu besprechenden Ausnahme abgesehen, vollauf bestätigt worden, und zwar durch eine in der ‚Allgemeinen Musikalischen Zeitung', Jahrgang 1843, Heft 7–9 abgedruckte Selbstbiographie Rochlitz', durch eine in Heft 2 desselben Jahrganges vorhandene Biographie und vor allem durch eine von Dörffel verfaßte Biographie. Sie ist beigefügt der nach Rochlitz' Tode in Züllichau erschienenen Auflage der ‚Auswahl des Besten aus Joh. Fr. Rochlitz' gesammelten Schriften, vom Verfasser veranstaltet, verbessert und herausgegeben'. Diese verschiedenen Quellen mußten aus der Berliner Universitätsbibliothek entliehen werden."

Aus Platzgründen wird aus dem ausführlichen Bericht Petersens ein Teil ausgelassen und gleich zur Schlußbetrachtung übergegangen (45, S. 58): „Bewußter Betrug – das mag hier der Vollständigkeit halber hinzugefügt werden – kommt nicht in Frage. Das darf bei Kenntnis der Sitzungsteilnehmer und der für jede sich mitteilende Intelligenz, also auch für Rochlitz', typischen Art der Tischhandhabung behauptet werden. Trotzdem sind verschiedentlich zur Kontrolle dem Medium die Augen sorgfältig verbunden worden: Der Tisch arbeitete weiter, als wenn nichts geschehen wäre; auch wenn – wie es oft der Fall war – das Medium allein eine Hand oder beide Hände lose auf den Tisch legte.

Schaffen wir uns jedoch von der ganzen Rochlitz-Kundgebung in ihrer geschlossenen Ganzheit und in ihren Einzelheiten eine Gesamtschau, so gewinnt die Anwendbarkeit der spiritistischen Hypothese an Wahrscheinlichkeit. Nirgends stimmt der gegebene Text mit dem der vorhandenen Biographien überein, abgesehen von der einen beabsichtigten Ausnahme, die an sich außerordentlich bedeutsam ist und ohne weiteres jedem Unbefangenen als ein Bemühen erscheinen muß zum Nachweis der Identität. Rochlitz unterhält sich mit den Anwesenden in ungezwungener Weise, er gibt auf Fragen sinngemäße und richtige Antworten, er berichtet, daß er zwei Brüder gehabt habe, was in keiner Bio-

graphie zu lesen, aber bestätigt ist. Rochlitz bekundet als wissenschaftliche Persönlichkeit immer wieder Interesse an der Bestätigung seiner Angaben. Fast verblüffend ist die Tatsache, daß Rochlitz in bezug auf sein Geburtsjahr jetzt genau denselben Fehler macht wie zu seinen ‚Lebzeiten', trotz der richtigen Angaben in den über ihn verfaßten Biographien und in Lexikonberichten. Wenn Rochlitz einige wenige Male ein Wort falsch buchstabiert oder ein Wort ausläßt, ist das ebenfalls durchaus ‚menschlich'. Und es kommt noch etwas hinzu, was nicht beschrieben werden kann, sondern erlebt werden muß: die für ihn völlig charakteristische Art, den Zeigertisch zu handhaben und die einzelnen Buchstaben zu zeigen. Schließlich das, was wohl den größten Eindruck macht: Das Medium sieht ihn, in den einzelnen Sitzungen gleichbleibend, lebend, so, wie er in den letzten Jahren seines Erdenlebens ausgesehen haben mag. Alles in allem: Rochlitz machte durchaus den Eindruck einer anwesenden denkenden Persönlichkeit. Es muß hier zum Schluß betont werden, daß es eine unbegründete wissenschaftliche Ansicht ist, wenn man meint, die spiritistische Hypothese erst dann anwenden zu dürfen, wenn alle anderen, auch die unwahrscheinlichsten, versagen! Wer gibt uns das Recht, eine Rangordnung aufzustellen? In ‚okkulten' Dingen ist immer die Hypothese als die beste anzusehen, die ein Erlebnis am besten, am einfachsten und ungezwungensten deutet, ganz abgesehen von zeitbedingten Vorurteilen!"

In dem vorstehend geschilderten Fall gab das jenseitige Wesen den diesseitigen Fragestellern bereitwillig Auskunft und war bestrebt, seine Identität möglichst glaubhaft und nachprüfbar zu machen. In dem folgenden Fall ist es genau umgekehrt. Das jenseitige Wesen versuchte seine Identität zu verschleiern und war an Nachprüfungen überhaupt nicht interessiert. Erst durch mühsame Nachforschungen konnte ermittelt werden, um wen es sich in Wirklichkeit handelte. Dieser Fall wurde untersucht, aufgeklärt und berichtet von dem Austro-Amerikaner Hans Holzer. Er studierte Geschichte und Archäologie und wurde dann Journalist. Während dieser Tätigkeit wandte er sich intensiv der Parapsychologie zu. Er schrieb über das Gebiet eine Reihe von Büchern, darunter „Gespensterjäger" (31). In diesem Buch berichtet er über seine Bemühungen um die Erforschung von Spukhäusern, also von Örtlichkeiten, an die verstorbene Menschen durch gefühlsmäßige Verstrickungen und unglückliche Erinnerungen gebunden sind. In diesem Zustand versuchen sie, sich durch Geräusche, Bewegung von Gegenständen oder sichtbare Erscheinung ihrer Person gegenüber den lebenden Hausbewohnern bemerkbar zu machen.

Holzer sah nun seine Aufgabe darin, die spukenden Wesenheiten von ihrem Tun durch Aufklärung abzubringen und sie dadurch zu „erlösen". Diese Aufklärung war auf folgende Weise möglich: Holzer hatte in seiner Untersuchergruppe eine Mitarbeiterin, eine Frau Ethel Meyers, die ein sehr gutes Medium war. Sie ermöglichte die Verbindung zu den verstorbenen, spukenden Wesenheiten in der Weise, daß sie selbst in Trance fiel. In diesem Zustand war es dann möglich, besonders auch mit Hilfe jenseitiger, unsichtbarer Helfer, die spukenden Wesen in das Medium hineinzulocken. Sie nahmen dann von dem Körper und den Sprech- und Sinnesorganen Besitz, steuerten sie also an. Auf diese Weise konnte man sich mit den Wesenheiten unterhalten und sie insbesondere darüber aufklären, daß sie von unserer Erde abgeschieden waren, daß sie für unsere Begriffe verstorben waren. Darüber waren diese sich infolge ihrer gefühlsmäßigen Verwirrung gar nicht im klaren. Sie wähnten sich in der Regel noch in irgendeine unangenehme Situation ihres irdischen Lebens verstrickt. Dadurch, daß Holzer sie über ihre wirklichen Verhältnisse aufklärte, erreichte er meistens, daß sie von ihrem spukhaften Treiben abließen und neuen Aufgaben in der jenseitigen Welt zugeführt werden konnten. In diesem Sinne berichtet Holzer in seinem Buch „Gespensterjäger" über 19 von ihm untersuchte Spukfälle in den U.S.A., auf die er durch mündliche Erzählungen oder Zeitungsberichte aufmerksam gemacht worden war. So erfuhr er auch 1953 durch eine Zeitungsanzeige von einem Spukfall im obersten, sech-

sten Stockwerk eines alten Hauses aus der Mitte des viktorianischen Zeitalters in der Fifth Avenue Nr. 226 von New York. In dieser Wohnung war ein Gespenst von Gästen des Hauses bei mehreren Gelegenheiten erblickt worden.

Am 11. Juli 1953 (31, S. 129) begab sich Holzer mit drei weiteren Mitarbeitern und dem Medium Frau Meyers in die Wohnung in der Fifth Avenue. Das Medium setzte sich dort auf einen Stuhl und faßte sich sofort an den Hals wie jemand, der zu Tode gewürgt wird. Aufgeregt erklärte sie: „Ich werde am Hals aufgehängt, bis ich tot bin." Anschließend fiel sie dann in Trance. Holzer berichtet über das nun Folgende (31, S. 132):

„Das jetzt von einem unbekannten Wesen ‚besessene' (‚in Besitz genommene') Medium hat Schwierigkeiten beim Sprechen. Das Wesen bricht in närrisches Gelächter voller Haß aus. Das Wesen: ‚... Striegel das Pferd ... sie kommen ... striegel ... das Pferd. Wo ist Mignon? Wo *ist Sie?*'

Frage: ‚Wir möchten Ihnen helfen. Wer ist Mignon?'

Das Wesen: ‚Sie könnte hier sein ... wo ist sie? ... Ihr habt sie geschnappt ... Wo ist sie? ... Wo ist das Baby? ...'

Frage: ‚Welches Baby?'

Das Wesen: ‚Was taten sie mit ihr?'

Fragende Personen: ‚Wir sind Ihre Freunde.'

Das Wesen (voller Tränen): ‚O, ein Feind ..., ein Feind ...'

Frage: ‚Wie heißen Sie?'

Das Wesen: ‚Guychone ... Guychone ... (drückt Schmerz am Hals aus; tastende Hände beben offenbar, weil das Wesen verblüfft ist, einen Frauenkörper zu finden).'

Frage: ‚Sie benutzen den Körper von jemand anders. (Das Wesen packt den Hals.) Tut es Ihnen da weh?'

Das Wesen: ‚Jetzt nicht mehr ... Er ist wieder heil ... Ich kann nicht sehen ... Alles ist so anders, alles ist ganz merkwürdig ... Nichts ist mehr dasselbe.'

Ich fragte, wie er starb. Das brachte ihn sofort in Erregung.

Das Wesen (hysterisch): ‚Ich tat es nicht ... Ich sag's Ihnen nochmals: Ich tat es nicht. Nein! ... Mignon, Mignon ... Wo

ist sie? Sie nahmen das Baby ... Sie tat mich weg ... Sie nahmen sie ... (Warum nahm sie Sie weg?) Damit mich niemand finden konnte. (Wo?) Ich bin da (gemeint: oben) die ganze Zeit hindurch.'

An diesem Punkt wurden die Tonbänder gewechselt. Das Wesen, befragt, woher es komme, sagte: Charleston, es wohne in einem weißen Haus.

Frage: ‚Finden Sie es schwierig, diesen Körper zu benutzen?'

Das Wesen: ‚Was? *Was?* Ich bin *hier* ... Ich bin hier ... Dies ist mein Haus. Was tun *Sie* hier?'

Frage: ‚Erzählen Sie mir etwas über das kleine Zimmer oben.'

Das Wesen (schreiend): ‚Kann ich ... aus dem Zimmer ... weggehen?'

In diesem Moment verschwand das Wesen, und die *Kontrollperson*[22] des Mediums, Albert, ‚übernahm' ihren Körper.

Albert: ‚Es ist eine sehr starke Kraft hier, und es ist ein bißchen schwierig gewesen. Dies Individuum hier erlitt Gewalt durch die Hände von mehreren Menschen. Er war ein Konföderierter, und er wurde aufgegeben, hier versteckt, während sie entwischten.'

Frage: ‚Welchen Rang hatte er?'

Albert: ‚Ich glaube, er hatte einen nicht unbedeutenden Rang. Doch ist es etwas zweifelhaft, was er war.'

Frage: ‚Welches war sein Name?'

Albert: ‚Es ist nicht so, wie er behauptet. Das ist ein angenommener Name, den er gerne trägt. Er ist bisher nicht bereit, die vollen Einzelheiten zu berichten. Er ist eine gewalttätige Seele unter der Oberfläche, wenn er Gelegenheit hat zu kommen, aber er hat keinem ein Leid zugefügt, und wir wollen, wenn möglich, von hier aus mit ihm arbeiten.'

Frage: ‚Was hat es mit Mignon und dem Baby auf sich?'

Albert: ‚Sie sind natürlich eine lange Zeit *auf dieser Seite*, je-

[22] Ein jenseitiges Wesen, das die Leitung der Vorgänge ausübt.

doch er wußte es nie, was aus ihnen wurde. Sie wurden grausam auseinandergerissen. Sie hat ihm *gar nichts* getan.

Frage: ‚Wie verließ er diese Welt?'

Albert: ‚Durch Gewaltanwendung.' (Wurde er gehängt?) ‚Ja.' (Im kleinen Zimmer?) ‚Ja.' (War es Selbstmord oder Mord?) ‚Er sagte, es war Mord.'

Die Kontrollperson regte dann an, die Trance zu beenden und in ‚offener' Sitzung sich um weitere Ergebnisse zu bemühen. Wir erweckten das Medium vorsichtig und langsam."

In 18 weiteren Sitzungen, die später nicht mehr in der Spukwohnung stattfanden, wurde bis zum 26. November 1953 folgendes ermittelt: Die Wesenheit gab an, Edouard Guychone geheißen zu haben, Oberst im 206. Kavallerieregiment der Südstaaten gewesen zu sein und am amerikanischen Bürgerkrieg teilgenommen zu haben. Sie war der Annahme, daß das Jahr 1873 geschrieben werde. Diese Angaben wurden nicht etwa fließend vorgetragen, sondern durch mühsames Fragen hervorgeholt. Außerdem gab sie später an, Jura studiert zu haben und im Zivilberuf Anwalt gewesen zu sein.

Nachforschungen ergaben, daß ein Oberst Guychone in dem angegebenen Regiment oder überhaupt bei der Kavallerie nicht aufzufinden war. Das Wesen erzählte nun in folgenden Sitzungen von seinen Verwandten, erwähnte wieder die Frau namens Mignon und sprach mehrfach von einem Baby. Es gab später an, in dem Haus in der Fifth Avenue 1873 oder 1874 im Erdgeschoß stranguliert und noch nicht ganz tot nach oben geschleppt worden zu sein. Am 4. August 1953 begann das Wesen von seinem Sohn Gregory zu sprechen und bat, Nachforschungen nach ihm anzustellen. Man fragte es nach dem Namen des Sohnes, und dabei verplapperte es sich und gab als Familiennamen McGowan an.

Weitere Nachforschungen in den Archiven ergaben nun, daß alle Angaben des angeblichen Obersten Guychone auf einen Brigadegeneral Samuel McGowan[23] paßten, der ein bekannter konföderierter Truppenführer im amerikanischen Bürgerkrieg gewesen und im Zivilberuf Rechtsanwalt und von 1878–1894 Mitglied des obersten Gerichtshofes des Staates war. Guychone, erneut nach seinem wirklichen Namen gefragt, gab nun widerwillig zu, McGowan geheißen zu haben und konnte weitere Angaben mit Namen zu seiner Familie machen. Durch Nachforschungen ließen sich diese Angaben bestätigen. McGowan berichtete weiter, daß die anfangs erwähnte Frau Mignon nicht seine Ehefrau, sondern seine Geliebte gewesen sei. Sie habe ein uneheliches schwarzes Kind geboren, das offensichtlich nicht von ihm gewesen sein konnte. Auf Betreiben seines Schwiegervaters, der Richter war und dem die Affären seines Schwiegersohnes nicht paßten, sei er dann ermordet worden.

Die Angelegenheit mit der Geliebten, dem Kind und dem Mord ließen sich an Hand der Biographien und nach Durchsicht der Tageszeitungen der damaligen Zeit nicht bestätigen. Falls diese Ereignisse überhaupt stattgefunden haben sollten, hat man sie wohl vertuscht. Das wäre ja immerhin wahrscheinlich, da sie nicht zu dem Ansehen eines honorigen Mannes paßten.

Die Nachforschungen Holzers lassen es ihm als sicher erscheinen, daß McGowan nicht schon 1873 oder 1874 starb. Aber es könnte ihm zu jener Zeit ein schweres Trauma zugefügt worden sein. Tatsächlich hatte McGowan um diese Zeit ein Säbelduell mit einem Oberst John Cunningham, bei dem er einen Hieb gegen den Schädel bekam und der ihn fast das Leben kostete. Oder sollte McGowan doch erst 1897 ermordet worden sein? Dann aber wohl kaum auf Betreiben seines Schwiegervaters, der dann schwerlich noch am Leben gewesen sein dürfte. Holzer schließt seinen Bericht mit den Worten (31, S. 167): „Es könnte wohl sein, daß General McGowan dies letzte Geheimnis mit in das große Land nimmt, wo jetzt für alle Zeit ruheerfüllt und wohlbewahrt seine Heimstätte ist."

Die letzte Klärung dieses Falles konnte nicht erreicht werden. McGowan wurde wohl zu früh von der Untersuchungs-

[23] Samuel McGowan, geb. 9. 10. 1819, gest. 9. 8. 1897, Rechtsanwalt in Abbeville, Süd Karolina, ab 20. 1. 1863 Brigadegeneral.

gruppe weggeführt, als nämlich der Zweck erreicht war, seine gefühlsmäßige Verstrickung aufzulösen. Aber dieser Fall brachte durch Befragung einer verstorbenen Wesenheit eine Fülle von Einzelheiten zutage, die kein lebender Mensch zunächst wußte, die also nicht durch Abzapfen von Gedächtnisinhalten lebender oder gar anwesender Personen gewonnen sein konnten. Der Einwand „Telepathie" (= Gedankenlesen) schied also aus. Alle Angaben mußten ja erst durch mühsame Nachforschungen in den Archiven bestätigt werden. Hier ist allerdings von den vielen Einzelheiten des Falles aus Platzgründen nur ein kleiner Teil wiedergegeben worden. Eine gewichtige Fehlangabe blieb allerdings bestehen, nämlich die des Todesjahres. Aber sie spricht nicht gegen die Identität des McGowan. Auch wir hier auf dieser Erde lebenden Menschen irren uns oft, und alte Menschen verwechseln besonders leicht Jahreszahlen. Auch in dem Fall Rochlitz waren in bezug auf Jahreszahlen Fehlangaben gemacht worden, und zwar Fehlangaben, die er sogar schon zu Lebzeiten auf dieser Erde gemacht hatte.

XI.

Die Kreuzkorrespondenzen

In England wurde 1882 die Society for Psychical Research (S.P.R.) gegründet. Zu ihren Gründern gehörten u.a. Prof. William Barret (1845–1926, Physiker), Prof. Edmund Gurney (1847–1888, Altphilologe), Prof. Frederic Myers (1843–1901, Altphilologe und Philosoph), Prof. Henry Sidgwick (1838–1900, Präsident der S.P.R. von 1882–84 und 1888–92, Philosoph und Psychologe), Prof. Henry Butcher (Altphilologe in Edinburgh, gest. 1910). Diese Gründer und andere führende Mitglieder befaßten sich in den ersten Jahren und Jahrzehnten des Bestehens dieser Gesellschaft besonders mit dem Problem des persönlichen Überlebens des Todes. Sie wußten auch, wie schwierig es ist, einen Beweis des Fortlebens einigermaßen überzeugend zu gestalten. Es war ihnen klar, daß immer wieder die Einwände von Telepathie und Unterbewußtsein vorgebracht werden.

Von dem Jahr 1901 ab, nachdem also Gurney, Myers und Sidgwick bereits gestorben waren, entwickelte sich bei einigen Damen, die sich bis dahin nicht medial betätigt hatten, die Fähigkeit des automatischen oder medialen Schreibens (37, S. 104; 61, S. 162; 35; 47).

Es handelte sich dabei um folgende Personen: 1. Die Altphilologin Margaret Verrall (1859–1916, Ehefrau des Cambridger Altphilologen Dr. Arthur Verrall (1851–1912), 2. ihre Tochter Miss Helen Verrall (später verh. Salter, 1883–1959), 3. eine Mrs. Holland (Pseudonym von Alice Kipling Fleming (1868–1948), Schwester des Schriftstellers R. Kipling, die damals in Indien lebte), 4. eine Mrs. Willet (Pseudonym für die Friedensrichterin Winifred Coombe-Tennant, 1874–1956), 5. eine Mrs. Edith Lyttelton.

Diese Damen, die zum Teil weit voneinander entfernt wohnten, erhielten durch ihre eigenen Hände mediale schriftliche Durchgaben. Sie befaßten sich fast durchweg mit literarischen Anspielungen, Zitaten und Titeln, und zwar in englisch, lateinisch und griechisch. Die Botschaften erfolgten in stärkerem Maße und in kurzen Zeitabständen ab 1906. Teilweise bestanden sie auch in Trancerede und waren jeweils nur bruchstückhafte Äußerungen, die keine besondere Bedeutung zu haben schienen. Erst nachträglich ergab sich zwischen diesen medialen „Botschaften" eine innere Bezogenheit, ein innerer Vorstellungszusammenhang. Als Verursacher dieser Durchgaben, auch Kommunikatoren genannt, traten „Jenseitige" auf, die sich als die verstorbenen S.P.R.-Mitglieder Myers, Gurney und Sidgwick ausgaben. Diese Versuche dauerten eine Reihe von Jahren. Nach ihrem Tode gesellten sich zu den genannten Kommunikatoren auch die S.P.R.-Mitglieder Henry Butcher † 1910 und Arthur Verrall † 1912, Ehemann des einen Schreibmediums. In diese Durchgaben, die man dann Cross Correspondences nannte, wurde auch das amerikanische Medium Leonore Piper (1859–1950) mit einbezogen. Nachdem der innere Zusammenhang dieser Durchgaben festgestellt war, wurden laufend alle Durchgaben von den Medien an den Research Officer der S.P.R. J.G. Piddington gesandt. Es wurde darauf geachtet, daß die verschiedenen Medien isoliert arbeiteten und den Inhalt der anderen Schriften nicht erfuhren. Piddington hatte die Bruchstücke (47) zusammenzusetzen, was einen hohen Grad an klassischer und literarischer Bildung verlangte. Er beschrieb die Schriften der Kommunikatoren als Glieder einer Kette oder Würfel in einem Mosaik von Gedanken, die auf verschiedene Medien verteilt sind.

Die Kommunikatoren gaben als Grund für ihre Cross Correspondences an, daß die Verteilung eines einzelnen Themas unter verschiedene Medien, von denen keines wußte, was das andere schrieb, beweisen sollte, daß ein einziger unabhängiger „Geist" oder eine Gruppe von „Geistern" hinter dem Phänomen stünden. Das könne dann nicht einfach durch

Quertelepathie unter den Medien erklärt werden. Auch wurden wenig bekannte Stellen der klassischen Literatur eingestreut, um die Identität der Kommunikatoren zu beweisen, denn Myers, Verrall und Butcher waren hervorragende Altphilologen gewesen. Die Kommunikatoren hofften, durch ihre Durchgaben einen besonders starken Beweis für ihr Fortleben zu geben.

Der englische Physiker und Präsident der S.P.R. Tyrrell schreibt (61, S. 183): „Es gibt gewisse persönliche Nuancen in den automatischen Niederschriften, die ein Außenstehender zweifellos wegerklären würde, die aber für die persönlichen Bekannten der Kommunikatoren besonders zwingend sind. Auch Mrs. Sidgwick wurde nach und nach von der Echtheit der Kommunikatoren überzeugt. Sie war eine Frau von überragender Begabung und ausgewogenem Urteil. Sie sagte 1913: ‚Obgleich wir noch nicht berechtigt sind, ein sicheres Urteil zu fällen, bin ich persönlich der Ansicht, daß das Beweismaterial zu der Schlußfolgerung hinführt, daß unsere früheren Mitarbeiter immer noch mit uns arbeiten.' Ihr Bruder sagte 1932 in einem Vortrag: ‚Der schlüssige Beweis eines Überlebens nach dem Tode ist offenkundig schwer zu führen. Aber das Beweismaterial kann so beschaffen sein, daß es zur Gewißheit führt, wenn auch zwingende Beweise fehlen. Ich habe die Zusicherung von Mrs. Sidgwick – eine Zusicherung, die ich auch der Versammlung mitteilen darf –, daß sie angesichts des ihr vorliegenden Beweismaterials sowohl an ein Überleben nach dem Tode als auch an die Wirklichkeit einer Verbindung zwischen Lebenden und Toten fest glaube.' Viele werden damit nicht übereinstimmen, aber wahrscheinlich ist niemand besser als sie in der Lage, sich über das vorliegende Beweismaterial ein gültiges Urteil zu bilden."

XII.

Die Kundgaben verstorbener Komponisten

Zur Beurteilung der Frage, ob Verstorbene geistig weiterexistieren, ob ihre Persönlichkeitsstruktur und ihre Erinnerungen nach dem Tode fortbestehen, können wir nur das uns bei parapsychologischen Versuchen angebotene Erfahrungsmaterial verwenden. Meist wird es durch Medien gewonnen. In diesem Material, in diesen Durchgaben müssen die ganz persönlichen Eigentümlichkeiten, das ganz spezielle Wissen des angeblich Fortlebenden zum Ausdruck kommen. Zu den besonderen Eigentümlichkeiten können aber auch außerordentliche dichterische, musikalische und malerische Fähigkeiten gehören. Gerade Komponisten haben meist ihre eigene Ausdrucksform entwickelt, an der sie erkennbar sind und durch die sie sich von anderen Komponisten unterscheiden. So verwundert es also nicht, daß bei der Erörterung der Überlebensfrage sich auch verstorbene Komponisten zu Wort melden.

In Wimbledon (früher in Balham) bei London lebt eine verwitwete Engländerin namens Rosemary Brown (geb. 1922). Nach dem Tode ihres Mannes und ihrer Mutter kam bei ihr ab 1961 eine Medialität voll zum Ausbruch, die schon als Kind bei ihr angelegt war und von ihr gelegentlich bemerkt wurde (12). Die Medialität bestand und besteht darin, daß Mrs. Brown die Gestalten von Verstorbenen hellsichtig wahrnimmt und sich mit ihnen unterhalten kann. U. a. erscheinen bei ihr Komponisten, die früher zu Lebzeiten auf dieser Erde sehr bekannt gewesen sind. Unter den 12 hauptsächlich bei ihr auftretenden Komponisten befinden sich Liszt, Chopin, Beethoven und Brahms.

Diese 12 Komponisten haben es sich zur Aufgabe gestellt, so geben sie durch den Mund von Mrs. Brown an, ihr persönliches Fortleben nach dem Tode durch mediale Durchgabe ihrer ganz speziellen persönlichen Fähigkeiten und Merkmale künstlerischer Art zu beweisen. Durch den Stil von neuen, noch unbekannten Kompositionen wollen sie ihren geistigen Fortbestand kundtun. Diese neuen Kompositionen (mittlerweile einige hundert) geben sie Mrs. Brown ein oder diktieren sie ihr. Sie schreibt sie dann auf Notenpapier nieder. Einige dieser Musikstücke sind auf zwei Schallplatten (Philips stereo 6500 049, 1970 und Intercord 160.819, 1977) und in mehreren Musikalben (13, 14) veröffentlicht worden. Wesentlich bei diesen Durchgaben ist, daß Mrs. Brown in ihrer Jugend nur eine ganz bescheidene musikalische Ausbildung erfahren hat, die sie niemals befähigen würde, derartige Kompositionen selbst zu vollbringen. Die Musikdozentin und Musiklehrerin Mrs. Mary Firth äußert sich zu Rosemary Browns Fähigkeiten: „Ich testete ihr Gehör und ihr Vom-Blatt-Spiel und all jene anderen schrecklichen Dinge, mit denen Lehrer ihre Schüler drangsalieren. Zu meiner großen Überraschung stellte ich fest, daß sie nicht einmal solche grundsätzlichen Fähigkeiten besaß, wie ich sie bei jedem Musikstudenten erwarte und voraussetze, und vor allem von einem Studenten, der komponiert. Mit anderen Worten ausgedrückt, ich spielte ihr eine einfache Melodie vor, und sie konnte sie nicht einmal niederschreiben. Als ich ihr sogar zwei einfache Stimmen gleichzeitig vorspielte, ging das einfach über ihre Fassungskraft hinaus."[24]

Bei den medialen Durchgaben der einzelnen Komponisten wirkte und wirkt der verstorbene Franz Liszt[25] als eine Art Organisator und Leiter und oft auch als sprachlicher Dolmetscher. Da Rosemary Brown nur englisch verstand[26], viele der Komponisten aber kein englisch sprachen, mußte dann der sprachkundige Liszt übersetzen. Ihm gegenüber beklagte

[24] Nach Text auf der Hülle der Philips-Schallplatte 6500049.
[25] Franz v. Liszt, 1811–1886, Pianist und Komponist.
[26] Heute spricht sie auch etwas deutsch.

Mrs. Brown auch einmal ihre mangelhafte musikalische Ausbildung. Sie schreibt (12, S. 61):

„Wenn man mich schon als Mittlerin auserkoren und für diese Aufgabe vorgesehen hat, fragte ich Liszt, warum hat man mich dann nicht in einer Familie auf die Welt kommen lassen, in der ich eine bessere Musikerziehung bekommen hätte?

‚Du hast für unsere Zwecke genügend Ausbildung', sagte er. ‚Wenn du eine wirklich umfassende musikalische Ausbildung erhalten hättest, dann würde uns dies überhaupt nichts nützen. Eine umfassende Musikausbildung hätte es dir erstens noch schwerer gemacht zu beweisen, daß du unsere Musik nicht selbst komponieren konntest. Zweitens hättest du auf Grund eines gründlichen Musikverständnisses eigene Gedanken und Theorien entwickeln können, und dies wäre wiederum uns hinderlich gewesen.'

Er hob auch hervor, daß ein voll ausgebildeter Musiker wahrscheinlich viel zu sehr mit seiner Berufskarriere beschäftigt und kaum bereit sein würde, seine Zeit für die Zusammenarbeit mit körperlosen Komponisten zu verwenden."

Als Beweggrund, warum die verstorbenen Komponisten uns Menschen hier auf dieser Erde ihr Fortleben nachweisen wollen, gab Liszt Rosemary Brown gegenüber folgendes an (12, S. 129):

„Das Leben auf eurer Erde ist etwa so wie ein Kindergarten. Wenn Menschen sterben und es so aussieht, als hätten sie ihr Leben vergeudet, haben sie noch immer die Chance, das Versäumte nachzuholen. Der Grund für unsere Zusammenarbeit mit dir ist ja ein Versuch, den Menschen zu dieser Erkenntnis zu verhelfen und damit Hoffnung zu geben. Euer Erdenleben würde glücklicher werden, wenn die Menschen wüßten, daß es nur eine Vorstufe zu einem schöneren Leben nach dem Tod ist.'

Die Hölle, meint Liszt, macht sich jeder selbst.

‚Wenn Menschen in ihrem Leben absichtlich zersetzend wirkten, oder wenn sie durch Teilnahmslosigkeit oder bewußte Taten anderen Leid zugefügt haben, dann werden sie

damit konfrontiert, sobald sie auf unsere Ebene gelangen. Die Stimme ihres Gewissens kann dann nicht mehr unterdrückt werden, denn dann steht nichts mehr zwischen ihnen und ihrem Gewissen, wie das auf Erden der Fall ist.'

Er sagte, auf Erden können sich die Menschen weigern, auf ihr Gewissen zu hören, aber in der anderen Welt ist es unmöglich, diese Gedanken zu unterdrücken, und das kann natürlich der Hölle gleichkommen. Die Menschen beginnen schließlich zu bereuen und wünschen, daß sie sich anders verhalten hätten. Wenn sie aber durch diese Gefühle veranlaßt werden, die Fehler der Vergangenheit zu überwinden, sie wieder gutzumachen und jenen Menschen zu helfen, denen sie geschadet haben, dann kann diese Reue schließlich doch noch zur Glückseligkeit führen.

Eines der wunderbarsten Dinge, dir mir Liszt erzählt hat, ist dies: Wenn wir sterben, um im Jenseits unser neues Leben zu beginnen, dann werden wir dort stets von anderen empfangen, so daß wir nicht allein und ängstlich sein müssen. Gewöhnlich werden wir von unseren eigenen lieben Verwandten und engen Freunden begrüßt, die uns mit allem vertraut machen, bis wir uns eingewöhnt haben und verstehen, wo wir sind. Ich meine, das ist wunderbar. Schließlich fürchten sich viele von uns vor dem ‚großen Unbekannten', aber sobald wir wissen und glauben, daß jeder einzelne von vertrauten und lieben Wesen erwartet wird, kann die Furcht von uns fallen."

Die Entstehung und der Verlauf zweier musikalischer Durchgaben an Rosemary Brown soll genauer geschildert werden. Im Jahre 1969 trat das Dritte Programm der Londoner BBC an Mrs. Brown mit der Frage heran, ob sie wohl bereit sei, bei einer Dokumentarsendung über ihre Arbeit mitzuwirken. Sie zögerte zunächst, weil sie befürchtete, daß man es darauf abgesehen haben könnte, sie lächerlich zu machen. Aber als sie Liszt fragte, was sie tun solle, riet er ihr: „Du mußt das machen. Auf so etwas haben wir alle schon lange gewartet. Es wird uns einen Schritt weiterbringen."

Mrs. Brown willigte also ein und erlebte, daß das Thema

mit großem Takt behandelt wurde. Im Verlauf der Aufnahmen wurde sie auch gefragt, ob sie bereit oder imstande sei, während der Sendung mit einem der Komponisten in Verbindung zu treten. Mrs. Brown war über diesen Vorschlag zuerst erschrocken, weil es Tage gibt, an denen überhaupt keine Verbindung zu den verstorbenen Komponisten erfolgt. Sie willigte aber doch ein und berichtet (12, S. 104):

„‚Ich will es versuchen', sagte ich, ‚aber ich kann nichts garantieren. Es ist möglich, daß überhaupt nichts geschieht. Ich kann es nur versuchen.'

Die Leute von der BBC waren damit einverstanden, und so fuhren wir alle miteinander nach Balham, Geoffrey Skelton und Daniel Showman, die die Sendung gestalteten, sowie der Tonmeister mit seinen Aufnahmegeräten. Wir versammelten uns in dem Zimmer, wo ich arbeite. Ich brachte Tee und wartete, ob etwas geschehen würde.

Schon nach wenigen Minuten erschien Liszt, verläßlich wie immer. Er sah sehr ruhig und gefaßt aus und sagte in seiner ein wenig viktorianisch und pedantisch wirkenden Art, er wolle versuchen, mir ein neues Musikstück zu übermitteln.

‚Wenn möglich, etwas ganz Besonderes', sage ich zu ihm, und er lächelte wissend.

Bis dahin hatte mich Liszt seine Musik zuerst hören lassen, entweder in meinem Kopf oder indem er meine Hände auf dem Klavier lenkte. Diesmal sollte ich das Musikstück nach seinem Diktat niederschreiben. Ich sollte die Noten sofort auf Notenpapier niederschreiben, obwohl ich am Klavier saß.

Zuerst gab er mir den Notenschlüssel. (Bild 11) ‚Es sind sechs Kreuz', sagte er, ‚der Takt ist ¾ für die rechte Hand und ½ für die linke.'

Das war sehr schwer. Verärgert wandte ich mich um und sah, daß er selbstzufrieden lächelte. Ich erklärte Geoffrey Skelton, was für Anweisungen ich erhalten habe, und sagte: ‚Es ist wirklich nicht sehr schön von ihm, daß er mir in Ihrer Gegenwart etwas so Kompliziertes übermitteln will.'

Bis dahin hatte er mir noch nie so schwierige Musik übermittelt. Früher waren seine Stücke wohl manchmal schwer zu spielen gewesen, aber meist im ¾ oder ¼ Takt, also nichts Kompliziertes.

‚Versuch es nur', meinte Liszt beruhigend, ‚mach schon.' Er wirkte so sicher, daß auch ich neuen Mut schöpfte. Nun gut, dachte ich, so soll's sein, und dann ging es los. Zunächst diktierte er mir vier Takte für die linke Hand und dann für die rechte. Alles wirkte unzusammenhängend. Die Oberzeile schien sehr lang zu sein, die Akkorde sahen merkwürdig aus, und es wimmelte von Versetzungszeichen.

Nachdem ich etwa zwanzig Takte niedergeschrieben hatte, wurde ich besorgt. Ich kann mir nämlich nicht vorstellen, wie Musik klingt, wenn ich nur die Noten sehe, und ich dachte mir: ‚Wie soll das klingen? Es sieht sehr merkwürdig aus. Das kann doch nicht stimmen.'

Also bat ich Liszt, einen Augenblick innezuhalten, und sagte zu Geoffrey Skelton: ‚Macht es Ihnen etwas aus, wenn ich erst einmal versuche, das zu spielen?'

Er hatte nichts dagegen, aber die Noten waren für mich viel zu schwierig, als daß ich vom Blatt hätte spielen können. Ich konnte einfach nicht gleichzeitig im ¾ und im ½ Takt spielen und kam immer mehr durcheinander. Ich versuchte mir den Takt am Rande auszurechnen, aber das half auch nicht viel. Dann fragte Geoffrey Skelton, ob ich was dagegen hätte, wenn er es einmal versuchte.

Ich hatte bis dahin nicht gewußt, daß er ein guter Pianist war. Er sah sich die Noten kurz an und spielte sie dann ohne sonderliche Mühe. Es klang sehr interessant, und als er geendet hatte, herrschte völlige Stille. Ich hatte Angst, daß er nun sagen würde, er halte nicht viel davon. Dann wandte er sich ganz, ganz langsam um und sagte: ‚Mrs. Brown, ich glaube, da ist wirklich was dran.'

Da fiel mir ein Stein vom Herzen! Gott sei Dank, dachte ich, es ist alles in Ordnung. Ich setzte mich wieder, um den Rest des Musikstückes von Liszt aufzunehmen, der daneben stand und sich amüsierte, weil ich an seinem neuen Musikstück gezweifelt hatte. Im Geiste sagte ich zu Liszt: Warum

diktieren Sie mir nicht etwas, das mehr ins Ohr geht?' Er grinste nur und meinte: ‚Du wirst sehen, daß dieses Musikstück die Herren von der BBC viel mehr beeindrucken wird als eine Komposition von der Art der Ungarischen Rhapsodie oder eines billanten Konzertstückes.'

Das Musikstück, das Liszt ‚Grübelei' nannte, war bald beendet, und Geoffrey Skelton nahm es mit, um es dem bekannten Musikwissenschaftler und Lisztexperten Humphrey Searle zu zeigen.

Dieser war sehr beeindruckt, wie Liszt es vorausgesagt hatte. Liszt war so schlau gewesen, einen musikalischen Hinweis in das Stück einzubauen, der hervorheben sollte, daß es sich wirklich um ein Werk von Liszt handelte. Humphrey Searle meinte, es sähe zwar keinem existierenden Stück von Liszt ähnlich, hätte aber durchaus in den letzten fünfzehn Jahren seines Lebens geschrieben worden sein können."

Diese Auffassung wird durch einen Brief von Humphrey Searle vom 2. Sept. 1962 belegt, in dem er ausführt[27]:

„Es handelt sich hier um ein sehr aufschlußreiches Stück, obwohl es nicht genau einer Komposition Liszts gleicht, die ich kenne, – abgesehen von einem Takt, auf den ich später noch zu sprechen komme – ist es ein Stück, welches Liszt sehr gut geschrieben haben könnte, vor allem während der letzten fünfzehn Jahre seines Lebens, als er unablässig in neuen Richtungen experimentierte. Eine auffallende Tatsache ist, daß über weite Strecken die Taktarten ¾ und ½ einander gegenübergestellt sind: Heute wissen wir natürlich, daß Pierre Boulez sehr gut einen Fünfertakt mit der einen Hand und einen Dreiertakt mit der anderen dirigieren kann, aber diese Art von Rhythmus war im 19. Jahrhundert nicht gebräuchlich. Andererseits schrieb Liszt Abschnitte im ⁷⁄₄-Takt im ersten Satz der Dante-Sinfonie und sogar solche im ⁷⁄₈-Takt in der Originalfassung der Faust-Sinfonie; sicherlich war er Experimenten dieser Art nicht abgeneigt.

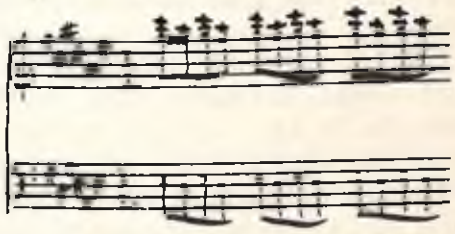
Die Harmonik des vorliegenden Stücks, obwohl im ganzen

[27] Nach Text auf der Hülle der Philips-Schallplatte 6500049

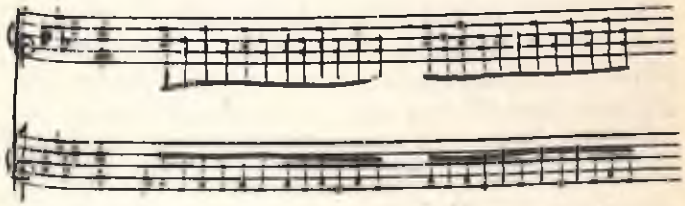
sehr chromatisch angelegt, ist weitgehend diejenige des 19. Jahrhunderts – also ebenfalls sehr typisch für Liszt – ähnliches gilt auch für den formalen Aufbau der Komposition.

‚Grübelei' kann man mit ‚Meditation' und ‚Nachdenklichkeit' umschreiben und die vorliegende Musik weist eindeutig diesen Charakter auf. Die Vortragsbezeichnungen in den Noten sind in der Hauptsache in Italienisch abgefaßt, entsprechend der gewöhnlichen Praxis von Liszt, obwohl sich auch eine französische Anweisung findet, ‚avec tendresse', was wiederum bezeichnend für Liszt ist. Wenn wir uns nun den Einzelheiten zuwenden, so fällt ein Takt besonders auf, der einer der Kadenzen aus dem dritten Liebestraum, *dem* Liebestraum par excellence, sehr ähnlich sieht.

In ‚Grübelei' steht:



und im dritten Liebestraum lautet der entsprechende Abschnitt folgendermaßen:



Die Unterschiede zwischen beiden Versionen sind, abgesehen von der Anzahl der Wiederholungen, daß in ‚Grübelei' die rechte Hand eine Oktave höher und die linke eine Oktave tiefer als im ‚Liebestraum' spielt: in ‚Grübelei' ist diese Pas-

sage außerdem mit Kreuzen und Doppelkreuzen geschrieben, wogegen sie im ‚Liebestraum' mit Erniedrigungszeichen notiert ist. Aber die Noten sind dieselben. In jedem Fall haben wir hier ein hochinteressantes Stück vor uns, egal von wem es auch herrührt, und wir sollten Mrs. Brown dankbar sein, daß sie es uns zugänglich gemacht hat." *Humphrey Searle*

Rosemary Brown meint abschließend: „So fand das Experiment ein gutes Ende. An diesem Tag hatte ich wirklich viel aufs Spiel gesetzt. Wenn man vor Zeugen mit jemandem zusammenarbeitet, den diese nicht sehen können, kommt man sich doch ein wenig blöde vor. Aber man konnte sich noch blöder vorkommen, wenn man dort sitzt und mit niemandem zusammenarbeiten kann, weil vorübergehend alle Kommunikation aufgehört hat. Auf alle Fälle bringt einen die Arbeit vor Zeugen in eine Lage, in der man an sich wenig Chancen hat. Man wird natürlich angespannt, verlegen und auch nervös. Liszt hingegen hatte sich offenbar für die BBC die größte Mühe gegeben und sich aus diesem Anlaß wirklich selbst übertroffen. Manche Leute sagen, daß ‚Grübelei' eines der besten Stücke ist, die ich bis dahin erhalten habe. Es wurde seither schon mehrere Male im Fernsehen aufgeführt. Peter Katin, ein großartiger Pianist, spielte es sowohl im Fernsehen als auch für meine erste Langspielplatte. Ich kann es heute auch schon recht passabel spielen, nachdem ich viele Stunden lang nach Liszts Anweisungen geübt habe."

Eine weitere bemerkenswerte Musikdurchgabe an Rosemary Brown soll noch geschildert werden. Hierbei trat ein verstorbener Komponist in Erscheinung, der in der Musikgeschichte ziemlich unbekannt ist und dessen Namen Mrs. Brown noch niemals gehört hatte, bevor sie ihn 1976 erstmals hellsichtig (also paranormal) wahrnehmen konnte. Der Hergang der Begebenheit ist folgender:

Zu Rosemary Brown kommen gelegentlich noch lebende bekannte Komponisten und Dirigenten, da sie sich für ihre Arbeit interessieren. So besuchte sie im Sommer 1976 der BBC-Dirigent Kerry Woodward (18). Während seiner Anwe-

GRÜBELEI

Meditation

inspired by Liszt, 29 May-3 June 1969

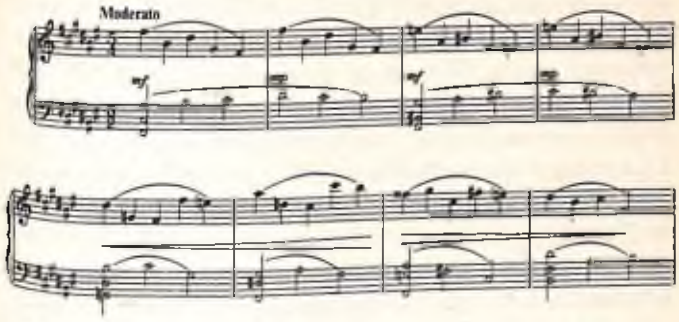


Bild 11: Die ersten Takte des von Franz Liszt 1969 an Rosemary Brown übermittelten Musikstückes „Grübelei". Entnommen (13, S. 29).

senheit erschien vor dem geistigen Auge von Mrs. Brown ein ihr unbekanntes Wesen, das sich als Viktor Ullmann vorstellte und auf einen Stoß zerlesener Musikpartituren zeigte, die er in der Hand hielt. Zugleich mit diesem Wesen erschien Franz Liszt im Hintergrund, da er dolmetschen mußte. Dieser Ullmann sprach nämlich nur deutsch, das Mrs. Brown nicht verstand.

Er erklärte, daß er ein Komponist und Dirigent gewesen und 1898 in Teschen (Ostoberschlesien) geboren worden sei. Im zweiten Weltkrieg sei er als Jude in das Konzentrationslager Theresienstadt eingeliefert worden. Dort habe er 1943 eine Oper komponiert mit dem Titel „Der Kaiser von Atlantis oder: Die Verweigerung". Das Libretto zu dieser Oper habe der ebenfalls in Theresienstadt inhaftierte Schriftsteller Peter Kien (geb. 1919) verfaßt. Partitur und Libretto wurden auf die Rückseite von Formularen der SS geschrieben. Die Oper sei 1944 in Prinzip von ihm fertiggestellt worden. Auch die Proben für die Aufführung durch das Lagertheater hätten bereits begonnen gehabt. Doch sei es zu keiner regulären Aufführung mehr gekommen, da er und Peter Kien im Sep-

tember 1944 in das Konzentrationslager Auschwitz transportiert und dort vergast worden seien. Die meisten Insassen von Theresienstadt wurden dort umgebracht. Das Manuskript der Oper, so sagte Ullmann, sei aber nicht untergegangen oder vernichtet, sondern befinde sich bei einem Dr. Adler in London. Woodward kenne ihn ja (seit 1974) und möge sich des Manuskriptes annehmen. Er, Ullmann, habe im Jenseits eine Vielzahl von Korrekturen, Änderungen und Ergänzungen ausgearbeitet, so daß die Oper eigentlich erst jetzt aufführungsreif geworden sei. Diese Änderungen wolle er durch Mrs. Brown medial durchgeben.

Es stellte sich heraus, daß Dr. Adler ein Mithäftling von Ullmann und Kien in Theresienstadt gewesen war. Er überlebte jedoch und konnte noch vor Kriegsende das Manuskript aus dem Lager schmuggeln und es nach dem Kriege mit sich nach London nehmen.

Mrs. Brown bekam dann von Ullmann bei sprachlicher Übersetzungshilfe von Franz Liszt in vier Sitzungen zu je etwa zwei Stunden eine Vielzahl von Änderungen diktiert mit genauer Seiten- und Taktangabe der Originalpartitur. Dabei lag Mrs. Brown die Originalpartitur aber nicht vor. Auch Kerry Woodward war nicht zugegen. Die Anzahl der Änderungen belief sich auf schätzungsweise fünfzig.

Woodward übernahm alle diese Änderungsmitteilungen und fügte sie in das Originalmanuskript ein. Die Oper ist seitdem einige Male unter Leitung von Kerry Woodward in England und am 22. 11. 1978 im Ersten Deutschen Fernsehprogramm aufgeführt worden.

Die Ergänzung dieses verbesserungsbedürftigen und für die Allgemeinheit völlig unbekannten Opernmanuskriptes auf medialem Wege stellt ein weiteres wichtiges Indiz für den nachtodlichen Fortbestand eines menschlichen Wesens dar. Diesen Fall allein durch Telepathie oder andere Außersinnliche Wahrnehmung erklären zu wollen, erscheint hier als wesentlich verwickelter und damit unwahrscheinlicher.

XIII.

Die Urheberschaft physikalischer Erscheinungen der Parapsychologie

Ein sehr wichtiges Gebiet der Parapsychologie sind die sogenannten physikalischen Erscheinungen. Bei ihnen handelt es sich um das Auftreten von mechanischen Kräften, von elektrischen, magnetischen, thermischen, akustischen und photochemischen Vorgängen, die nicht mit den bisherigen Kenntnissen der Physik erklärt werden können. In der Regel ist zur Erzeugung solcher Vorgänge die Anwesenheit eines paranormal veranlagten Menschen erforderlich.

Man spricht bei diesen Erscheinungen von Telekinese[28] oder heutzutage meist von Psychokinese. Dabei ist häufig die Meinung verbreitet, daß die Vorgänge ihre Urheberschaft in der Psyche (d. h. also dem Geist) eines lebenden Menschen haben. In manchen Fällen mag diese Auffassung tatsächlich zutreffend sein. In anderen Fällen erscheint es aber doch als sehr wahrscheinlich, daß diese Vorgänge von nichtirdischen Wesenheiten verursacht werden oder jedenfalls nicht von der Psyche lebender Menschen. Allerdings kann man oft nicht den genauen Verursacher mit Namen und Herkunft feststellen.

Als eindrucksvolles Beispiel dieser Art mögen hier sogenannte Apportphänomene geschildert werden, wie sie sich von 1950–1955 in Manila im Hause eines Prof. Tolentino ereignet haben. Unter einem Apportphänomen versteht man das unerklärliche und plötzliche Auftreten von materiellen Gegenständen an Orten, wo sie sich vorher nicht befanden und wohin sie auf normale Weise gar nicht gelangen konn-

[28] Telekinese = Fernbewegung ohne sichtbaren Urheber, tele (griech.) = in die Ferne, kineo = ich bewege, psyche = Seele, Geist.

ten. Es hat oft den Anschein, als ob diese Gegenstände aus dem Nichts kommend plötzlich innerhalb eines Zimmers bei geschlossenen Türen und Fenstern entstehen und dort zu Boden fallen. Manchmal kann man die Herkunft der Gegenstände erkennen, oft aber auch nicht. Prof. Tolentino war ein auf den Philippinen sehr bekannter Bildhauer und langjähriger Präsident der Union Esperitista Christiana de Filipinas. Er veranstaltete von 1950 bis 1955 mediale Sitzungen in seinem Haus mit einem Mann namens Juan Naval (1893–1955), der seit 1905 mediale Fähigkeiten zeigte. Im Verlauf dieser Sitzungen fielen bei voller Beleuchtung von der Zimmerdecke kleine Gegenstände herunter, und zwar Walnüsse, Muskatnüsse, Steine und Holzstücke in Nußgröße. Diese Gegenstände waren äußerlich unbeschädigt und wiesen keine äußeren Öffnungen auf.

Die Sitzungsteilnehmer wurden medial aufgefordert, diese Gegenstände vorsichtig zu öffnen, teils mit dem Messer, teils mit einer Stein- oder Holzsäge. Sie seien nämlich hohl. Nach dem Öffnen stellte sich dann heraus, daß in diesen Gegenständen kleine Zettel aus ganz dünnem Papier enthalten waren. Auf diese Zettel waren in sehr kleiner Schrift Mitteilungen oder Botschaften aufgeschrieben und zwar in den Sprachen Englisch, Französisch, Spanisch und Tagalog (Sprache der Filipinos um Manila). In der letzten Sprache erfolgten die meisten Botschaften.

Tolentino gibt an (60, S. 17), 1375 Mitteilungen dieser Art erhalten zu haben. Er hat sie und ihre „Verpackungen" *(Bilder 12 und 13)* sorgfältig aufbewahrt. Ein Teil der Botschaften hatte religiösen Charakter und wurde mit den Namen bekannter christlicher Heiliger unterzeichnet. Daraus läßt sich aber nicht unbedingt schließen, selbst bei Annahme der Überlebenshypothese, daß diese Heiligen persönlich die Verfasser oder Vermittler der Botschaften waren. Man kann die Apporte und Botschaften nur als Indiz für das Wirken nichtirdischer Wesenheiten ansehen, zumal das Medium Naval die spanische und französische Sprache nicht beherrschte. Ob die Urheberschaft der jeweiligen Unterzeichner der Bot-

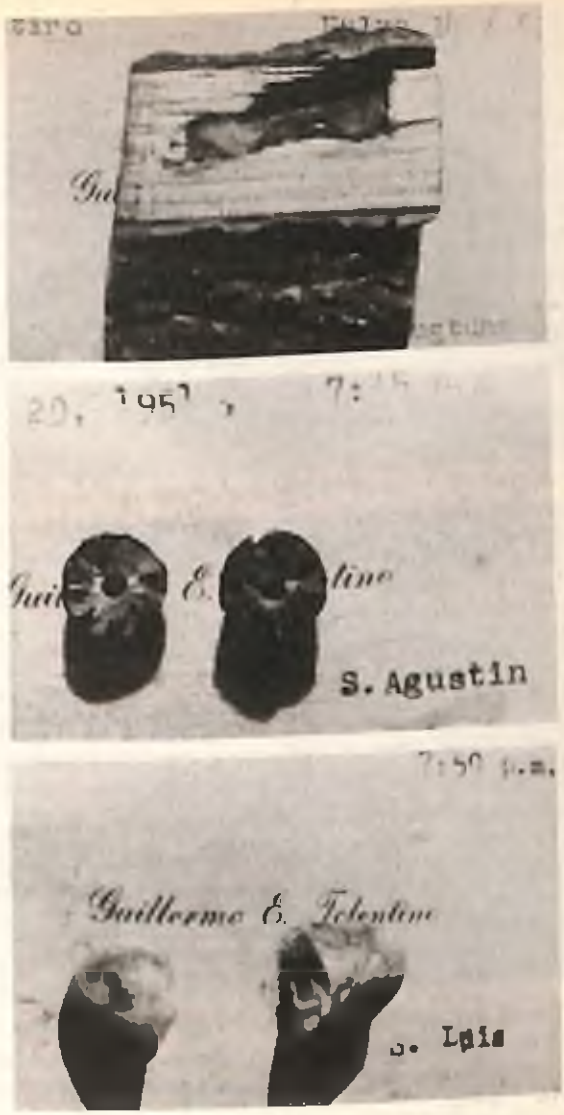
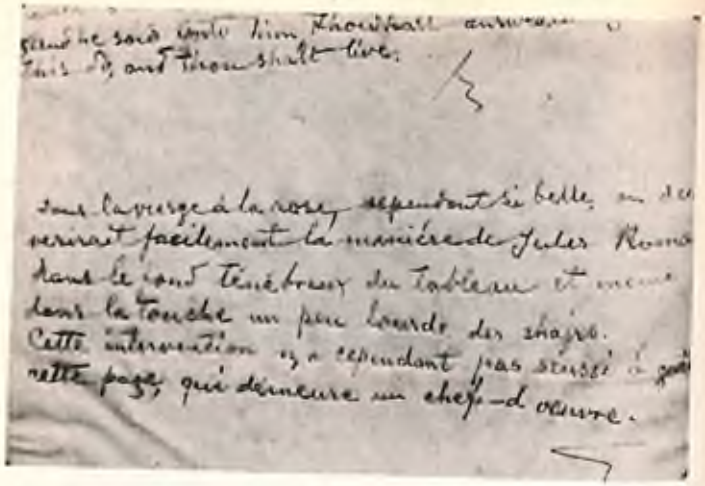


Bild 12: Hohle und später geöffnete Apportgegenstände, erhalten in den Jahren 1951 und 1955, aus der Sammlung von Prof. Tolentino in Manila. Von oben nach unten: Holzstück, Muskatnuß, Stein. Die kleinen Zettel mit den Botschaften sind bereits entnommen.



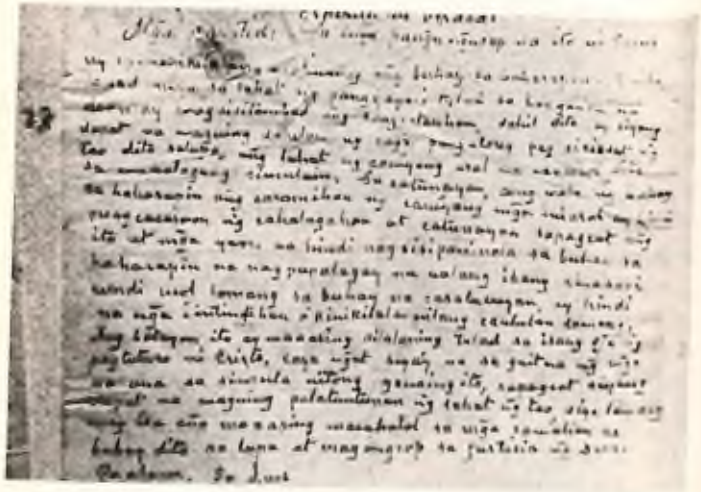


Bild 13: Kleine Zettel mit Boschaften, erhalten aus den hohlen Apportgegenständen des Bildes 12 in den Sprachen Englisch, Französisch und Tagalog.

schaften jemals genau untersucht oder festgestellt werden konnte, entzieht sich meiner Kenntnis. Es erscheint mir aber als sehr weit hergeholt und äußerst unwahrscheinlich, die Psyche des ungebildeten Mediums für die komplizierten physikalischen Vorgänge verantwortlich zu machen.

In einem weiteren Beispiel soll das Auftreten von physikalisch-telekinetischen Erscheinungen im Zusammenhang mit medialen Versuchen erläutert werden. Sie wurden in den Jahren 1904 bis 1909 durch einen Kreis von Untersuchern in Reykjavik auf Island durchgeführt. Einer der Teilnehmer und zugleich der Berichterstatter (42) war der Professor der Theologie Haraldur Nielsson (1868–1928), der an der Universität von Reykjavik lehrte. Die anderen Teilnehmer waren Ärzte, Theologen, Schriftsteller oder hatten sonstige Berufe. Das Medium war ein junger Bauernsohn vom Lande, der nach Reykjavik gekommen war, um Buchdrucker zu werden. Sein Name war Indridi Indridason. Dieser Jüngling kam zu Besuch zu einer Familie, bei der paranormale Versuche durchgeführt wurden. Er lachte über diese Dinge und war sehr skeptisch, aber nur so lange, bis er selbst anfing, automatisch[29] zu schreiben und bis er gegen seinen Willen in Trance fiel, als er eine sich durch seine Hand kundgebende Wesenheit ein wenig verspottete.

Von da an entwickelten sich die bei ihm einstellenden Erscheinungen sehr schnell. Man erhielt sogenannte Trance-Rede, und besonders traten physikalische Phänomene auf, z. B. Leuchtvorgänge und telekinetische Ereignisse. Beispielsweise wurden kleine Tische von unsichtbaren Verursachern gehoben, sogar selbst dann, wenn die Teilnehmer mit allen Kräften versuchten, sie unten zu halten. Auch das Medium selbst wurde bis ganz an die Zimmerdecke gehoben[30], und eines Abends wurde ein Sofa mit dem darauf ausgestreckt liegenden Medium im Zimmer herumgetragen. Dies

[29] D. h. unter fremdem Einfluß stehend, nicht dem eigenen Willen gehorchend.

[30] Man spricht bei derartigen Vorgängen von Levitation, von lateinisch levitas = leichtes Gewicht und levare = leichter machen, heben.

geschah im Hause Nielssons in seinem Wohnzimmer. Er berichtet (42, S. 15): „Wir saßen zwar im Dunkeln, aber wenn es auch dunkel war, konnte das Medium nicht gut das Sofa, mit sich selbst darauf ausgestreckt, herumtragen. Das Sofa wurde ganz sanft auf unseren Schoß gelegt, und wir konnten das Medium anfühlen. Aber es stieß an niemand an und wurde an die Stelle, wo es gestanden hatte, zurückgetragen, als ob eine intelligente Kraft, die diese Umzüge dirigierte, sehr gut im Dunkeln sehen konnte.

Die Lichtphänomene konnte man nur sehen, wenn man im Dunkeln saß. Aber Sie können sich darauf verlassen, daß wir immer ein ‚Auge' auf das Medium hatten und gut aufpaßten. Unter anderem untersuchten wir oft die Echtheit des Transschlafes dadurch, daß wir in der Dunkelheit das Medium mit Stecknadeln stachen, wenn es nicht die geringste Ahnung davon hatte, daß wir es tun würden, und sogar an den empfindlichsten Stellen. Aber es war, als hätten wir in Holz gestochen, es rührte sich nicht. Doch es war im wachen Zustand so empfindlich, daß es von einem Ende des Zimmers bis zum anderen laufen und dabei laut schreien konnte."

Über seine innere Einstellung zu den Vorgängen schreibt Nielsson (42, S. 11): „Die meisten psychischen Forscher haben als Zweifler, wenn nicht als eifrige Gegner des Spiritismus, angefangen. Aber alle diejenigen, die wirklich die Sache untersucht haben, nicht in Wochen oder ein paar Monaten, sondern durch eine Reihe von Jahren, sie sind alle überzeugt worden von der Wirklichkeit der Phänomene, und viele von ihnen davon, daß wir in Verbindung kommen können mit intelligenten Wesen in einer uns unsichtbaren Welt."

Nielsson berichtet weiter (42, S. 20): „Was leisteten nun diese Intelligenzen? Sie versuchten uns zu überzeugen, daß sie nicht ein Teil des Unterbewußtseins des Mediums seien, sondern lebende Wesen in einer anderen Welt, die den meisten Menschen unsichtbar ist, und daß sie früher hier auf dieser Erde gelebt und schon diese große und von den meisten so gefürchtete Veränderung erlebt hätten, die wir den Tod nennen. Sie bedienten sich verschiedener Methoden, um dies

zu erreichen. Sie hatten lange Gespräche mit uns und erzählten uns von dem Übergang und ihrem Leben jenseits des Grabes. Sie erinnerten an Begebenheiten und Erlebnisse in ihrem Erdenleben. Sie nannten viele kleine Dinge, von denen sie meinten, daß das Medium unmöglich jemals davon gewußt hätte. Sie versuchten mit anderen Worten, ihre Identität zu beweisen.

Danach versuchten sie uns davon zu überzeugen, daß sie über Kräfte verfügten, die in unserer Welt nicht bekannt sind. Z. B. versuchten sie Stühle, Tische und andere Dinge zu bewegen, ohne daß das Medium oder irgendein anderer Mensch daran rührte. Je mehr das Medium sich entwickelte, desto größer wurden ihre Leistungen in dieser Richtung. Sie hoben auch verschiedene Male das Medium selber hoch in die Luft."

Um allen Behauptungen über eventuelle Täuschungshandlungen entgegenzuwirken, wurde von den Untersuchern ein besonderes kleines Haus gebaut, das nur für die Versuche verwendet wurde. Bisweilen waren dabei 70 Personen zugegen. Es sollte nun der Möglichkeit einer Hilfeleistung durch Sitzungsteilnehmer vorgebeugt werden. Dazu wurde quer durch den Saal vom Fußboden bis zur Decke ein engmaschiges Netz gespannt, durch das man keine Hand hindurchstecken konnte. Das Medium saß mit einem wechselnden Aufpasser hinter dem Netz, alle übrigen Sitzungsteilnehmer jedoch auf der anderen Seite. Trotzdem erfolgten die vielfältigsten Bewegungen von Gegenständen, und es erzeugte ein Bleistift, von unsichtbarer Hand geführt, schriftliche Botschaften auf Papier. Man nennt so etwas „direkte Schrift".

Bei diesen Versuchen traten nun durch Materialisierung ihres Körpers, durch Trance-Rede des Mediums, durch direkte Stimme[31] und durch direkte Schrift die verschiedensten jenseitigen Wesenheiten in Erscheinung. Nielsson nennt sie „Transpersönlichkeiten" und berichtet (42, S. 19): „Wir ex-

[31] Das ist eine frei im Raum erklingende Stimme, die nicht aus dem Mund eines lebenden Menschen kommt.

perimentierten mit diesem Medium länger als fünf Jahre und hatten regelmäßig ein bis zwei Sitzungen in der Woche von Mitte September bis Ende Juni. Die Transpersönlichkeiten hielten sich die ganze Zeit ebenso bestimmt zugegen, als ob sie lebende Menschen auf dieser Erde gewesen wären. Niemals geschah es, daß sie vermischt wurden, wenn sie auch denselben Körper zum Reden gebrauchten. Aber nicht nur dieser feste Stab sprach durch das Medium. Eine Menge anderer Persönlichkeiten manifestierte sich. Bei einer Sitzung sprachen z. B. 26 verschiedene Intelligenzen nacheinander. Sie waren alle voneinander verschieden."

Es traten bei diesen Versuchen aber auch Wesen auf, die sich gewalttätig betrugen, die sich der psychischen oder medialen Kraft, die von dem Medium ausging, bemächtigten und Unruhe stifteten. Durch Zuspruch und Belehrung von diesseits und jenseits wurden jedoch aus den anfangs niederen Geistwesen mit der Zeit aufstrebende Wesenheiten. Nielsson berichtet darüber (42, S. 30):

„In diesem Winter hatten wir wieder eine Periode von unruhigen Sitzungen. Aber nun war der alte Unruhestifter Jon eine unschätzbare Hilfe der Kontrollen[12] geworden. Er nahm sich des Mediums und meiner selbst an, wenn andere uns stören wollten. Als Beispiel dafür, was vorfallen konnte, erlaube ich mir folgendes anzuführen:

Eines Abends saß ich allein mit dem Medium hinter dem Netz, während nur drei Herren auf der anderen Seite des Netzes der Sitzung beiwohnten, nämlich der skeptische Arzt Gudmundur Hannesson, der Augenarzt Björn Olafsson und der Schriftsteller Einar H. Kvaran. Nach einem harten Kampf mit zwei Intelligenzen, die in ihren Ausdrücken sehr grob waren, setzte ich mich mit dem Medium zusammen auf eine Treppe, die zum Rednerstuhl führte. Ich hielt beide Arme um die Schultern des Mediums und preßte seine beiden Beine zwischen meine Knie, um es zu kontrollieren. Da wurde plötzlich der Rednerstuhl, der sowohl an die Wand

[12] Jenseitige Wesen, die die Leitung der Vorgänge ausübten.

wie an den Fußboden angenagelt war, abgerissen oder abgesprengt und auf den Fußboden bis ganz an das Netz hingeworfen. Ich hielt das Medium weiter auf dieselbe Weise fest, wurde aber nun mit ihm in den Armen etwas in die Luft hinaufgeworfen, so daß wir beide weithin auf den Fußboden flogen. Ich stieß meine Hände beim Hinfallen, und das Medium war so nahe an den weggerissenen Rednerstuhl hingeflogen, daß einer der Nägel tief in seine Lende drang.

Hier muß ich eine Bemerkung einschieben. Einige meiner Leser werden vielleicht denken: ‚In einer solchen Begebenheit hast du den Beweis, daß ihr mit bösen Geistern oder Teufeln in Verbindung gewesen seid.'

Aber ich bin ganz anderer Meinung. Im Grunde bekommt man eine ganz falsche Vorstellung von dieser Art Phanomene, wenn das, was die Intelligenzen erzählen, aus dem Bericht weggelassen wird. Deshalb finde ich, daß ich in aller Kürze mitteilen muß, was die Friedensstörer selbst sagten, teils was die Kontrollen uns von ihnen erzählten. Einer von ihnen wurde der Kapitän genannt, denn er war – nach dem, was sie meinten – Führer eines Fischkutters gewesen und vor kurzem mit der ganzen Besatzung beim Untergang des Schiffes umgekommen.

Nach dem, was sie uns erklärten, waren sie ins Boot gekommen und hatten sich mit Branntwein gestärkt. Nach langem Kampf mit dem furchtbaren Wetter waren sie doch in der Brandung dicht am Land umgekommen. Derjenige von Indridasons Kontrollen, der am deutlichsten Bescheid gab, behauptete, daß sie sowohl böse wie betrunken gewesen seien, und in diesem Zustand waren sie ertrunken. Und er fügte hinzu, daß es gefährlich wäre, direkt vor dem Übergang ins Jenseits in diesem Zustand zu sein. Ein solcher Gemütszustand würde unvermeidlich eine Weile auf der anderen Seite fortdauern, und er glaubte, sie wären auch nicht ganz über die Situation orientiert. Nach einiger Zeit hörten alle Unruhen auf. Und eines Abends manifestierten diese Intelligenzen sich außerhalb des Mediums nochmals als direkte Stimmen. Nun waren sie vollkommen ruhig und ba-

ten uns um Verzeihung für das, was sie getan hatten. Und der Kapitän fügte hinzu: ‚Wir wußten tatsächlich nicht, was wir taten, wir waren wie im Rausch.'

Der skeptische Arzt, der nun Professor an der Universität Reykjavik ist, wurde im Laufe des Winters von der Realität der Phänomene vollständig überzeugt und meldete sich bei unserer Gesellschaft[33] an. Im Jahre darauf schrieb er eine Reihe von Artikeln in einem der Blätter über seine Untersuchungen und bringt darin die Erklärung, daß, obwohl er bei jeder Sitzung den ganzen Winter über versucht hätte, Betrug oder Tricks zu entdecken, er doch nie einen solchen hätte finden können. Dagegen war er davon überzeugt worden, daß die Phänomene echt waren. Und er ist noch derselben Meinung. Ehe ich Island diesmal verließ, hatte ich ein Gespräch mit ihm, und u. a. erklärte er: ‚Du kannst als meine feste Überzeugung erzählen, daß die Phänomene unzweifelhafte Tatsachen sind.'"

Die Versuche mit Indridi Indridason fanden ihr Ende, als er im Juni 1909 an Typhus erkrankte, später außerdem Lungentuberkulose bekam und daran im Sommer 1912 starb.

[33] Gemeint *ist* die Gesellschaft für Psychische Forschung auf Island.

XIV.

Schlußfolgerungen aus dem Erfahrungsmaterial

Welche Schlüsse lassen sich nun aus dem vorgetragenen und dem zahlreichen sonstigen in der Literatur berichteten Erfahrungsmaterial ziehen, wenn man es als wahr annimmt?

Die Informationen einzelner Verstorbener bestehen offenbar weiter, aber nicht „leblos" wie in einem Buch abgedruckt, sondern kommunikations- und aufnahmefähig mit allen Merkmalen der früheren Persönlichkeit. Nach Definition im physikalisch-nachrichtentechnischen Sinn ist das dann Fortleben, ganz gleich, wo man die Fortexistenz annimmt. Diese Auffassung ist unter dem Namen „Spiritistische Hypothese" oder „Spiritistische Theorie" bekannt geworden. Manch einen mag eine solche einfache Beweisführung nicht überzeugen. Hier werden ja auch keine mathematischen Beweise vorgelegt, sondern nur sogenannte Erfahrungsbeweise, wie sie im täglichen Leben und auch vor Gericht als Indizienbeweise ständig verwendet werden. Viele Menschen machen sich außerdem gar nicht klar, daß die tiefsten Grundlagen aller Wissenschaften nicht exakt beweisbar sind, sondern immer auf irgendwelchen Annahmen oder Axiomen oder Grundprinzipien beruhen, die nicht beweisbar sind. Auch in der Physik, die doch als sogenannte exakte Naturwissenschaft gilt, sind sehr wichtige Gesetzmäßigkeiten nicht exakt beweisbar. So ist z. B. das 1687 von Isaac Newton formulierte Trägheitsgesetz: „Jeder Körper verharrt in seinem Zustand der Ruhe oder der gleichförmig geradlinigen Bewegung, sofern er nicht durch einwirkende Kräfte gezwungen wird, seinen Zustand zu ändern" ein reiner Erfahrungssatz, d. h. die

Schlußfolgerungen, die aus dem Satz gezogen werden, werden durch die Erfahrung bestätigt.

Ein unmittelbarer Beweis dieses Satzes ist unmöglich, da wir keinen Körper äußeren Einflüssen völlig entziehen können. Man nennt das dann (6, S. 452) eine erkenntnistheoretische Voraussetzung, die auf keine Weise bewiesen werden kann, ohne die man indessen nicht weiterkommt.

Eine ähnliche Lage liegt in der Wärmelehre vor. Bei der Temperaturfestlegung geht man nämlich von der nicht beweisbaren Annahme aus, daß Änderungen von Körpereigenschaften (z. B. Volumen, elektrische Eigenschaften usw.) in gesetzmäßiger Weise von ihrem Körperzustand, den wir Wärme nennen, abhängen. Die Physiker L. Bergmann und Cl. Schäfer sagen dazu (6, S. 451): „Will man diese Annahme nicht machen – und man kann auf logischem Wege nicht dazu gezwungen werden – so muß man auf eine wissenschaftliche Behandlung der Wärmelehre verzichten".

Ähnlich ist es in der Parapsychologie. Niemand kann auf logischem Wege dazu gezwungen werden, die spiritistische Hypothese durch Erfahrungs- und Indizienbeweise als „bewiesen" anzusehen. Aber dieser muß dann eben auch auf eine wissenschaftliche Behandlung nachtodlicher Zustände und Entwicklungen verzichten. Er wird nie auf den Gedanken kommen, etwa das Leben nach dem Tode erforschen zu wollen. Für ihn wird jeder Spukfall nur reine Psychokinese von Menschen sein, die materiell auf dieser Erde leben. Ein solcher wird nie auf den Gedanken kommen, in bestimmten Spukfällen etwa mit einem „verstorbenen Spukverursacher" Verbindung aufzunehmen, ihn über seinen Zustand aufzuklären und zu veranlassen, den Spuk einzustellen. Ein Gegner der spiritistischen Hypothese läßt höchstens Menschen, die von dem Spuk betroffen sind, psychologisch oder psychiatrisch auf neurotische Symptome untersuchen.

Natürlich bleibt festzuhalten, daß im wissenschaftlichen Sinn die Annahme vom Fortleben nach dem Tode nur eine Hypothese ist. „Exakte" Beweise gibt es dafür nicht, wie es überhaupt in keiner Wissenschaft exakte Beweise für ihre

Grundlagen gibt. Die angeführten Erfahrungs- oder Indizienbeweise gelten außerdem nur für einzelne Individuen, keinesfalls erstrecken sie sich aber auf alle Individuen dieser Welt. Es ist also ein kühner Schluß, wenn man von den Indizien des Fortlebens einzelner Menschen auf das Fortleben aller Menschen schließt. Es bleibt dem Einzelnen überlassen, ob er auch diese Annahme macht.

Es ist weiter zu bemerken, daß das Erfahrungsmaterial der Parapsychologie keinerlei Hinweise gibt auf etwas, was wir „Unsterblichkeit" nennen. Fortleben nach dem irdischen Tode und Unsterblichkeit sind ja zwei verschiedene Dinge. Die Erfahrungen der Parapsychologie reichen nur in den unmittelbaren Bereich nach dem Tode hinein.

Aber trotz allem ist die Überlebenshypothese wichtig (52). Ohne einen ausreichenden Vorrat von Hypothesen verarmt jede Wissenschaft. Hypothesen sollen einer Forschung den Weg weisen. Sie sollen zum sinnvollen Suchen anregen, sie sollen uns Richtlinien geben, die in die Zukunft weisen. Zur Überlebenshypothese ist hier zu sagen, daß auch sie, wie das Trägheitsprinzip in der Physik, uns in die Lage versetzen soll, uns auf künftige Situationen einzustellen, und zwar auf Situationen unseres nachtodlichen Lebens. Das Trägheitsprinzip gibt, obwohl nicht exakt beweisbar, aber unzählige Male in seinen Schlußfolgerungen bestätigt, Richtlinien für physikalisch sinnvolles Handeln. Die Überlebenstheorie kann uns, wenn wir sie annehmen, Verhaltensrichtlinien für unser Leben geben, sie kann uns Einblicke in Zusammenhänge geben, die wir sonst nicht durchschauen, die uns sonst sinnlos erscheinen.

Wenn wir das an Erkenntnis annehmen, was uns aus der Welt angeboten wird, in die wir nach unserem Tode eintreten, wenn wir es sorgfältig prüfen und verwerten und die Richtschnur unseres Handelns darauf entsprechend ausrichten, können wir Menschen mit mehr Ruhe und Gelassenheit durch das Leben gehen. Auch Schicksalsschläge werden uns, wenn wir das irdische Leben nur als Durchgangsstation zu einem nachtodlichen Leben ansehen, nicht in dem Maße um-

werfen, wie sie es tun, wenn der Tod für uns unwiderrufliche Endstation ist.

Ähnliche Hilfe wollen uns ja auch die Religionen dieser Erde geben, insbesondere auch das Christentum. Das Christentum und sein Vorläufer die Mosaische Religion kannten sogar Zeiten der ständigen unmittelbaren Verbindung mit der jenseitigen Welt und der Welt Gottes. Die Annahme der Überlebenshypothese und die Beschäftigung mit ihren Erfahrungsberichten kann auch Einfluß auf die religiöse Haltung eines Menschen ausüben. Dazu äußert sich der schweizerische evangelische Theologieprofessor Fritz Blanke (9) mit folgenden Worten:

„Unsere theologische Parole gegenüber den parapsychologischen Dingen lautet also nicht einfach in globo: Hände weg! Diese Mahnung gilt gegenüber der Magie. Sie, die sich Gottes selber bemächtigen will, ist für die Seele eine Gefahr. Aber es wäre unwahr und ungerecht, wollten wir die Beschäftigung mit der Parapsychologie allgemein als seelengefährlich hinstellen. Es gibt Menschen, die der Parapsychologie einen inneren Fortschritt verdanken. Menschen, die, versunken im Materialismus und Rationalismus, dem Okkulten begegneten und daraufhin an ihrer bisherigen Weltanschauung zu zweifeln begannen. Und dieser Zweifel endete damit, daß sie wieder zu Religion und Christentum zurückfanden.

Gewiß, es gibt auch immer wieder Personen, die im Parapsychologischen stecken bleiben und es geradezu als Ersatzreligion gebrauchen. Aber das muß nicht sein. Es gibt, wie gesagt, andere Menschen, die auf dem Umwege über die Parapsychologie und ihre Geheimnisse zum ersten Mal wieder auf die Welt Gottes aufmerksam wurden. Ich weiß von solche, die, angeregt durch die Parapsychologie, wieder zum Neuen Testament griffen und denen vieles an den biblischen Schriften wieder glaubwürdig wurde. Von mir selbst muß ich bekennen, daß mir durch die Kenntnis der parapsychologischen Tatsachen wieder ein neuer Zugang zur biblischen Wirklichkeit der Engel und Dämonen eröffnet wurde. Ich bin heute weniger als jemals bereit, die Auffassung der Bibel,

daß es Gewalten und Mächte zwischen Himmel und Erde gibt, als mythologischen Ballast über Bord zu werfen. Nicht, als ob die Parapsychologie den Glauben ersetzte, aber die Ergebnisse parapsychologischer Forschung schaffen für den Glauben Raum, und darum ist die junge Wissenschaft der Parapsychologie, richtig verstanden, eine hilfreiche Brücke zum Vollzuge christlicher Existenz. Wenn wir Theologen den Menschen der Gegenwart wirklich dienen wollen, so haben wir alle Veranlassung, das parapsychologische Forschen ernst zu nehmen und es gewissenhaft zu verarbeiten."

In einem späteren Band soll vorgetragen und beurteilt werden, was uns aus der jenseitigen, nachtodlichen Welt an Nachrichten, Auskünften und Belehrungen auf medialem Wege zufließt. Hier soll zum Abschluß nur eine Durchgabe angeführt werden, die 1982 durch ein Trance-Medium in Zürich mitgeteilt wurde. Der Urheber ist ein jenseitiges Wesen, das in der nachtodlichen Welt zum Lehrer für uns diesseitige Menschen ausgebildet wurde. Er trägt seine Mitteilungen seit über 30 Jahren durch dasselbe Medium einem großen Kreis von Zuhörern in wöchentlichen öffentlichen Veranstaltungen vor. Er sagte (24, S. 15):

„Überhaupt sollte man von der feinstofflichen Welt Schilderungen bringen und den Menschen eindringlich klarmachen, daß das Leben nach dem Abscheiden weitergeht und daß dort – ich sagte es schon – alles offenbar wird, was man im Erdenleben getan, gesagt und gedacht hatte.

Denn das Leben des Menschen hat ja so tiefbedeutsamen Sinn! Doch werft einmal einen Blick auf jene Menschen von heute, die sich kein Gewissen daraus machen, zu stehlen, zu rauben, Menschen umzubringen. Sie zeigen damit, daß sie keinerlei Verantwortungsbewußtsein besitzen. Sie kennen den Sinn ihres Lebens nicht, geschweige den Sinn der Schöpfung.

Was aber hat die *Religion* dem Menschen zu sagen? Religion erfordert, dem Menschen die Wahrheit zu offenbaren. Doch darf der Mensch vor der Wahrheit nicht davonlaufen! Er will die Wahrheit einfach nicht hören. Ihm muß man in al-

ler Deutlichkeit klarmachen, daß er auf Erden nur *Gast* ist. Gott hat ihm für die Zeit seines Erdenlebens Gastrecht eingeräumt. Aber ebendieser Gastgeber, zu dem der Mensch ja zurückkehrt, wird ihn nach seinem Abscheiden zur Rechenschaft ziehen.

Freilich: ein Mensch, der weder die Ursache der Schöpfung noch den Sinn seines Erdenlebens kennt, sagt leichthin: ‚Das glaube ich nicht. Wenn ich gestorben bin, ist alles aus!' Solche Menschen haben weder zu Gott noch zu seiner feinstofflichen Welt eine Beziehung. Ihnen ist die geistige Welt gleichgültig, fremd.

Trotzdem sollte es mit der Zeit möglich werden, dem Menschen die Verantwortung aufzuzeigen, die er trägt – für sich selbst wie für seine Mitmenschen. ‚Und Gott schuf den Menschen nach seinem Bilde.' Also trägt der Mensch in sich das ‚Bildnis Gottes' ... Es lohnte sich für den Menschen, darüber nachzusinnen.

So vieles gibt es für mich zu sagen und zu erklären. Auch mir fällt es schwer, es in einer Weise zu tun, die das Gesagte euch verständlich macht, so daß ihr glauben könnt und anfangt, euch mit der Wahrheit zu befassen."

XV.

Der Gegensatz Spiritismus – Animismus

Für die bisher vorgetragenen Tatbestände gibt es auch eine völlig andere Hypothese, zusammengefaßt unter dem Namen „Animistische Hypothese", im Gegensatz zu der bislang nahegelegten sogenannten „Spiritistischen Hypothese". Die Vertreter der animistischen Hypothese führen alles bisher Geschilderte auf eine sehr weit gefaßte außersinnliche Wahrnehmung (Super-ASW-Theorie) zurück, gegebenenfalls in Verbindung mit Psychokinese lebender Menschen.

In manchen Fällen wird die spiritistische Hypothese auch als „unwissenschaftlich" bezeichnet. So heißt es in einem Lexikon der Parapsychologie (10, S. 26): „Wissenschaftstheoretisch ist die spiritistische Hypothese weder beweisbar noch widerlegbar, der Animismus hingegen ordnet sich unserem Wissenschaftsbegriff ein. Vielen erscheint die spiritistische Erklärung – meist in der Form, der Geist eines Verstorbenen bewirke das Phänomen – jedoch leichter annehmbar als die animistische; tatsächlich müssen im konkreten Fall zur Verteidigung des Animismus oft recht gewagte Konstruktionen herhalten, andererseits bleibt die spiritistische Möglichkeit in der Sphäre des Glaubens und damit außerhalb der Wissenschaft."

Dazu muß man sagen, daß es reine Willkür ist, die spiritistische Hypothese, die in sich folgerichtig und schlüssig ist und sich auf gewichtige Indizien stützt, einfach aus der Wissenschaft auszuschließen. Ein solches Vorgehen vereinfacht aber das Verfahren, weil man dann die Erfahrungsbeweise, die für die spiritistische Hypothese sprechen, nicht mehr ernsthaft zu erörtern braucht.

Der bekannteste lebende Vertreter der animistischen Auffassung im deutschsprachigen Raum ist der Freiburger Psychologe und Parapsychologe Prof. Hans Bender. Er schreibt (5, S. 96): „Der Streit zwischen ‚Animismus' und ‚Spiritismus' – Rückführung der Phänomene auf Fähigkeiten lebender contra Verbindung mit Jenseitigen – wird seit bald hundert Jahren unter dem genannten Stichwort ausgetragen. Das Bemühen um Vorurteilslosigkeit gebietet zuzugeben, daß der Unbeweisbarkeit der spiritistischen Hypothese auch die Unbeweisbarkeit gegenübersteht, daß sie nicht richtig sein kann. Nach allem, was die Parapsychologie bisher erarbeitet hat, ist aber die animistische Deutung viel näherliegender und wahrscheinlicher, doch ist andererseits die Unrichtigkeit der spiritistischen Hypothese nicht zwingend beweisbar."

Die Ansichten darüber, was wahrscheinlicher ist, gehen unter Fachleuten sehr auseinander. Der katholische Theologe Prof. Gebhard Frei, Mitbegründer und erster Präsident von IMAGO MUNDI, stellt jedenfalls fest (22, S. 104): „Das Resultat der bisherigen Überlegungen ist, daß sicher der weitaus größere Teil derer, die sich überhaupt ernstlich und eingehend mit parapsychologischen Fragen beschäftigt haben, oft nach langem Ringen, zum Schluß kamen, eine gewisse Summe von Phänomenen könne nur durch das Hereinwirken Jenseitiger erklärt werden. Also könne die Parapsychologie empirisch das Überleben des Todes, was begrifflich mit ‚Unsterblichkeit' im strengeren Sinne noch nicht identisch ist, beweisen".

In ähnlicher Weise äußert sich der britische Physiker George Tyrrell, von 1945–46 Präsident der Society for Psychical Research. Er schreibt (61, S. 228): „Alles läuft darauf hinaus, daß die parapsychischen Phänomene sehr dafür sprechen, daß es Kommunikationen mit Verstorbenen wirklich gibt. Natürlich ist es möglich, diese Schlußfolgerung zu umgehen, aber nur, wenn man eine noch ungewöhnlichere Hypothese einführt. Die Tatsachen sind ganz klar. Man kann sich ihrer nicht entledigen, indem man sich schweigend darüber hinwegsetzt, seinen Blick abwendet oder verfälschend darüber berichtet. Früher oder später wird man sich mit ihnen auseinandersetzen müssen."

Prof. Bender hält solchen Auffassungen entgegen (4, S. 8): „Persönlich möchte ich bemerken, daß ich durchaus bereit bin, mich von einem zwingenden Beweis überzeugen zu lassen und keine Vorurteile gegen die Hypothese des Überlebens habe. Doch fühle ich mich als Wissenschaftler an den alten scholastischen Grundsatz verpflichtet ‚Entia non sunt numeranda praeter necessitatem' – Prinzipien sollen nicht über das notwendige Maß hinaus erweitert werden. Auf die Kontroverse Animismus – Spiritismus angewandt, heißt das: Wir machen als Parapsychologen bei spontanen Phänomenen und im Laboratorium ständig die Erfahrung von den Raum und die Zeit transzendierenden Fähigkeiten der leibgebundenen Psyche. Wir verfügen aber über keine unmittelbare Erfahrung, daß die Psyche als personale Entität leibfrei existieren kann." Ebenso sagt Bender (17, S. 186):

„Wenn eine Äußerung, die sich auf etwas bezieht, was nur ein Verstorbener wußte, überhaupt verifiziert werden kann, muß die Verifikationsquelle entweder telepathisch oder hellseherisch, also im Rahmen der ‚animistischen Deutung' erreichbar sein. Ich halte einen strengen Beweis der spiritistischen Hypothese für ausgeschlossen."

Zu diesen Ausführungen ist folgendes zu sagen:

1. Die Meinungen gehen wiederum darüber auseinander, ob nun die Einführung der Super-ASW-Theorie oder die Einführung des sogenannten Astralleibes und einer feinstofflichen, jenseitigen Welt die weitergehende Erweiterung der Prinzipien oder Annahmen ist.
2. Kein Parapsychologe der spiritistischen Richtung behauptet, daß die Psyche den Tod leibfrei überlebt. Sie existiert in einem Leibe weiter, nur ist er besonderer Art und wird Astralleib genannt oder mit anderen Namen belegt.
3. Zwingende Beweise kann man in dieser Welt weder in irgendeiner Wissenschaft, noch im täglichen Leben, noch im Gerichtswesen erbringen. Alle Wissenschaften beruhen

auf irgendwelchen Annahmen und Grundprinzipien, die nicht beweisbar sind. Trotzdem werden Wissenschaften betrieben. Ebenso werden vor Gericht Prozesse geführt, obwohl Geständnisse, Zeugenaussagen und Indizien falsch sein können und es manchmal auch sind.

Eine absolute Sicherheit ist also nirgends zu erreichen. Wer bereit ist, nur bei absoluter Sicherheit etwas zu unternehmen und sich nur durch „zwingende" Beweise überzeugen läßt und das konsequent durchhält, ist zu absoluter Untätigkeit verurteilt.

Die Beweisschranke wird von den Animisten in der Parapsychologie so hoch gehängt, daß sie nie übersprungen werden kann. Ganz folgerichtig sagt Bender dann auch, daß er einen strengen Beweis der spiritistischen Hypothese für ausgeschlossen hält.

In allen anderen Wissenschaften gibt man sich schon mit sehr viel geringwertigeren „Beweisen" zufrieden, besonders auch in der Psychologie. Ja es gibt einen Fall, wo man nur von sich selbst ohne jeden Beweis auf alle anderen Menschen schließt. Gemeint ist hier das Ich-Bewußtsein und die Wahrnehmung der Sinneseindrücke (Farben, Töne usw.). Jeder geht davon aus, daß, abgesehen von pathologischen Fällen, auch alle anderen Menschen im wesentlichen die gleichen inneren Empfindungen haben wie man selbst. Einen halbwegs stichfesten Beweis gibt es dafür aber nicht. Schließlich kann man ja die Berichte anderer über ihre inneren Empfindungen, die man in keiner Weise kontrollieren kann, nicht als strenge Beweise im wissenschaftlichen Sinn ansehen.

In der Philosophie gilt der Grundsatz, daß die Beweiskraft eines Beweises sich nach der Stärke der Beweisgründe richtet. Was will und kann man aber in der Parapsychologie mehr erwarten, als wenn Verstorbene leibhaftig wiedererscheinen, sich ausfragen, betasten und sogar Herz- und Pulsschlag prüfen lassen. Und das nicht einmal, sondern tausende von Malen. So geschehen bei Einer Nielsen, Carlos Mirabelli und anderen.

Dieses gewichtige Material wird aber meist in seiner Echtheit angezweifelt. Es wird behauptet, die ganzen Materialisationserscheinungen seien vorgetäuscht, die Bilder Fotomontagen, alle Materialisationsmedien seien Schwindler und die Beobachter und Untersucher (teils bedeutende Naturwissenschaftler, teils Laien) seien leichtgläubige Idealisten. Diese Vorwürfe sind schon gegen Crookes, Zöllner und Schrenck-Notzing erhoben worden. Sie haben sich aber kräftig dagegen zur Wehr gesetzt. Trotzdem wurden die Vorwürfe weiterhin aufrechterhalten und weiterverbreitet, mochten die „Enthüllungen" auch noch so fadenscheinig sein.

Natürlich gibt es auch in der Parapsychologie und unter Medien Schwindler. Die gibt es in jeder Bevölkerungsgruppe und in jedem Berufsstand. Ich selbst habe auch schon schwindelhafte Materialisations-Demonstrationen gesehen. Zwei meiner Bekannten, von mir ausgerüstet mit einem Infrarot-Nachtsichtgerät, konnten ähnliche Beobachtungen in Camp Silver Belle (USA) und Brasilien machen. Aber diese und andere Demonstrationen waren auch schon vor der Benutzung von Nachtsichtgeräten als äußerst verdächtig anzusehen. Die Medien saßen unkontrollierbar in großer Entfernung von den Beobachtern, die Beleuchtung war äußerst schlecht, alle Kontrollmaßnahmen waren verboten, meist sogar die Benutzung von Tonbandgeräten untersagt. Hier wurde niemals das Entstehen und Vergehen der Phantome und das Herausfließen des Ektoplasmas aus dem Medium unmittelbar beobachtet. Bei Nielsen wurde das aber von wissenschaftlich geschulten Beobachtern oft unter einwandfreien Bedingungen gesehen. Trotzdem ist aber auch Nielsen von der Verdächtigung der Täuschung nicht verschont geblieben. Im Mai 1915 wurde er sogar auf Grund einer nicht beweisbaren Verdächtigung (26, S. 124) für 2 Tage in Untersuchungshaft genommen. Unmittelbar danach fanden erneut Kontrollversuche mit Nielsen statt, bei denen er sich vorher nackt ausziehen mußte und dann in fremde Kleider gesteckt wurde (26, S. 126 f.). Außerdem fanden die Versuche nicht in seinem Hause statt. Trotzdem erschienen Phantome und traten

andere physikalische Phänomene auf. Die von den Untersuchern unterschriebene Ehrenerklärung hat aber nicht dazu geführt, daß Nielsen nicht doch mit allen anderen Schwindlern in einen Topf geworfen wird. Auch für ihn gilt: „Etwas bleibt immer hängen."

Dr. Gerloff hat sich viele Jahre lang bemüht, Parapsychologen (auch der animistischen Richtung) Europas und Amerikas zu Einer Nielsen zu bringen und sie zur Untersuchung der Phänomene anzuregen. Der Göttinger Mathematiker Prof. Lyra versuchte das gleiche mit dem Kopenhagener Atomphysiker Niels Bohr. Alles vergebens. Keiner von ihnen befaßte sich mit Nielsen. Heute heißt es aus dem Kreis der gleichen Parapsychologen, daß die Versuche mit Einer Nielsen als äußerst fragwürdig anzusehen seien, da es nur Wohnzimmerexperimente gewesen seien. Ein Parapsychologe sagte mir im Herbst 1961 in einem Gespräch: „Ich stimme mit ihnen darin völlig überein, daß die physikalischen Phänomene für die Parapsychologie äußerst wichtig sind. Aber man muß es doch nicht gleich wie dieser Dr. Gerloff machen und zu Einer Nielsen fahren, um dort mit seiner eigenen Großmutter zu frühstücken." Warum eigentlich nicht? Ich würde ein solches Frühstück mit der eigenen (verstorbenen, wohlgemerkt) Großmutter als äußerst beweiskräftig ansehen. Der Gesprächspartner scheute aber offensichtlich einen solchen „Beweis".

So werden also Nielsen und andere bedeutende Materialisationsmedien weiterhin umstritten bleiben. Manche Kritiker und Gegner der Parapsychologie werden weiterhin lieber annehmen (wie früher u. a. vielfach behauptet), daß die gebildeten Vollphantome nur durch Helfershelfer dargestellt worden seien. Aber seit wann gibt es halbseitig durchsichtige Helfershelfer oder solche, denen der Unterleib fehlt und die dann schweben? Und die umfangreichen tuchartigen Ektoplasmaproduktionen bis zum Umfang eines Bettlakens, so wurde behauptet, hätten Nielsen und andere Materialisationsmedien entweder aus dem Magen herausgewürgt oder aus dem After hervorgezogen und dorthin nachher auch wie-

Bild 14:
Einer Nielsen entströmt Ektoplasma und „legt" sich über das Gesicht einer Zuschauerin. Aufnahme Mai 1953, entnommen (27, S. 39).

der spurlos verschwinden lassen. Die gegenteiligen Beteuerungen erfahrener Wissenschaftler (Ärzte, Naturwissenschaftler, Ingenieure) und anderer Beobachter wurden dagegen einfach übergangen.

Der Leser möge sich die Unmöglichkeit einer derartigen Täuschungsbehauptung einmal selbst an Hand der *Bilder 14, 15 und 16* vergegenwärtigen. Es handelt sich um Aufnahmen, die im Mai 1953 bei Einer Nielsen in Kopenhagen gemacht wurden (27, S. 39 und 41). *Bild 14* zeigt Nielsen in Trance in einem Sessel sitzend. Tüllartiges Ektoplasma entströmt seinem Mund. Es fällt aber nicht, der Schwere folgend, zu Boden, sondern „weht" einer anwesenden Zuschauerin über das

Gesicht. Anschließend fließt weiteres Ektoplasma, jetzt tischtuchartig, aus Nielsens Mund. Die Bilder 15 und 16 sind gleichzeitig mit zwei Photoapparaten aus verschiedenen Blickwinkeln aufgenommen worden. Sie zeigen deutlich die Lage, insbesondere auch das tuchartige, etwas verknitterte, lange Ektoplasma. Das tüllartige Ektoplasma von Bild 14 ist inzwischen vom Gesicht der Zuschauerin herabgefallen und hat sich auf das lange Ektoplasma gelegt. Wie soll man betrü-

Bild 15:
Einer Nielsen entströmt tuchartiges Ektoplasma. Aufnahme Mai 1953, wenige Sekunden nach Aufnahme des Bildes 14, entnommen (27, S. 41).

Bild 16:
Blitzlichtaufnahme von Einer Nielsen mit einer zweiten Kamera, gleichzeitig zur Aufnahme von Bild 15.

gerisch derartige Tuchmengen aus dem Magen hervorwürgen, und das noch, ohne daß umfangreiche Flecken vom Magensaft daran erkennbar sind? Und dann muß das Ganze ja hinterher auch wieder beseitigt werden, ohne daß jemand etwas davon merkt. Kein Trickkünstler hat derartiges bislang unter den Bedingungen, wie sie bei solchen Materialisationsversuchen herrschten, tricktechnisch nachahmen können. Ich habe selbst schon tricktechnische Nachahmungen von wesentlich harmloseren paranormalen Vorgängen durch erstklassige Zauberkünstler gesehen. Sie wirkten absolut unecht und hielten keinen Vergleich mit den echten Phänomenen aus.

Es gab aber und gibt auch jetzt noch Zauberkünstler, die für die Echtheit paranormaler Vorgänge eintreten. Einer von

ihnen war Samuel Bellachini (1828–1885). Er war im vorigen Jahrhundert weltberühmt. Ein Buch über „Große Zauberer und ihre Geheimnisse" sagt über ihn (51, S. 83): „Bellachini empfing mehr Ehren und Auszeichnungen als irgendein Staatsmann, General oder Wissenschaftler seiner Zeit. Kein zeitgenössischer Monarch versäumte es, ihn auszuzeichnen: vom russischen Zar bis zur Königin Viktoria, vom italienischen bis bayrischen König, ganz zu schweigen von den Fürsten all der kleinen Länder." Der Name Bellachini war damals in vielen Ländern gleichbedeutend mit Zauberei überhaupt. Und dieser Bellachini gab am 6. Dezember 1877 in Berlin eine notariell beglaubigte Ehrenerklärung für das amerikanische Medium Henry Slade ab, das seinerzeit in den Ländern Europas mit seinen paranormalen Darbietungen großes Aufsehen erregte. Slade wurde damals, wie viele Medien nach ihm, öffentlich des Betruges und der Täuschung bezichtigt. Bellachini wies diese Behauptungen als falsch zurück (64, S. 217) und bestätigte in seiner Erklärung, daß er Slade und seine Leistungen während mehrerer Sitzungen bei hellem Tage geprüft habe und bei schärfster Beobachtung und Untersuchung seiner Umgebung zu dem Ergebnis gekommen sei, daß keine tricktechnischen Manipulationen dabei im Spiele gewesen seien. Er halte es für unmöglich, derartiges tricktechnisch zu erklären.

Viel genützt hat diese Erklärung aber nicht. Die Betrugsbehauptungen über Henry Slade[14] und andere Medien wurden weiterhin aufrecht erhalten und geglaubt. Sie paßten und passen eben den meisten Menschen viel besser in das vorherrschende materialistisch gefärbte Weltbild, als zuzugeben, daß es auch jenseits unserer täglichen Erfahrung noch andere Dinge gibt.

Dem zweifelnden, aber gutwilligen und wißbegierigen Leser dieser Zeilen bleibt daher nichts anderes übrig, als die Originalliteratur sorgfältig zu lesen und sich an Hand der

[14] Seine Fähigkeiten und die von ihm dargebotenen Phänomene werden in einem späteren Band ausführlich behandelt werden.

Berichte und Argumente selbst ein Urteil zu bilden. Mancher wird vielleicht auch selbst Zugang zu paranormalen Geschehnissen finden. Echte Materialisationsmedien wie Nielsen, Mirabelli und andere, die man heute noch besuchen könnte, sind zur Zeit leider nicht bekannt. Wenn es sie geben sollte, so wirken sie im Verborgenen. Es hat den Anschein, als ob derartige Begabungen in der heutigen, materiell ausgerichteten Zeit nicht mehr zur Entwicklung und zum Durchbruch kommen.

Es ist aber auch gar nicht erforderlich, daß nun alle Menschen, Wissenschaftler oder Parapsychologen von dem „Beweismaterial" für die spiritistische Hypothese überzeugt werden. Wichtig ist nur, daß einige überzeugt sind und von der Plattform des Spiritismus aus weiter vorstoßen in unbekannte Bereiche. Es wird sich dann zeigen, ob von dieser Ausgangsposition größere Erfolge errungen werden können, als mit der rein animistischen Hypothese. Bislang ist allerdings noch keinem der große Durchbruch in der Parapsychologie gelungen.

Zur Zeit hat es aber der Animist, kurzfristig gesehen, einfacher. Er überblickt in Ruhe einen begrenzten Bereich. Er braucht sich nur mit Gegnern wie Prokop und Wimmer auseinanderzusetzen, braucht sich jedoch nicht auf „schwankenden" Boden vorzuwagen. Für den aber, der sich dazu durchgerungen hat, die spiritistische Hypothese als gerechtfertigt anzusehen, beginnen damit erst die Schwierigkeiten. Er muß sich nämlich daranmachen, die Phänomene zu sortieren in die, die wirklich spiritistisch zu deuten sind und in die, die nur scheinbar eine spiritistische Deutung nahelegen. Er muß die Flut der „Jenseitsmitteilungen" sichten und dort die Spreu vom Weizen trennen. Das ist eine sehr schwierige Aufgabe, die dem Animisten erspart bleibt.

So muß jeder Mensch und jeder Forscher seine eigene Entscheidung treffen, wie er das vorgelegte Erfahrungsmaterial bewerten und welchen Weg er danach einschlagen will. Auch in den normalen Naturwissenschaften waren die Meinungen über die „Beweisfähigkeit" von gewissen Versuchen und Be-

obachtungen oft sehr geteilt. Es hat manchmal sehr lange gedauert, bis sich eine neue Theorie voll durchgesetzt hat. Hier wie auch in der Parapsychologie gilt der Satz, den der bedeutende Physiker Prof. Max Planck 1933 veröffentlicht hat: „Eine neue wissenschaftliche Idee pflegt sich nicht dadurch in der Welt durchzusetzen, daß ihre Gegner allmählich überzeugt und bekehrt werden, sondern in der Weise, daß die Gegner aussterben."

XVI.

Literaturangaben

(1) o. V.: „Aufnahme und Verarbeitung von Nachrichten durch Organismen", Vorträge auf dem Gebiet der Kybernetik, S. Hirzel Verlag, Stuttgart 1961.

(2) A. N. Aksákow: „Animismus und Spiritismus", 2 Bände, Verlag O. Mutze, 4. Aufl. Leipzig 1905.

(3) W. Bärtschi-Roschaix: „Bewußtsein und Bewußtlosigkeit im Lichte moderner Hirnforschung", Schweizerische Medizinische Wochenschrift 81/1951, Nr. 35, S. 829–833.

(4) H. Bender: „Parapsychologie und Spiritismus", Z. f. Parapsychologie 1971, S. 1–23.

(5) H. Bender: „Unser sechster Sinn", Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart 1971.

(6) L. Bergmann u. Cl. Schäfer: „Lehrbuch der Experimentalphysik", Band 1, Verlag de Gruyter, 7. Aufl., Berlin 1965.

(7) A. Bier: „Die Seele", J. F. Lehmanns Verlag, München 1940.

(8) W. Bischoff: „Geheimnisse der Seele", Anker Verlag, Frankfurt o. J.

(9) F. Blanke: „Parapsychologie und Christentum", Neue Wissenschaft 4/1954, H. 4, S. 97–99.

(10) W. Bonin: „Lexikon der Parapsychologie", Scherz Verlag, Bern u. München 1976.

(11) L. Bochardt: „Die körperlichen Grundlagen der seelischen Lebensvorgänge", Hippokrates 1955, S. 357–361.

(12) R. Brown: „Musik aus dem Jenseits", Paul Zsolnay Verlag, Wien u. Hamburg 1971.

(13) R. Brown: „The Rosemary Brown Piano Album", Paxton, Borough Green, Sevenoaks, Kent 1974.

(14) R. Brown, Eine Reihe einzeln erhältlicher Klavieralben mit folgenden Titeln: „Musik from Beyond" (von Bach, Beethoven u. anderen); „An Album for Children of all Ages" (von Beethoven, Schubert u. a.); „Intermezzo in A Flat" (von Brahms); „Le Paon" (von Debussy); „Woodland Waters" (von Liszt); „Impromtu in E Minor · Two Studies" (von Chopin); „Swan at Twilight & en Bateau" (von Liszt); „Lyrik" (von Rachmaninoff); alle im Verlag Basil Ramsey, Eastwood, Leigh on Sea, Essex, 1977–1982.

(15) W. B. Cannon: „Der Weg eines Forschers", Verlag Hermann Rinns, München 1948.

(16) J. Delgado: „Gehirnschrittmacher, Direktinformation durch Elektroden", Verl. Ullstein, Frankfurt 1971.

(17) H. Driesch: „Parapsychologie", Kindler Verlag, München o. J.

(18) W. Eisenbeiss: „Der Fall Viktor Ullmann", Allg. Z. f. Parapsychologie 3/1978, H. 3, S. 77–80.
(19) W. Eisenbeiss: „Leben nach dem Tode", Geistige Welt, H. 3/1981, S. 25–36.
(20) K. Fischbach: „Mensch und Computer", Umschau in Wissenschaft und Technik, Nr. 11/1981, S. 331–333.
(21) H. Frank: „Informationspsychologie und Nachrichtentechnik", Umschau in Wissenschaft und Technik 1961, S. 600–603, 634–636.
(22) G. Frei: „Probleme der Parapsychologie", IMAGO MUNDI Bd. II, Verl. Ferd. Schöningh, 2. Aufl., München 1971.
(23) J. G. Fuller: „The Ghost of Flight 401", Berkly Publishing Corporation, New York 1976. Zusammenfassende Darstellung von W. Schiebeler in Allgem. Z. f. Parapsychologie 3/1978, H. 1, S. 23–27.
(24) Geistige Welt, Nr. 3/1983, ABZ-Verlag, Zürich.
(25) G. Geley: „Vom Unbewußten zum Bewußten", Union Deutsche Verlagsges., Stuttg., Berlin, Leipz. 1925.
(26) H. Gerloff: „Die Phantome von Kopenhagen", Dr. Gerlachsche Verlagsbuchhandlung, 2. Aufl. München 1955.
(27) H. Gerloff: „Die Phantome von Kopenhagen, Ein Bilderbuch", Verlag Welt und Wissen, Büdingen-Gettenbach 1958.
(28) H. Gerloff: „Das Medium Carlos Mirabelli", Verlag Walter Pustet, Tittmoning/Obb. 1960.
(29) J. Greber: „Der Verkehr mit der Geisterwelt Gottes, seine Gesetze und sein Zweck", J. Greber Memorial Foundation, 139 Hillside Avenue, 4. Aufl. Taeneck, N.J. (U.S.A.) 1975.
(30) E. v. Holst: „Die experimentelle Erforschung tierischer Triebe", Umschau in Wissenschaft und Technik 1960, S. 545–549, 574–576.
(31) H. Holzer: „Gespensterjäger", Verl. Hermann Bauer, Freiburg/Breisg., 1963.
(32) G. Huber: „Das Fortleben nach dem Tode", Origo Verlag, Zürich 1957.
(33) H. Ibelgaufts: „Physische Grundlagen psychischer Störungen", Umschau in Wissenschaft und Technik, Nr. 14/15, 1982, S. 462–464.
(34) W. J. Kolff u. A. C. Kralios: „Künstliche Organe in den 70ger Jahren", Umschau in Wissenschaft und Technik 1971, S. 42–47.
(35) O. Lodge: „Evidence of Classical Scholarship and of Cross-Corresspondence in some New Automatic Writings", Proceedings of the Society for Psychical Research, Part LXIII, Vol XXV, 1911, S. 113–176.
(36) A. F. Marfeld: „Kybernetik des Gehirns", Safari Verlag, Berlin 1970.
(37) E. Mattiesen: „Das persönliche Überleben des Todes", 3 Bände, Verlag Walter de Gruyter, Berlin 1936–39.
(38) H. Meves: „Die Funktion erregbarer Membranen", Umschau in Wissenschaft und Technik, Nr. 10/1962, S. 299–302.
(39) R. A. Moody: „Leben nach dem Tod", Rowohlt Verlag, Reinbek 1977.
(40) R. A. Moody: „Nachgedanken über das Leben nach dem Tod", Rowohlt Verlag, Reinbek 1978.
(41) S. J. Muldoon: „Die Aussendung des Astralkörpers", Verlag Hermann Bauer, Freiburg 1964.
(42) H. Nielsson: „Eigene Erlebnisse auf dem okkulten Gebiet", Verl. Oswald Mutze, Leipzig 1922.
(43) K. Osis u. E. Haraldsson: „Der Tod ein neuer Anfang", Hermann Bauer Verlag, Freiburg 1978.

(44) T. Patterson: „100 Years of Spirit Photography", Regency Press, London 1965.
(45) E. Petersen: „Ein Identitätsbeweis?", Neue Wissenschaft 3/1952, H. 2/3, S. 51–57.
(46) E. Petersen: „Meine Erlebnisse mit dem dänischen Materialisationsmedium Einer Nielsen", Neue Wissenschaft 2/1952, H. 8, S. 263–272.
(47) J. G. Piddington: „A Series of Concordant Automatisms", Proceedings of the Society for Psychical Research, Part LVII, Vol. XXII, 1908, S. 19–417.
(48) C. du Prel: „Philosophie der Mystik", Verlag von Max Altmann, 2. Aufl. Leipzig 1910.
(49) C. Renz: „Ein Astralgesicht oder was sonst?", Z. f. Parapsychologie 1927, S. 475–478.
(50) P. Ringger: „Die Mystik im Irrsinn", Neue Wissenschaft H 5/1958, S. 217–220.
(51) M. Seldow: „Die Kunst, Frauen zu zersägen", Gustav Lübbe Verl., Bergisch Gladbach 1964.
(52) W. Schiebeler: „Parapsychologische Probleme und physikalische Forschungsmethoden und Forschungsergebnisse", Allg. Z. f. Parapsychologie, 3/1978, H. 2, S. 35–42 u. H. 3, S. 85–90.
(53) C. L. Schleich: „Bewußtsein und Unsterblichkeit", Stuttgart und Berlin 1920.
(54) A. v. Schrenck-Notzing: „Materialisationsphänomene", Verlag Ernst Reinhardt, 2. Aufl. München 1923.
(55) H. Sherman: „You live after death", Creative Age Press, 3. Aufl. New York 1950.
(56) S. Smith: „Die astrale Doppelexistenz", Scherz Verlag, Bern, München, Wien 1975.
(57) J. Snell: „Der Dienst der Engel diesseits und jenseits", Turmverlag, Bietigheim.
(58) K. Steinbuch: „Bewußtsein und Kybernetik", Grundlagenstudien aus Kybernetik und Geisteswissenschaft 3/1961, S. 1–12.
(59) K. Steinbuch: „Automat und Mensch", Springer Verlag, 3. Aufl., Berlin 1965.
(60) G. Tolentino: „Union Esperitista Christiana de Filipinas. Some published and unpublished Writings", San Diego, California (U.S.A.) 1972 (wahrscheinlich Selbstverlag).
(61) G. N. M. Tyrell: „Mensch und Welt in der Parapsychologie", Broschek Verlag, Hamburg o. J. (etwa 1960).
(62) G. Walther: „Zur Problematik der Doppelgängererlebnisse", Neue Wissenschaft 3/1952, H. 2/3, S. 45–50.
(63) W. Weidel: „Kybernetik und psychophysiologisches Grundproblem", Kybernetik 1/1962, S. 165–170.
(64) F. Zöllner: „Wissenschaftliche Abhandlungen", Band II/1, Verlag L. Staakmann, Leipzig 1879.

XVII.

Personen- und Sachverzeichnis

Animistische Theorie 123 f., 133
Apport 9, 107
Astralleib 34 f., 44, 50
Astrid von Belgien 72 f.
Ausstritt des Astralleibes 34
Außersinnliche Wahrnehmung 8

Bellachini, Samuel 131, 132
Bender, Hans, Prof. 124 f.
Beweis 26, 95, 124 f., 126
Bewußtlosigkeit 34
Bewußtsein 16, 27 f., 32, 34, 126
Bewußtseinssperre 43
Bier, August, Prof. 15
Blanke, Fritz, Prof. 120
Boursnell, Richard 62
Botha, Petrus Johannes 63
Brown, Rosemary 96 f.

Christentum 120

Doppelgänger 26

Eisenbeiss, Wolfgang, Dr. 58
Ektoplasma 66, 128 f.
Elektroenzephalogramm 20, 21, 24
Elektrokardiogramm 19
Engel 45
Eratosthenes 12
Erdumfang 12
Erfahrungen 25
Erfahrungsbeweis 10, 26, 118 f.
Erinnerung 16, 25
Extra 52

Fortexistenz 10, 25, 117
Fortleben 15, 24, 25, 33, 95, 117
Frei, Gebhard, Prof. 124
Fuller, John G. 56

Gedächtnis 23, 24, 33
Gehirn 19, 21, 22, 29, 32, 35
Gehirnverletzung 28
Geisteskranke 30
Geistiges Leben 16, 27
Geistige Heilung 10
Geley, Gustave, Dr. 29
Gemütsbewegung 16, 22
Gerloff, Hans, Dr. 65, 68, 128
Gesetzmäßigkeit 32

Halluzination 50
Happich, Fritz 31
Haraldsson, Erlendur, Dr. 45
Herzmuskel 19
Holzer, Hans 86 f.

Impulsfrequenzmodulation 18
Indizienbeweis 25, 26, 117 f.
Indridason, Indridi 111 f.
Informationsspeicherung 17, 23 f., 32
Informationsverarbeitung 21, 23 f., 42

Kabinett 69
Kolumbus, Christoph 11 f.
Kreuzkorrespondenz 93 f.
Kybernetik 17

Leben 10, 15, 23
Levitation 111, 113
Liljeblad, Martin 73, 74
Liszt, Franz 97 f.
Loft, Bob 51 f.

Materialisation 9, 50, 64 f., 76, 113, 127, 132
Mattiesen, Emil, Dr., 35, 65

McGowan, Samuel 91 f.
Medizin 7, 10, 61
Medium, Medialität 9, 62, 65, 80
Mirabelli, Carlos 65, 126
Muskelaktionsspannung 18, 19
Muskelkontraktion 18

Nervenaktionsspannung 17, 19
Nervenfasern 18
Nervenimpuls 17
Nervensystem 17
Nervenzelle 17 f.
Nielsen, Einer 65 f., 126 f.
Nielsson, Haraldur, Porf. 111 f.

Osis, Karlis, Dr. 45

Paranormologie 7
Parapsychologie 7, 8, 126, 127, 133
Parapsychophysik 9
Persönlichkeitsstruktur 25, 32, 33, 43
Petersen, Erich, Dr. 68 f., 79
Phantom 50, 65 f.
Philosophie 126
Photographie 62
Physik 8, 17, 26, 117
Planck, Max, Prof. 134
Präkognition 8
Psychiatrie 8
Psychokinese 9, 107, 118
Psychologie 8, 126

Renz, C., Dr. 46 f.
Rochlitz, Joh. Friedrich 80 f.

Schleich, Carl Ludw., Prof. 28
Searle, Humphrey 102, 103
Sherman, Harold 38 f.
silberne Schnur 34, 44, 49
Sinnesorgane 17
Slade, Henry 132
Snell, Joé 45 f., 62
Society for Psychical Research 93 f., 124
Speicherinhalt 25
Spiritistische Theorie 10, 117 f., 125, 133
Spuk 50, 87, 118
Stead, William 62 f.
Steinbuch, Karl, Prof. 27

Telekinese 9, 107, 111
Teleplasma 66
Telepathie 8, 10, 93
Tod 7, 10, 15, 43, 44
Tod, klinischer 34, 44
Tolentino, Guillermo, Prof. 107 f.
Trance 8, 65, 79, 111, 113
Trick 131
Tristar Jet L-1011 41 f.
Tyrrell, George 95, 124

Ullmann, Viktor 105 f.
Unsterblichkeit 119, 124
Unterbewußtsein 74, 93

Vision 50

White, Joseph, Prof. 23
Woodward, Kerry 104, 105

Zentralnervensystem 17, 33
Zöllner, Friedrich, Prof. 127

Wo unsere Zukunft heller wird

Die Herderbücherei nach dem 1000. Band

In jeder Serie ist Band 1000 ein Signal. Am Vorabend des Dritten Reiches schrieb z. B. Karl Jaspers für die Nummer 1000 der Sammlung Göschen seine berühmte Zeitanalyse. Die Redaktion der Herderbücherei stellt *ihren* Jubiläumsband unter eine Frage, die heute viele Menschen bewegt: „Wer wird das Antlitz der Erde erneuern?"

Verdruß und Langeweile, Resignation und Ratlosigkeit, die heute allenthalben herrschen, machen es nicht wünschenswert, daß unsere Zukunft eine Hochrechnung unserer Gegenwart wäre. Entscheidendes muß sich ändern, wenn unsere Welt lebenswert bleiben soll. Doch die Hoffnung, daß dies auf *revolutionärem* Wege zu erreichen wäre, ist längst dahin. Bleibt also alles beim alten?

In dieser lähmenden Situation fordert Band 1000 der Herderbücherei dazu auf, verheißungsvolle Aufbrüche anderer Art nicht zu übersehen. Daß Natur verteidigt wird, daß Poesie wieder einen Markt hat oder daß das Verständnis für die Tiefenerfahrungen anderer Religionen wächst, sind nur die augenfälligsten Erscheinungen. Im einzelnen geschieht viel, was über den toten Punkt hinausführen könnte. Wir nehmen es nur nicht wahr, weil der Zeitgeist unseren Blickwinkel verengt hat. Es gilt also, Bewußtseinsgrenzen zu sprengen und neue Wirklichkeiten in den Blick zu nehmen, wenn wir wieder zuversichtlich werden wollen.

Band 1000 der Herderbücherei analysiert, wo sich, meist unterhalb unserer Wahrnehmungsschwelle, schöpferische Veränderungen vollziehen. Sein Untertitel „Von den Spuren des Geistes in unserer Zeit" könnte als Leitwort über dem gesamten Herderbücherei-Programm nach Band 1000 stehen. In vielen Bänden versucht die Taschenbuchredaktion auszumachen, wo Zeichen des Untergangs zu Zeichen des Übergangs werden. Bekannte Wissenschaftler äußern

sich dazu in dem Herdertaschenbuch „Wo unsere Zukunft heller wird" (Nr. 1021). Er wird herausgegeben von Ursula von Mangoldt, die in einem eigenen Band „Was birgt uns in der Gefahr?" (Nr. 1051) ihre Erfahrungen an der Schwelle eines neuen Zeitalters beschreibt.

Veränderungen allenthalben. Auf dem Gebiet der Seelenforschung schildert Elisabeth Lukas, die Meisterschülerin von Viktor E. Frankl, den Weg „Von der Tiefen- zur Höhenpsychologie" (Nr. 1020), den die Logotherapie eingeschlagen hat. Die 1982 begonnene Serie „Wegzeichen" zieht die Folgerungen aus der wachsenden Abkehr vom bequemen Versorgungsdenken. Zum Umdenken fordern Tisa von der Schulenburg und Heinrich Böll auf in Erinnerung an die schlimmen Jahre der Nachkriegszeit: „Was ist aus uns geworden?" (Nr. 1024). In der Tat sind an unsere Humanität neue Fragen gestellt. Das wird besonders deutlich in der Orientierungsstudie „Atomwaffen und Gewissen" (Nr. 1043) oder in dem Dokumentarbericht „Die letzte Fahrt der Kap Anamur?" (Nr. 1058), geschrieben von dem Initiator des Rettungskomitees Robert Neudeck.

Die Welt wieder vielschichtiger und geheimnisvoller zu sehen, darum geht es in einer anderen Programmsparte. So haben Sterne nicht nur einen Lauf, sondern auch eine Sprache, wie der Astronom Udo Becker schreibt („Was sagen uns Sterne?" Nr. 1053). Haben wir einen 6. Sinn?, fragt der Jerusalemer Forscher H. C. Behrendt in seiner „Einführung in die Telepathie" (1022), und als Quintessenz einer langen Beschäftigung kommt der Marburger Theologe Ernst Benz zu der Feststellung, daß ein gründliches Gespräch zwischen „Parapsychologie und Religion" (Nr. 1025) wichtige Ansatzpunkte liefern könnte für ein tieferes Verständnis der biblischen Bücher.

„Warum noch lesen?" heißt der Titel des 53. INITIATIVE-Bandes, in dem Gerd-Klaus Kaltenbrunner und seine Mitarbeiter sich mit dem notwendigen Überfluß der Bücher beschäftigen. Angesichts dieses Programms läßt sich die aufgeworfene Frage leicht beantworten.

Spuren des Geistes

Wo unsere Zukunft heller wird
Zeichen des Kommenden
Erfahrungen bekannter Wissenschaftler und Schriftsteller
Hrsg. von Ursula von Mangoldt
Band 1021, 160 Seiten

H. C. Berendt
Telepathie und Hellsehen
Was wissen wir darüber?
Band 1022, 160 Seiten

Ernst Benz
Parapsychologie und Religion
Erfahrungen mit übersinnlichen Kräften
Band 1025, 128 Seiten

Ursula von Mangoldt
Was birgt uns in der Gefahr?
An der Schwelle eines neuen Zeitalters
Band 1051, 160 Seiten

in der Herderbücherei

Werner Schiebeler

Wirkungen und Erscheinungen aus der jenseitigen Welt

Der Bericht eines Physikers
Mit dokumentarischen Fotos

Band 1130, ca. 144 Seiten (erscheint im Juli 1984)

Physik, Biologie und Physiologie sind die Wissenschaften, die sich mit den Vorgängen der unbelebten und der belebten Natur befassen. Sie versuchen, die Gesetzmäßigkeiten für die „normalen" Natur- und Lebenserscheinungen zu finden. Daneben gibt es aber wenig bekannte und seltene Naturerscheinungen, die man als „paranormal" bezeichnet und die eng mit dem menschlichen Leben verknüpft sind. Es handelt sich dabei um Fernbewegung von Gegenständen, freies Schweben von Personen, Bildung und Auflösung von menschlichen Gliedmaßen, Gesichtern und ganzen Gestalten, die behaupten, verstorbene Menschen zu sein. Entspringen solche Erscheinungen dem Unterbewußtsein der dabei beteiligten lebenden Menschen oder sind es Wirkungen und Erscheinungen aus einer jenseitigen Welt? Seit Jahrzehnten geht der Autor solchen Geschehnissen nach, beobachtet sie und sammelt Berichte darüber. Er hält sie für echte Naturerscheinungen, die auf eine neben unserer materiellen Welt bestehende jenseitige Daseinsebene hinweisen.

Herderbücherei

Am 22. November 1978 wurde im Ersten Deutschen Fernsehen eine Oper aufgeführt, die der 1944 in einem deutschen KZ ermordete Komponist erst nach seinem Tode vollendet hat. Diese endgültige Fassung konnte er aus dem Jenseits durch einen medial veranlagten Menschen übermitteln. Eine Fülle gutbegründeter Ereignisse ähnlicher Art hat der Autor, Professor im Fachbereich Elektrotechnik an der Fachhochschule Ravensburg, hier zusammengetragen. Sie verdichten sich zu einem Indizienbeweis dafür, daß das Ich fortbesteht, auch wenn das Hirn des leiblichen Körpers stillsteht oder zerfallen ist. In einigen Fällen gelingt es dem Ich offensichtlich, wieder in Kontakt zu kommen mit der irdischen Welt. Die Parapsychologie, die solche Erscheinungen beobachtet, ist eine relativ junge Wissenschaft. Sie maßt sich nicht an, aufgrund solcher Beobachtungen Aussagen über die Unsterblichkeit zu machen. Aber sie kann, wie der katholische Theologe Gebhard Frei festgestellt hat, das Überleben des Todes empirisch nachweisen. Der evangelische Theologe Fritz Blanke spricht sogar von einer hilfreichen Brücke zum Vollzug christlicher Existenz. Man mag darüber denken, wie man will – fest steht, daß man an den Erfahrungsbeweisen der Parapsychologie nicht vorbeikommt, wenn man über die Möglichkeiten eines Weiterlebens nach dem Tode nachdenkt.

Werner Schiebeler, Diplomphysiker, Prof. Dr. rer. nat., geboren 1923 in Bremen. Studium der Physik in Göttingen und 10 Jahre Tätigkeit in der Elektroindustrie. Seit 1965 Lehrtätigkeit an der Fachhochschule Ravensburg-Weingarten auf dem Gebiet der Physik und Elektronik. Daneben regelmäßige Vorlesungen über Parapsychologie und Parapsychophysik.

Foto: Studio Hausser, Ravensburg

Herderbücherei

ISBN 3-451-08088-5 [79